



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung "Misshandelte Kinder - verarmte Seelen" am 07.07.2005



Prävention



F A C H T A G U N G
7 . J U L I 2 0 0 5
P O L I Z E I D I R E K T I O N
H E I D E L B E R G

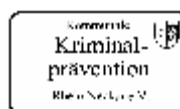
In Kooperation mit:



**Heidelberg.
Aber sicher!**



Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg



**Polizeidirektion
Heidelberg**

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf	Seite 5
Eröffnung und Einführung der Fachtagung (Vortrag von Herrn Bernd Fuchs)	Seite 7-10
Kinder als Opfer – Auswirkungen auf die emotionale Entwicklung (Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. Franz Resch) /*	Seite 11-23
Misshandelte Kinder: Täter – Opfer – Folgen Eine kriminalpolizeiliche Betrachtung (Vortrag von Herrn EKHK a.D. Manfred Paulus) /*	Seite 25-34
Erst Opfer, dann Täter? Aktuelle Forschungsbefunde zu Ausmaß und Auswirkungen innerfamiliärer Gewalt und ethnischen Unterschieden (Vortrag von Herrn Prof. Dr. Christian Pfeiffer) /*	Seite 35-49
Podiumsdiskussion mit den Referenten sowie Herrn Thomas Franz, Rechtsanwalt, Weisser Ring e.V., /*	Seite 51-64
Pressespiegel	Seite 65-69
Anlage 1 (Literaturliste)	
Anlage 2 (Medienliste)	
Impressum	

/ Abschrift der Tonaufzeichnung*



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Prävention

Vorwort

Kinder sind unser höchstes Gut!

Wenn wir diese Maxime ernst nehmen wollen, müssen wir alle Kraft einsetzen, ihren Schutz zu gewährleisten. Leider kommt nicht jeder junge Mensch in den Genuss einer harmonischen Kindheit mit Wärme und Zuneigung. Viele Kinder sind alleine gelassen mit sich, ihren Gefühlen, Ängsten und Fragen. Wiederum andere werden von genau den Erwachsenen misshandelt oder skrupellos missbraucht, die eigentlich ihren Schutz gewährleisten sollten.

Wir brauchen Lebensräume für Kinder, in denen sie sich frei entfalten und ungestört zu lebensbejahenden Persönlichkeiten heranreifen können. Angesichts der demographischen Entwicklung, der oft beschriebenen Kinderfeindlichkeit, der mangelnden Förderung und der Demontage von Wertorientierungen werden wir zwangsläufig mit „einer“ Jugend konfrontiert, die aus Siegern und Verlierern besteht, aus egoistischen, empathielosen Machtmenschen und seelisch verkrüppelten, verarmten Seelen. Der fließende Übergang vom Opfer zum Täter wird schneller und häufiger eintreten.

Es bedarf einer „Kultur des Hinsehens“, Mut zur Disziplin und zur Erziehung, um einerseits soziale und individuelle Schädigungen zu erkennen, andererseits daraus entstehende Belange der Opfer wahrzunehmen und frühzeitig zu intervenieren. Wer die Augen nicht verschließen will, muss mit Tatkraft und Energie die Kinder und Jugendlichen fordern und fördern, sie vor vielfältigen Gefahren schützen und ihnen vor allem das Gefühl der Wertschätzung (zurück)geben. Wir sind es den nachfolgenden Generationen schuldig, denn sie sichern und bereichern unsere Zukunft in vielfältiger Weise, nicht nur materiell als Rentenzahler.

Bernd Fuchs
Leitender Kriminaldirektor
Leiter der Polizeidirektion Heidelberg



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Prävention

Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf

08.30 – 09.00 Uhr

Begrüßung und Einführung

*Bernd Fuchs,
Leitender Kriminaldirektor,
Leiter der Polizeidirektion Heidelberg*

09.00 – 10.30 Uhr

Kinder als Opfer – Auswirkungen auf die emotionale Entwicklung

*Prof. Dr. med. Franz Resch,
Ärztlicher Direktor Abt. Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Universität Heidelberg*

10.30 – 11.00 Uhr P a u s e

11.00 – 12.30 Uhr

Misshandelte Kinder: Täter – Opfer – Folgen

Eine kriminalpolizeiliche Betrachtung

*Manfred Paulus,
Kriminalist und Fachbuchautor, Ulm*

12.30 – 14.00 Uhr M i t t a g s p a u s e

14.00 – 15.30 Uhr

Erst Opfer, dann Täter?

Aktuelle Forschungsbefunde zu Ausmaß und Auswirkungen innerfamiliärer Gewalt und ethnischen Unterschieden

*Prof. Dr. Christian Pfeiffer,
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*

anschliessend

Podiumsdiskussion

mit oben genannten Referenten, sowie
Thomas Franz, *Rechtsanwalt, Weisser Ring e. V.*

Moderation:

Manfred Fritz
Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Prävention

Bernd Fuchs

Leitender Kriminaldirektor,
Leiter der Polizeidirektion Heidelberg



Begrüßung und Einführung

Die Fachtagung 2005 ist in die Sicherheitswochen in Heidelberg eingebettet. Im Rahmen eines umfangreichen Programms wollen wir den Bürgerinnen und Bürgern dokumentieren, dass in Heidelberg mit Sicherheit alles in Ordnung ist. Unter dem Motto „Heidelberg. Aber sicher!“ belegen wir mit unseren Partnern bei der Stadtverwaltung und allen Trägern der Kriminalprävention, dass sich bürgerschaftliches Engagement auf jeden Fall lohnt. Der Start in die Sicherheitswochen erfolgte am 25. Juni mit der Eröffnung der Ausstellung „Opfer“ des Weißen Ring e.V. in der benachbarten Stadtbibliothek. Sie ist noch bis zum Wochenende geöffnet und bildet die visuelle Brücke zum Thema unserer Fachtagung. Beispielhaft für das gesamte Spektrum der Folgen von Kriminalität und Gewalt haben Studentinnen und Studenten der Bauhaus Universität Weimar, Fakultät Gestaltung/ Visuelle Kommunikation, den Tabuthemen Häusliche Gewalt und Sexueller Missbrauch und damit dem Opfer-Sein ein Gesicht gegeben. Die eindringlichen wie künstlerisch eindrucksvollen Arbeiten wollen wachrütteln und zu aktiver Hilfe motivieren. Zugleich sollen schon betroffene Opfer von Gewalt ermutigt werden, Unterstützung zu suchen und sich gegen Übergriffe zu wehren. Wir sind der Auffassung, dass die Ausstellung einzigartig, unbequem und vereinzelt auch gewollt provokativ und drastisch in der Darstellung geeignet ist, dieses Thema aus dem Tabubereich weiter ans Licht zu holen. Lassen Sie sich diese Ausstellung nicht entgehen.

Die jährlichen Fachtagungen der Polizeidirektion Heidelberg sind ein fester Bestandteil unserer Präventionsarbeit geworden. Die sehr große Resonanz zeigt uns, dass entsprechender Bedarf an übergreifender Fortbildung und Erfahrungsaustausch zu wichtigen Themen besteht. Nicht ohne Stolz feiern die Organisatoren ein kleines Jubiläum, denn es ist die 5. Fachtagung. Ich darf bereits an dieser Stelle unsere bewährten Partner erwähnen,

ohne deren Mitwirkung diese Veranstaltungsreihen nicht möglich wären. Zu danken gilt den Vereinen SicherHeid e.V., Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar e.V., dem Weißen Ring e.V., der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Rhein-Neckar-Zeitung. Es begann 2001 mit dem Thema „Rechtsextremismus“. Die Ereignisse des 11. September 2001 führten zu einer breiten öffentlichen Diskussion über den Islam und den Islamismus, so dass wir 2002 diese Fragen in den Mittelpunkt unserer Erörterungen stellten. Die Leitthemen der Veranstaltungen 2003 und 2004 waren „Jugend - Lebenswelten, Medienwirkung, Opferperspektiven“ und „Russlanddeutsche, aber Deutsche: die gelungene Integration?“

Wie Sie sehen, stand bei den bisherigen Fachtagungen vorwiegend die Täterperspektive im Mittelpunkt. Jugendliche Skins und Neonazis, die demografische Zeitbombe mit einem erheblichen Bedrohungsszenario junger nachwachsender Islamisten oder die Problematik um die Integration junger Ausländer oder Spätaussiedler. Wer sich im Rahmen unserer Veranstaltungen tiefer mit den Fragestellungen befassen konnte, wird an vielen Stellen einen fließenden Übergang zwischen Tätern und Opfern erkannt haben. Schwarz-Weiß-Ansichten von Gut oder Böse lassen uns nicht immer bis zum Kern des Problems vordringen. Es geht hier nicht darum, wie es einige extreme kriminologische Thesen versuchen oder besser versucht haben, Täterverhalten pauschal zu erklären und auch gleich als unausweichlich zu entschuldigen. Aber müssen wir uns wundern, wenn junge Menschen Ausländer durch die Straßen hetzen und dabei von Erwachsenen noch angefeuert werden, wenn wir die Mittel für Sprachausbildung junger Russen mit deutschem Pass oder für andere Migranten kürzen oder streichen und damit die Eintrittskarte Sprache verweigern? Wir überlassen sie damit sich selbst und wundern uns gleichzeitig, wenn sie sich als „Opfer“ sehen und als „Täter“ holen, was ihnen die Gesellschaft nicht zu geben bereit ist: Respekt, Anerkennung und Perspektiven. In diesem Zusammenhang bin ich gespannt auf die Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Pfeiffer heute Nachmittag.

Anlässlich der Fachtagung Jugend 2003 hatten wir durch einen Beitrag von Herrn Rechtsanwalt Thomas Franz vom Weißen Ring das Thema Opferrechte allgemein behandelt. In einer internen Fortbildungsveranstaltung im Oktober 2004 wurde diese Thematik aufbereitet und beispielhaft umgesetzt, was bis ins Innenministerium lobende Anerkennung fand. Jedes Opfer braucht eine kompetente und individuelle Hilfestellung. Die Priorisierung des Opferschutzes bei der Polizei im allgemeinen und bei der Polizeidirektion Heidelberg im besonderen stärkt das Vertrauen in die Polizei, weil wir auch als „Anwalt“ der Schwächeren in Erscheinung treten. Für die heutige Veranstaltung haben wir ein Segment aus dem breiten Feld des Opferschutzes herausgegriffen, das man leider heute noch allzu gerne tabuisieren möchte.

„Misshandelte Kinder – verarmte Seelen“ lautet der Arbeitstitel des heutigen Tages.

Wir haben bei der Formulierung bewusst die komplexen Wechsel- und Folgewirkungen hervorgehoben und auf die in unserem Sprachgebrauch üblichen sachlich distanzierten Formulierungen wie „Opferwerdung“ verzichtet.

Ausgangspunkt war und ist die Überlegung, den Focus nicht nur auf die Opfersituation im allgemeinen zu richten, sondern vor allem auf jene, die sich am wenigsten artikulieren können, oft in Abhängigkeit zu den Tätern stehen und gerade von denen zu Opfern gemacht werden, die eigentlich deren Schutz gewährleisten sollten: unsere Kinder.

Mit „Kinder sind unser höchstes Gut!“ habe ich meine Worte in der Einladung überschrieben. Gewiss werden Sie mir nicht widersprechen. Eine Formulierung, die uns in politischen Sonntagsreden leicht über die Lippen geht und die in keinem Grundsatzprogramm fehlen darf. Aber wie halten wir es mit der Umsetzung?

Im häuslichen, familiären Bereich fehlt kaum einmal der Computer im Kinderzimmer, zur Beruhigung des persönlichen Gewissens und zum Erreichen einer trügerischen

Ruhigstellung. Im öffentlichen Raum müssen unstrittig dringend notwendige Lebensräume für unsere Kinder geschaffen werden. Schnell sind zur Beruhigung des sozialen Gewissens einige Basketballkörbe aufgestellt, Inlinerparks machen sich ebenso gut wie Bolzplätze auf dem Reißbrett von Stadtplanern. Eines ist sicher und wird schnell erkannt: Freie Entfaltung von Kindern und Jugendlichen, Grundvoraussetzung für das Heranreifen zu lebensbejahenden Persönlichkeiten, ist mit als sehr unangenehm empfundenen aber eher unvermeidbaren Begleiterscheinungen verbunden, vor allem mit mehr oder weniger lautstarker Lärm. Oft, aber beileibe nicht immer, arten derartige Treffs in „Saufgelage“ aus, die durch hinterlassene Müllhaufen sichtbar bleiben. Spätestens dann gelten natürlich die gleichen Argumente wie bei Atomendlagern, Müllverbrennungsanlagen oder Handymasten: Das brauchen wir, das ist dringend notwendig, das ist unverzichtbar: Aber bitte nicht vor meiner Haustür. St. Florian lässt grüßen.

Junge Menschen müssen Grenzen aufgezeigt bekommen. Auf der Suche nach Werten und Orientierung dürfen sie nicht allein gelassen werden, wir brauchen mehr „Mut zur Erziehung“ und konsequentes Handeln. Dies erwarten die jungen Menschen von uns Erwachsenen. Worte wie Erziehung und Disziplin sind in weiten Kreisen immer noch Unwörter, sei es aus ideologischer Überzeugung oder schlicht aus Bequemlichkeit.

Ich möchte für eine Kultur des Hinsehens, für soziales Engagement und für Zivilcourage werben. Nur so können wir verhindern, dass aus jungen Menschen Opfer im Sinne der heutigen Themenstellung mit häufig irreparablen körperlichen oder seelischen Wunden werden.

Gestatten Sie mir einen Exkurs in die Polizeiliche Kriminalstatistik, obwohl sich gerade dieser Bereich nur sehr wenig juristisch und statistisch erfassen lässt und natürlich das individuelle Leid der Opfer nicht widerspiegeln kann.

Bundesweit wurden 2003 15430 Fälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern (juristisch bis unter 14 Jahren) nach §§ 176, 176a und 176b StGB erfasst. Der ganz überwiegende Anteil (fast drei Viertel) sind sexuelle Handlungen an und vor Kindern nach § 176 Abs. 1 und 2 sowie exhibitionistische Handlungen vor Kindern. Die Palette der statistisch belegten Grausamkeiten reicht bis zum Vollzug des Beischlafs, des schweren sexuellen Missbrauchs von Kindern zur Herstellung und Verbreitung pornographischer Schriften bis zum sexuellen Missbrauch mit Todesfolge¹.

Interessant ist die Frage der Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung. Bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung unter Gewaltanwendung oder Ausnutzen eines Abhängigkeitsverhältnisses wurde mehr als jede zweite erfasste Tat von Verwandten oder näheren Bekannten verübt. Bei den bei der heutigen Arbeitstagung zu betrachtenden Delikten und Opfern ist dieser Anteil noch deutlich höher einzuschätzen. Diese Fakten belegen, dass das lange gepflegte Klischee der ahnungslosen Opfer von Dunkelmännern, Lustgreisen und unheimlichen Fremden eindeutig die Ausnahme und nicht die Regel ist.

Im Bereich der Polizeidirektion Heidelberg² schwankt die Anzahl der bei der Polizei bekannt gewordenen Fälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern im Zehnjahresvergleich 1995-2004 zwischen 168 (1986) und 75 (2000). Der Jahresdurchschnitt liegt bei rund 100 Fällen (2004: 98). Da von einer Tat häufig mehrere Kinder betroffen sind, liegt die Anzahl der Opfer etwas höher. Im Langzeitvergleich werden jährlich im Bereich der Polizeidirektion Heidelberg 173 Kinder Opfer sexuellen Missbrauchs. Somit muss statistisch jeden zweiten Tag ein Kind schreckliche Erfahrungen dieser Art oft über Jahre hinweg ertragen. Diese Zahl ist erheblich höher, wenn man das Dunkelfeld mit einbezieht. Wissenschaftlich spricht man bei diesem Deliktphänomen sogar vom doppelten oder absoluten Dunkelfeld, weil sie weder der Polizei

¹ Polizeiliche Kriminalstatistik 2003, Bundeskriminalamt, Wiesbaden 2004, S. 33

² Stadt Heidelberg, Rhein-Neckar-Kreis ohne die Gemeinden Brühl, Edingen-Neckarhausen, Heddeshheim, Ilvesheim und Ladenburg, insgesamt ca. 615 000 Einwohner

angezeigt werden noch darüber hinaus bei Interviewern und Forschern angegeben werden möchten³. Fasst man Forschungsergebnisse zusammen, so werden insgesamt deutlich mehr Delikte nicht der Polizei angezeigt als angezeigt. Besonders groß ist das Dunkelfeld bei Sexualdelikten im sozialen Nahbereich und bei Kindesmisshandlung. Die Frage, ob das Verhältnis bei 1:5 oder 1:20⁴ oder vielleicht sogar bei 1:30 liegt, muss auch heute offen bleiben.

Bei der Kindesmisshandlung (Misshandlung Schutzbefohlener § 225 StGB) ohne sexualisierten Motivhintergrund liegt oft eine schlichte Überforderung zugrunde. Eltern verlieren die Nerven, wenn das Kind „schwierig“ ist oder sich im Trotzalter befindet. Die „Rabeltern“ (in der Mehrzahl der Fälle nur ein Elternteil), die ihr Kind aus reiner Böswilligkeit quälen, sind dagegen relativ selten, auch wenn spektakuläre Fälle der Vernachlässigung in letzter Zeit durch die Medien gingen. Bei der Polizeidirektion Heidelberg werden pro Jahr mit starken Schwankungen zwischen drei (1987) und 25 (2003) Fälle bekannt. 2004 waren es zehn. Das Dunkelfeld wird ähnlich hoch eingeschätzt.

Jede Straftat und jedes Opfer ist zuviel. Es fordert unser Handeln mehr denn je. Lassen Sie mich ein eindruckvolles Experiment⁵ beschreiben: Der Kinderschutzbund ließ 1983 mitten in Hamburg aus einem geöffneten Fenster einer Wohnung eines Mehrfamilienhauses in der Nähe einer belebten U-Bahn-Station ein Tonband folgenden Inhalts ablaufen: das Gebrüll eines wütenden Mannes, klatschende Geräusche von Schlägen und herzerreißende Schreie eines Kindes. Das Ergebnis: 989 Passanten sind innerhalb einer Stunde vorbeigegangen und müssen die Schreie gehört haben. Vier Personen sind empört zur nahe gelegenen Polizeiwache gelaufen und haben den Vorfall gemeldet. Drei weitere haben direkt eingegriffen und an der Haustür geläutet. 982 Menschen sind einfach so weitergegangen...

Dieses Phänomen des „non-helping-bystander“ oder auf gut deutsch „alle gaffen - keiner hilft“ ist damals wie heute aktueller denn je. Es muss unser aller Bemühen sein, dem entgegenzuwirken. Eine Verbesserung seit 1983 gibt es auf jeden Fall. Ein Netzwerk kompetenter Hilfeeinrichtungen, von denen viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute an dieser Fachtagung teilnehmen, steht zur Verfügung. Man muss nur den Mut haben sie in Anspruch zu nehmen. Die häufige Ausrede, die Polizei zerze einem dann nur vor Gericht und man müsse aussagen, gilt so schon lange nicht mehr. Dank vieler Novellierungen im Zeugen- und Opferschutzrecht gibt es andere Mittel und Wege.

Ich habe versucht, die Themenstellungen des heutigen Tages einleitend kurz anzureißen, ohne den folgenden Referenten Inhalte vorwegzunehmen. Ich darf gleich an den Moderator des heutigen Tages, Herrn Manfred Fritz, Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung, weiterleiten, ohne es zu versäumen, allen Organisatoren und Mitwirkenden vorab schon einmal Dank zu sagen. Ich freue mich, dass Herr Prof. Resch, Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Heidelberg und langjähriger Partner in der Kriminalprävention, z.B. bei der Evaluierung des Projekts Schulsozialarbeit, heute ebenso mitwirkt wie mein pensionierter Kollege Manfred Paulus, ein profunder Kenner der Materie. Von mir ganz persönlich ein herzliches Willkommen.

Ich wünsche uns allen informative Vorträge, rege Diskussionen und einen intensiven Meinungsaustausch in den überaus wichtigen Pausengesprächen.

³ vergl. Schwind, Kriminologie, § 2, Rn. 53 b, Heidelberg 2004

⁴ vergl. Schwind aaO, § 19, Rn 22

⁵ Schwind, aaO, § 19, Rn 22



Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention



Prof. Dr. med. Franz Resch

Ärztlicher Direktor

Abt. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität Heidelberg

Thema:

**Kinder als Opfer –
Auswirkungen auf die emotionale Entwicklung**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich möchte Sie heute gerne auf eine kleine Reise durch ein Feld „Kinderpsychiatrischer Arbeit“ führen. Dabei geht es um die Frage, Kinder als Opfer und welche Auswirkung das denn auf die Gefühlsentwicklung der Kinder und auf die Entwicklung dieser Persönlichkeit dieser Kinder hat. Ich möchte dazu eine grundlegende Haltung verwenden, die zwar drauf und dran ist, durch Empirismus immer mehr kritisiert zu werden, die aber weiter hin auch wirksam ist und der Nobelpreisträger Eric Campbell hat ja sehr schön festgehalten, dass letztlich das psychodynamische Wissen immer noch eine sehr wichtige Komponente, und zu einem gewissen Grad, Menschenbild verkörpernde Art ist, sich diesen Fragestellungen zu nähern.

Nun, wir wollen hier ein paar Aspekte, die wir unter dem Begriff einer empirischen Psychodynamik fassen können, näher beleuchten, um auch die Grundlagen noch einmal darzustellen, von denen wir ausgehen, dann beschreiben können, wie wir uns denn vorstellen, dass die emotionale Entwicklung beeinträchtigt wird, durch seelische Traumatisierung. Dazu möchte ich ein bisschen das Konzept der Emotionen und das System der Emotionen Ihnen näher bringen, dann möchte ich über die Frage der Bindung, das heißt, der Beziehung zwischen wichtigen Personen, Elternpersonen und den Kindern ein paar Aspekte der neueren Forschung darstellen. Und dann möchte ich Aspekte zur psychischen Struktur, also zur Entwicklung des Konzeptes zur eigenen Person, der Selbstbetrachtung, etwas sagen, denn gerade dort gibt es massive Auswirkungen im Selbstwert in der Frage der Identitätswertung, wo sich eben Opfer dann in einer anderen Weise entwickeln können.

Nun, Sie kennen alle dieses Gebäude (Anm.: Bild zeigt das Heidelberger Schloss). Das repräsentiert nicht nur eine der schönsten Städte, in der ich mich auch in den letzten 12 Jahren eingelebt und eine Art Zuhausegefühl entwickelt habe, sondern es repräsentiert auch so etwas wie die kindliche Persönlichkeit. Ich möchte das dahingehend etwas genauer spezifizieren, Sie sehen hier Aspekte der Destruktion. Wir können davon ausgehen dass das selbst auch traumatisch werden kann, und wir finden auf der anderen Seite Wiederaufbauzeichen, das heißt, auch in der kindlichen Persönlichkeit gibt es nicht nur destruktive Aspekte, zerstörte durch das Leben mit verletzenden, Erwachsenenanteile. Sondern das Kind baut um solche Verletzungen herum wieder Neues auf und das gibt auch zwischendurch immer wieder erhaltende Möglichkeiten mit anderen Menschen zu kommunizieren. Das heißt, wir haben Versager mit denen wir leben können, soziale Rollen, in denen wir uns wohl fühlen können, und eigentlich ist es die Summe an destruierten Bereichen an normalen sozialen Rollen in denen wir existieren können, und eben an Wiederaufbautätigkeiten, die die Persönlichkeit kennzeichnen, und in diesen Gebäuden, in diesen Rollen, in diesen Fassaden lebt dann eben das kindliche Subjekt.

Nun, ein Wort zum Gefühlssystem. Es gibt ja, die meisten Menschen, die sagen, dass Gefühle eigentlich etwas Negatives sind und Gefühle sind etwas, was wir überwinden müssen, was wir kontrollieren müssen. Im Faktor ist es aber anders, das heißt, die archaischen Aspekte unserer Person sind letztendlich aus Reflex- und Instinktprogrammen entwickelt, kommen als ganz archaisches Erbe mit uns, und das Interessante ist, dass Aspekte in der Entwicklung der Menschheit schon eine ganz große Fortschrittsrolle gespielt haben. Es ist nämlich so, dass gegenüber den Reflexen, die letztlich immer zwischen einem Signal reichen, wie z. B. einer Hitze oder einer Reaktion, dass ich dann die Hand zurückziehe, das wäre dann so ein Reflexbogen, einfach keine Wahl habe, das heißt Reflexe laufen einfach bei einem bestimmten Signalreiz ab und die Reaktion kommt.

Bei Affekten ist das anders: Affekte brechen zum ersten Mal diese Direktheit des Reflexbogens auf und der Signalreiz löst nur ein Erregungsmuster aus, löst nur ein Muster aus, das uns zeigt, es muss gehandelt werden. Es löst also, wenn man es so will, Dringlichkeit aus, und es entsteht aber eine Wahl für das Individuum, in der Reaktion, richtige Reaktionen setzen zu können. Es entsteht also so etwas wie Handlungsfreiheit, das heißt, der Signalreiz sagt, da muss jetzt was getan werden, das Individuum kann aber selbst wählen welche Reaktionen es in dieser Situation tut. Und auf diese Weise bricht eben dieser Reflex- und Instinktkreis auf, der Signalreiz erzeugt nur diese Dringlichkeit und das Individuum kann

wählen, welche Reaktionen es denn sinnvoll in die Umgebung hinein handeln kann. Und wir sehen auch hier, dass die Emotionen, die sozusagen diese Affekte überformen, genau an der Grenze zum Bewusstsein und Selbstbewusstsein liegen, während bestimmte Stimmungen und Hintergrundemotionen bestimmte Ausdruckskomponenten der Gefühle unbewusst sind, das heißt, nicht direkt Willengerecht gesteuert werden, sind natürlich Gefühle und Vorstellungen sehr stark bewusst, so dass wir gerade im Feld der Emotionen eigentlich diesen Übergang haben, vom Unbewussten ins Bewusste und die höheren Denkprozesse finden immer in einem emotionalen Grund statt.

Das heißt, Emotionen bilden immer eine Grundvoraussetzung, einen Bezugsrahmen, in denen die kognitiven Aspekte stattfinden. Das heißt, die höheren Denkprozesse werden letztendlich durch die Emotionen zugelassen und Sie wissen ja auch selbst, wenn man in einer sehr erregten Emotion ist, denkt man anders als in einer gelassenen Situation. Das heißt, die Emotionen entscheiden eigentlich, wie vernünftig wir sind. Und wir können noch so vernünftig sein, wenn wir durch etwas in Angst oder Wut versetzt werden, reduziert sich unsere Fähigkeit vernünftig zu sein, und wir handeln, wie wir so sagen, im Emotionalen. Das heißt, wir nehmen einen guten Teil Vernunft überhaupt nicht in Anspruch. Und es geht sehr wohl darum, wie diese Wechselwirkung zwischen Denken und Fühlen überhaupt möglich ist. Auch auf das werde ich gleich noch näher eingehen.

Um es neurobiologisch noch einmal deutlich zu machen, beziehe ich mich auf dieses sehr schöne Buch von Damasio, in dem er genau beschreibt, dass diese Emotionsaspekte eigentlich auf sehr banalen Hirnstrukturen beruhen. Also nicht in diesem Großhirn, auf das wir so stolz sind, sondern es sind letztlich ganz archaische Anteile von uns. Es sind die Hirnstammkerne, es sind der Hypothalamus, das basale Vorderhirn. Hier hängt ja dann noch die Hirnanhangsdrüse, die die Hormonregulation kontrolliert, dran. Und wir haben hier den Mandelkern, diese berühmte Amygdala, die ja auch immer wieder durch die Gazetten geistert, weil sie ja in diesen neomodernen bild gebenden Verfahren bei allen möglichen, in irgendeiner Form, die mit Emotionen zu tun haben, in Aspekten dann aufleuchtet. Dann sieht man immer die Aktivität der Amygdala. Und wenn man sich dieses Emotionssystem in einem psychologischen Modell darstellt, dann hat man hier sozusagen das Ereignis, das auf das Individuum trifft, und die Verhaltensweise, die das Individuum hat. Und zwischen dem Ereignis und dem Verhalten befindet sich ja diese Blackbox, das heißt, dort wissen wir eigentlich nicht so genau wie erlebt denn ein Mensch ein bestimmtes Ereignis, was macht er denn aus diesem Ereignis und was kommt dann letztendlich an Bewertung hervor, dass ein bestimmtes Verhalten an den Tag gelegt wird.

Und das möchte ich noch einmal betonen, das Verhalten des Menschen braucht immer eine emotionale Entscheidung. Es ist also immer eine Wertung dabei. Wir können gar nicht handeln, ohne zu werten. Und diese Wertung und Bewertung hat immer mit Emotionen zu tun. Und ein bestimmtes Ereignis trifft eben auf das Individuum, wird schon in einer ersten Weise grundsätzlich bewertet, also etwas das wichtig ist, das gefährlich ist, auf das ich acht geben muss oder nicht, und es entstehen verschiedene Erregungsmuster in der Person, weil die sich auch in einer motorischen Aktivierung zeigt, in einer Aktivierung vom vegetativen Nervensystem und in einer Aktivierung bspw. von Mimik, Gestik, Haltung, Veränderung der Stimmlage und diese Informationen, also diese ganz archaischen Körperbezogenen Informationen, werden noch einmal in einem Monitorsystem, das im Gehirn ist, bearbeitet und mit den kognitiven Bewertungsschritten noch einmal in Beziehung gesetzt, und auf dieser Weise geben wir dem Ereignis, das uns da betrifft, Bedeutung.

Und die Art, wie sehr wir diesem Ereignis Bedeutung geben, steuert unsere Verhaltensantwort. Die Art, die wir diesem Ereignis aber Bedeutung geben bspw. dass es uns Angst macht, ändert unseren Bezugsrahmen, und unseren Bewertungsrahmen, was uns aus unserer Umgebung wichtig erscheint, wird dadurch massiv verändert. Das heißt, wenn ich über eine Blumenwiese gehe und Blumen für meine Freundin pflücke, dann bin ich in einer anderen Gefühlslage und werde einen anderen Wahrnehmungsraum haben, als wenn ich plötzlich dort einer Schlange begegne, die mich in Angst versetzt, wo ich dann eher schauen werde, wo sie sich jetzt hin gewendet hat, wobei es auch wieder hier unterschiedliche Kontexte gibt. Wenn ich das selbe hier rund um Heidelberg mache, ist das ganz harmlos, weil

hier gibt es keine Giftschlangen, wenn ich aber in Australien versuche, Blumen zu pflücken, wo 99,99 % der Viecher tödlich sind, dann ist es einfach besser, dort dann praktisch den anderen Bewertungs- und Bezugsrahmen anzuwenden.

Das heißt also, zwischen dem Ereignis und der Verhaltensantwort gibt es eine ganze Fülle von Bewertungsschritten, die neben den kognitiven Analysen, was denn eigentlich hier alles vor sich geht, ganz wesentlich mitsteuern, was wir dann als Verhaltensantworten machen. Und das nur als Zeichen, dass dieses System sich auch noch einmal im Körper abbildet, das ist also ein Bild, das Ihnen zeigen soll, wenn ein bestimmter Reiz auf den Menschen trifft, über einen Rezeptor an das Gehirn weitergeleitet wird, so gibt es eine Struktur, nämlich den Thalamus, in dem Umschaltungen passieren, in dem großen Hirnmantel hinein, wo eben dann diese kognitiven Analysen stattfinden und es gibt einen Nebenweg in diese Amygdala, in diesem Mantelkern, der dann wieder in diesen Beziehungen zu den Hormonen, zu dem vegetativen Nervensystem zur Motorik und zur Muskulatur hat, und Sie sehen also, dass auch in der Neuroanatomie, dieses psychologische Modell eine gewisse Entsprechung findet.

Nun, wir haben also eine emotionale Basis unseres Handelns und dieses emotionale System hat auch eine Entsprechung im Gehirn. Also es ist nicht einfach eine virtuelle Vorstellung, dass wir Gefühle haben, sondern das ist sozusagen etwas ganz handfestes, das hat mit unserem Gehirn zu tun. Und, wenn wir uns aber unser Emotionssystem anschauen, dann ist in diesem Emotionssystem etwas ganz geniales. Wir haben nämlich, wie ich zuerst ganz deutlich gemacht habe, eine Möglichkeit, durch das Emotionssystem Dringlichkeit zu erleben, und Handeln zu sollen.

Das heißt, das Emotionssystem ordnet uns nach innen hin, die Welt lässt uns Dinge bewerten. Aber das Emotionssystem hat auch eine expressive Seite, Sie wissen ja, dass durch Mimik, Gestik, mimische Zeichen, die eigentlich weltweit lesbar sind, da haben wir also ein eigentliches Esperanto, Emotionen kann man weltweit verstehen, auch über die Grenzen des Menschseins hinaus, wir können auch bei Tieren Emotionen in ihren Grundfesten, Grundemotionen verstehen und ablesen, das heißt, es ist nicht nur ein System, das nach innen wirksam ist, sondern das Emotionssystem tragen wir auch, indem wir es erleben, nach außen und geben es zu erkennen. Das heißt, wir haben nicht nur ein Gefühl nach innen, sondern indem wir das Gefühl haben, haben wir es auch im Gesicht und werden ablesbar und damit haben auch andere Menschen an diesem Gefühl Anteil, und über diese mimischen Zeichen geben wir praktisch, wie eine frühere Sprache, diese Elemente an andere weiter, und das ist natürlich ein faszinierendes Element. Wenn Sie sich die frühere Mutter-Kind-Beziehungen anschauen, die ja ganz wesentlich über diese Sprache Kommunikation ermöglichen. Das heißt, lange bevor ein Kind redet, redet es schon längst über seine Emotionen, mit den wichtigen Bezugspersonen. Und das ist ein ganz fundamentales Entwicklungssystem, wir gehen sogar davon aus, wenn diese frühen emotionalen Beziehungsketten gestört sind, das dann auch die Sprachentwicklung eine Beeinträchtigung erfährt. Ein gutes Beispiel dafür ist der Autismus, wo eben diese frühen emotionalen Kontaktentwicklungen beeinträchtigt sind und auch die Sprachentwicklung gestört ist.

Also, das faszinierende daran ist, dass eben die Emotion nach außen hin auch ein früheres Kommunikationssystem ist. Und das ist so, dass dieser Wirksamkeit nach außen hin auf mehrere Weisen erfolgen kann. Das heißt, ich kann eins von meinen Gefühlen zur Schau tragen, expressiv sein. Mein Grundgefühl dem anderen mitteilen, dann wird dieser eine Information über mein Gefühlszustand mitkriegen. Ich kann aber auch, und das gelingt dem Kind schon ab dem dritten oder vierten Lebensjahr, im Gesicht nicht nur das tragen, was mein Gefühl ist, sondern auch einen Inhalt, das heißt, ich kann auch klasse schauspielern und ein Gefühl zurückgeben, jemand anderen ein Gefühl vorspielen, oder ein Gefühl im Gesicht haben, an dem etwas abgelesen wird, das ich gar nicht empfinde. Und das ist ein sehr wichtiges Element, weil nämlich das mimische Zeichen für den anderen als Signal wirksam ist, aber eben nicht nur den eigenen Gefühlszustand widerspiegeln kann, sondern auch den Gedankeninhalt. Ich kann einem anderen Menschen dessen Gefühlszustand widerspiegeln. Und da kommen wir auf einen ganz fundamentalen Mechanismus zwischen Mutter und Kind und überhaupt wichtige Bezugspersonen Kind zu sprechen, die nach einer sehr schönen,

neuen Theorie beschrieben ist, die sagt, der Mensch lernt diese Fähigkeit, Ausdruck und Gefühl zusammen zu bringen. Das ist zwar eine angeborene Eigenschaft, Grundemotionen zu haben, aber wir können darin noch sehr viel lernen, um ein Grundverständnis von den Gefühlen zu entwickeln. Und das Gefühl des Kindes, das seine Emotionen gegenüber seiner Bezugsperson ausdrückt, kann durch diese Reflektierung der eigenen Gefühle, durch die Bezugsperson, eine Information auf den eigenen Zustand bekommen.

Und darin schaut dieses Kind sozusagen wie in einen Spiegel. Wir sprechen ja auch zum Teil von einer Spiegelung, in dem das Kind in seinem Gefühlszustand sich in einer wichtigen Person wieder findet. Durch entsprechende Imitationen und Wechselwirkungen mit dem Ausdruck von Bezugspersonen, kann es letztendlich den eigenen Zustand reflektieren, das heißt, ich finde mich in der Außenwelt wieder und nehme diese Information dieser Außenwelt wieder zu mir.

Das sind ganz frühe Reflektionsschleifen. Und diese Reflektion, das heißt, dieses gespiegelt sein, wieder zu sich hinein nehmen, ist ganz wesentlich für die Entwicklung eines psychischen Binnenraumes, eines psychischen Innenraumes. Ganz wesentlich für die Entwicklung für das Subjekt ist dieses Gefühl, es gibt mich, ich bin ich, ich bin gewollt, ich bin jemand, der bestimmte Gefühle haben und regulieren kann. Und das ist ganz wesentlich in der Interaktion zwischen dem Kind und den wichtigen Bezugspersonen. Und das kann sehr schwierig werden, und gestört sein, ich will das so zu sagen nur andeuten.

Winnikott hat das schon beschrieben, dass ein Kind versucht, sich wieder zu finden in der gespiegelten Mutter. Es findet aber nicht sich, sondern es findet die Emotionen der Mutter. Wenn Sie sich jetzt vorstellen, dass ein schwer beeinträchtigter Mensch, der schwer traumatisiert wurde, eine Frau nach schweren Gewalterfahrungen, die sich mit einem Kind in einer Interaktion begibt, da kann es sein, dass diese mimischen Signale dieser Bezugsperson nicht mehr das Kind reflektieren, das heißt, dass dieser Gefühlskontext zwischen der Bezugsperson und dem Kind sehr beeinträchtigt und gestört wird, und dass letzten Endes die Mutter in einem Gefühlszustand, bspw. der Angst ist, dieses Kind könnte verhungern oder der Wut, dieses Kind nimmt sich zu viel heraus, oder der Sorge, dieses Kind ist bereits so gewalttätig wie sein Vater.

Das heißt, aus dieser persönlichen Betroffenheiten einer traumatisierten Bezugsperson, die praktisch ihr Kind anders interpretiert, als widerzuspiegeln, können Teufelskreise entstehen, aus denen sich ganz massive Beeinträchtigungen ergeben. Es kann aber auch sein, und auch für ein Kind, einer Person, die Gewalt erlebt hatte, und die sexuellen Missbrauch erlebt hatte und in diesem Teufelskreis immer noch gefangen ist, Kommunikationsstörungen mit der nächsten Generation hat. Und plötzlich ist dieses Kind auch gestört. Aber nicht, weil es sexuell übergriffig behandelt wurde, nicht, weil es selbst gewalttätig behandelt wurde, sondern weil der Gefühlsdialog zwischen dem Kind und der traumatisierten Bezugsperson so gestört ist. Und das sagt uns auch, warum es so zu sagen Traumatisierungen der nächsten Generation gibt. Weil der traumatisierte Mensch manchmal in seiner Gefühlssituation so schwierig wird, dass letztlich das Trauma an die nächste Generation über diese kommunikativen Problemstellungen weiter gegeben wird. Nun, es betrifft aber, was ein Mensch erlebt, nicht jeden gleich.

Die Ereignisse, die uns betreffen, erleben wir jeder anders. Und wir sprechen von einer Unterschiedlichkeit der Gefühlsreaktion und der Gefühlsreaktivität und diese Unterschiedlichkeit nennen wir Temperament. Temperament ist also ein Unterschied in der Aktivität, in der Reaktivität und der Gefühlsregulation von Menschen, und es gibt zwei wichtige Systeme, auf die ich jetzt eingehen möchte. Nämlich ein System der Aktivierung und ein System der Inhibition, also von einer Verhaltensaktivierung, von einer Verhaltensinhibition.

Es sind zwei Wesenszüge, die ich gleich erklären werde, die so in einer Waage miteinander stehen. Also wir haben aktivierende Anteile und inhibierende Anteile, die eine Waage darstellen, und wir sprechen bei der aktivierenden Systematik auch vom Neugierverhalten, und wir sagen bei der Inhibition sprechen wir auch von Schadensvermeidung. Also, es ist so zu sagen, das Initiale stoppen um zu schauen, was denn da los ist. Und Sie können sich vorstellen, dass, wenn man zu neugierig ist, das eher in dem expansiblen Ast des Verhaltens einmündet, und wenn man zu vermeidend und zu vorsichtig ist, dass es mehr in einem

schüchternen, ängstlichen Rückzugsverhaltensweg einmünden kann. Nun, das Aktivierungssystem ist dadurch gekennzeichnet, das wir eben Interesse an der Umwelt entfalten. Wir haben Neugier. Kinder sind in besonderer Weise neugierig, was auch mit einem positiven Gefühl einhergeht. Solche Kinder sind sehr stark belohnungsgesteuert, das heißt, sie funktionieren viel besser wenn man ihnen für ein Verhalten, dass sie selbst wählen und auf das sie sich selbst einlassen, eine positive Antwort gibt, als in dem man sie bestraft. Das heißt, dieses System reagiert wenig auf Bestrafung, sondern es ist ein mehr durch Neugier und Belohnung gesteuertes Verhaltenssystem in uns. Und es ist eng an Strukturen im Gehirn gebunden, die mit einem bestimmten Überträgerstoff verbunden sind, nämlich mit dem Dopamin.

Auch das Dopamin-System hat einen sehr engen Zusammenhang mit basalen Hirnstrukturen, die dann ins Vorderhirn hineinreichen. Also auch dieses ist ein sehr archaisches System, das wir schon im Tierreich finden. Es ist eben ein Neugiersystem das auf Belohnung positiv reagiert. Und das zweite System, und da finden Sie auch wieder diesen Mandelkern wieder, ist mehr programmiert auf Neuheit.

Das heißt, neue Reize, unbekannte Reize werden zuerst einmal mit Vorsicht betrachtet, und es geht darum, das dieses System letztlich bei Neuheit und bei unerwarteten Reizen, vorher Angst simuliert, dass man zuerst einmal mit einer gewissen Zurückhaltung und Vorsicht an die Sache herangeht, und es ist ein System, das stark auf Bestrafung und Nichtbelohnung reagiert. Und, Sie sehen eben beide Systeme, balancieren sich in der Person, und jetzt gibt es nun Kinder, die sich mehr auf der Aktivierungsseite hinbalancieren und mehr auf die Inhibitionsseite. Das heißt, es gibt Kinder, die mehr so funktionieren, dass sie durch Neugier gesteuert sind und dass Belohnungen ihnen wichtig sind, und es gibt Kinder, die sehr ängstlich vermeidend, vorsichtig sind und die sehr stark auf Bestrafung reagieren. Und das sind natürlich auch wichtige Aspekte im pädagogischen Umgang, weil nämlich, wenn Sie sehr stark bestrafungsorientiert arbeiten, dann werden Sie Kinder, die sowieso schon sehr inhibiert sind, eher noch mehr vorsichtig und beeinträchtigend und schüchternd machen, während Kinder, die sowieso expansiv sind, denen ist die Bestrafung eher Wurst. Die sagen sich dann, ob man da nicht noch eine bessere Strafe erfinden kann, das heißt, diese Kinder sind dadurch gar nicht erreichbar.

Das heißt, wenn Sie jetzt zum Beispiel in eine Schulklasse, in der einige Kinder sehr robust und sehr tatendränglich sind, hineinsagen, „so meine Herrschaften, dieses Jahr werden alle durchfliegen, die da nicht ordentlich parieren“, dann werden Sie die Ängstlichen noch zittriger machen und die anderen werden sich sagen „na, das schauen wir uns mal an“. Das heißt also, diese Kinder sind auf ihre Weise nur individuell zu erreichen. Und gerade die Kinder, die so zu expansiven Tendenzen neigen, werden durch Drohungen eigentlich eher rausgefordert, als dass sie dadurch eine Eingrenzung erfahren. Dieses Inhibitionssystem ist eng mit Hirnstrukturen verbunden, die den Überträgerstoff „Serotonin“, der Ihnen vielleicht auch bekannt ist, beinhalten. Das Serotoninsystem spielt eine wichtige Rolle für die Schlafregulation, vegetativen Regulationen, und auch bei der Frage der Depressionen. Die Antidepressiva, diese Medikation wirkt wie ein Serotoninsystem. Das heißt also, Sie sehen hier ganz enge Zusammenhänge auch zwischen dem Temperament und bestimmten Aspekten, die dann bei Erwachsenen psychische Störungen hervorrufen können.

Das Temperament kann also verschiedene Einflüsse auf die Umwelt ausüben, ich möchte dabei nur einen Aspekt herausgreifen, neben dem anderen, dass sich nämlich ein Mensch auch seine Umwelt wählt. Es ist nicht so, dass wir nur Opfer allein sind. Sondern wir haben auch eine bestimmte Wahl, uns in Umwelten, die vielleicht gefährlich sind, hineinzubegeben, wenn wir neugierig sind. Weil wenn ich nicht neugierig bin, passiert mir auch weniger. Der Neugierige, dem kann auch was passieren, weil der eine geht in den dunklen Raum nicht rein, der andere möchte aber wissen, was da drin los ist. Der kann die Falltür sozusagen auch auslösen. Wenn ich meine, dort hinten ist ein dunkles Loch, da geh ich ja gleich gar nicht hin, dann passiert mir das dort nicht, verstehen Sie? Und dadurch gibt es auch so Wechselwirkungen zwischen dem eigenen Verhalten und dem, was mir passieren kann. Wir

werden später darauf noch zurückkommen. Nun, Sie sehen also, dass dieses Temperament eine wichtige Rolle in der Weiterentwicklung spielt.

Und da kommen wir zu einem sehr interessanten Phänomen. Sie sehen hier noch einmal die Balance zwischen der Aktivierung und der Inhibition, und Sie sehen, dass es in der normalen Entwicklung des Kindes gegen Ende des zweiten Lebensjahres eine völlig normale Phase gibt, expansiv, motorisch unruhig zu sein, unkontrolliert zu handeln. Das heißt, in bestimmten Lebensphasen ist das sogar ein notwendiger Entwicklungsschritt. Und, wir sollten uns sehr davor hüten, vom zweijährigen Hypergenetiker zu sprechen. Wenn ich mich mit zwölf so verhalte, dann ist da irgendwas nicht in Ordnung. Aber mit zwei Jahren soll ich das auch dürfen. Und wir pathologisieren ja im Moment alles, auch jegliche Form von Lebensäußerungen. Auch bei freudigen Lebensäußerungen ist man schon pathologisiert. Das Kind muss aber solche Aktivitäten entfalten, um später durch verschiedene Bremskontroll- und Hemmmechanismen, diese Art von Expansivität auch in den Griff zu kriegen.

Da gibt es einen Begriff der „Exekutivfunktion“. Das ist natürlich ein Wort, das in sich schon hässlich ist. Man meint aber nichts anderes, als einen Handlungsplan. Das ist das Vorstellungshandeln. Es ist die Tatsache, dass ich mir vorstelle, was macht denn das, was ich jetzt tue, was hat denn das für Konsequenzen? Und wenn ich bei mir merke, oder mir vorstellen kann, dass die Konsequenzen nicht so sind, wie ich sie eigentlich haben möchte, dann kann ich das Verhalten unterlassen. Das sind letztlich Ausdrücke des psychischen Innenraumes. Und das Interessante ist, dass dieser psychische Binnenraum eben auch soziale Regeln und Probehandeln ermöglicht, und uns auf diese Weise eine Kontrolle über unsere Handlungen gibt. Das heißt, ich habe eine bestimmte Emotion, ich kann ihre Stärke regulieren und ich kann vor allem ihre Handlungsauswirkung regulieren.

Das entsteht dann, wenn ich einen psychischen Binnenraum entwickle, der vor allem auch mit Empathie zu tun hat, mit Einfühlung in andere. Was bewirkt denn das, was ich tue, beim anderen? Wir sprechen auch von einer sozialen Perspektivenübernahme. Wie geht es denn demjenigen, der das erfährt, was ich ihm antue? Oder wie würde es mir gehen, wenn der mir dasselbe antun würde? Alle solche Prozesse sind häufig in expansiven und aggressiven Kontexten nicht gegeben, das heißt, Kinder, die in dieser Form ausufernd, haben ganz häufig Empathiestörungen. Und das, was wir in diesem Zusammenhang als wichtig erachten, ist die Tatsache, dass Kinder das auch in der Interaktion mit wichtigen Personen lernen. Das heißt, man kann auch sozusagen Empathie verlernen, wenn sich die Bezugspersonen immer so verhalten, dass ich mich eigentlich über mich selber nicht auskenne, dass dieser Gefühlsdialog massiv beeinträchtigt ist. Dann wird diese Empathie nicht wirklich gelernt werden. Und Sie sehen, dass eben in diesem Zusammenhang zwischen dem was ich angeboren als Kind mitbringe, und dem, was die Umwelt mit mir macht - da sprechen wir auch von nature-watcher-Problem – auch auf der sozialen Seite Aspekte hat.

Und da taucht jetzt die Bindung auf. Die Bindung, die als ein ganz spezielles System der Eltern-Kind-Interaktion beschreibbar ist. Und es geht hier um Gefühlsprozesse, die miteinander abgestimmt werden. Es gibt eine Art der Bedeutungsumgehung, der mimischen Bedeutungsumgehung. Das Kind macht etwas, die Bezugsperson schaut das Kind an und gibt ihm nonverbal die Botschaft, „das ist gut was du da machst“ oder „das ist nicht gefährlich, das ist unproblematisch“. Das Kind schaut nur ins Gesicht der Bezugsperson, das beruhigt, das Kind macht weiter. Das heißt, Bedeutungsumgebung hat nicht nur was mit dem Menschen selber zu tun, sondern auch mit seiner sozialen Umgebung.

Das was wir als Eltern machen können, ist eben eine Erfahrung dieses Gestaltungsraumes, indem auch Empathie möglich ist, und das was aber auch in diesem Beziehungsraum passieren kann, ist das, was wir Traumatisierung nennen, also seelische Verletzung in diesem Beziehungskontext. Dieses Verbindungssystem bezeichnen wir als ein basales Vertrauen in eine wichtige Person, die wir als Halt gebend, als stärker, als mächtiger, als wir erleben und diese Person stiftet drei Aspekte. Sie gibt uns Nähe, sie erfüllt letztlich unseren Wunsch nach Zärtlichkeit und Nähe, sie ist Zufluchtsort, Unterstützung und Sicherheit im Krisenfall, im Fall der Not und der Angst und sie ist eine sichere Basis. Das heißt, diese Person klammert nicht, sondern sie ist eine gewährende, haltende Person, die auch erste Autonomiestritte in

positiver Weise fördert und ermöglicht. Das heißt, auf die Bindungsperson schaue ich hin. „Sie ist noch da, dann kann ich da auch noch zur nächsten Sandkiste gehen, sie ist ja immer noch da, toll, dann gehe ich sogar zur übernächsten Sandkiste“.

Das heißt also, ich kann in die Welt hinein gehen und Vertrauen entwickeln. Das ist letztlich auch in Beziehungskontexten die Entwicklung von Vertrauen. Und bei Beeinträchtigungen dieser Aspekte von Vertrauen, Sicherheit im Sinne von unsicheren Verbindungen oder sogar ganz desorganisierten Bindungsmustern, kommt es zu verschiedenen Verhaltensstörungen, und es gibt ganz deutliche Hinweise, dass Bindungsbeeinträchtigungen sich auch in Verhaltensstörungen später auswirken können. Sie sehen, das Risiko wird immer größer, die desorganisierte Bindung, dieses sich überhaupt nicht auskennen, was denn mit dieser Bezugsperson überhaupt ist, ist sie jetzt hilfreich oder ist sie jetzt böse, schützt sie mich überhaupt oder schützt sie mich nicht, heute reagiert sie so morgen so, diese desorganisierten Verhaltensmuster sind etwas, was vor allem Menschen an den Tag legen, die selbst schwere Beeinträchtigungen haben, die selbst seelische Verletzungen erlitten haben. Das heißt, auch hier funktioniert dieser Mechanismus über die Bindung, wie sich das fortsetzt.

Nun, wir können also sagen, dass es bei der Persönlichkeitsentwicklung nicht nur auf die Gaben, die ein Kind mitbringt ankommt. Dann und wann spielt auch die Genetik eine große Rolle. In den wissenschaftlichen Diskursen heute ist es natürlich so, dass alle genetischen Eigenschaften, die ein Mensch mitbringt, in einem ganz komplexen Wechsel mit der Umwelt entstehen. Und wir bezeichnen diese Möglichkeit des „miteinander Könnens“ als Passung. Ganz fundamental wichtig für die Entwicklung eines Kindes ist, dass Bezugspersonen und Kinder zueinander passen und dass sie in diesen Dialog miteinander eintreten können. Diese Möglichkeit dieser neuronalen Plastizität, das heißt also, dass sich das Gehirn gemäß Umweltreizen und Umwelterfahrungen verändern kann, gibt uns die Möglichkeit, dass wir sozusagen unsere Biographie im Gehirn auch festlegen. Das bedeutet, wir haben eine biographische Entcodierung in unseren cerebralen Mechanismen.

Sie sehen hier den Teufelskreis, in dem wir die Umwelt als beängstigend und bedrohlich erfahren, indem wir Opfer sind. Die Möglichkeit besteht, auf diese Weise die Persönlichkeitsentwicklung so nachhaltig zu beeinflussen, dass dann Risikoverhaltensweisen entstehen, die bspw. das Verhalten des Kindes, des Jugendlichen so beeinflussen, dass die Gefahr, wieder zum Opfer zu werden zum Beispiel größer wird. Und es gibt Menschen, die so viel geschlagen wurden, die sich dann so verhalten, dass sich die Wahrscheinlichkeit wieder geschlagen zu werden, erhöht. Dadurch entsteht ein Teufelskreis.

Oder umgekehrt, dass eben schwer traumatisierte Menschen dann selbst zu Tätern werden, indem sie dieses Muster an anderen wieder inszenieren. Dieses subjektive Erleben und Handeln beeinflusst diese Person, diesen psychischen Binnenraum. Dieses Erleben steht in einer Wechselwirkung zwischen Umwelt und der Bezugsperson. Aber, wie wir erleben, beeinflusst auch die Aktivierung unserer neuronalen Struktur, und die Art, wie sich Gene im Gehirn entwickeln können.

Bestimmte Gehirnentwicklungen finden ja eben, wie wir schon gesagt haben, durch die neuronale Plastizität, je nach Erlebnischarakter statt und das subjektive Erleben scheint mitzusteuern.

Das heißt, wie wir leben, wie wir erzogen werden, die Welten in denen wir entfalten oder nicht entfalten, die Anreize oder Traumatisierungen denen wir ausgesetzt sind, steuern auch mit, was aus unseren Eigenschaften heraus weiter für unsere Person wichtig wird. Das überspringe ich jetzt und frage noch einmal, was ist denn nun so eine seelische Verletzung? Und, Herr Fuchs hatte das heute schon gesagt, selten sind Traumen und seelische Verletzungen Ereignisse wie Naturkatastrophen, Unfälle, Verbrechen, da sprechen wir von Typ 1.

Aber häufig, und gerade in den Kontexten von denen wir uns jetzt Rechenschaft abgelegt haben wie Misshandlungen, Missbrauch, dies alles an Kindern sozusagen vollzogen wird, das sind letztlich prozesshafte, über Monate, über Jahre, ja über Jahrzehnte hin gehende

Traumen. Und diese Traumen fallen eben sozusagen in der Person in eine ganz bestimmte Erlebnisbereitschaft, das heißt, sie werden besser oder weniger gut verkräftet.

Wir finden familiäre Häufungen, aus welchen Gründen auch immer. Da gibt es über die Risikoverhaltensweisen auch wieder Partnerwahlstrategien, die das Risiko wieder erhöhen, für die eigene Person oder für die eigenen Kinder, einem ähnlichen Traumatisierungskontext wieder ausgesetzt zu sein. Und wir erleben eben diese Kaskadenphänomene, die ich schon beschrieben habe, wo eben auf der einen Seite ein schwer traumatisierter Mensch im emotionalen Dialog so beeinträchtigt ist, dass dann die nächste Generation auch eine Beeinträchtigung erfährt. Nun, wie wirkt sich denn ein Trauma aus? Wenn wir einer schwierigen Lebenssituation gegenüber stehen, dann kommt es zu einer Arouselreaktion, zu einer Erregungsreaktion, die wir auch als eine fight-flight-Reaktion bezeichnen. Das heißt, wenn irgendeine schwierige Situation auf uns zukommt, dann müssen wir handeln. Die Grundfrage ist die, sollen wir uns der Situation nähern, bin ich mächtig genug sie zu meistern oder muss ich wegrennen, weil ich das nicht durchstehe.

Diese Grundfrage der Kampf- oder Fluchtreaktion ist die erste. Und das wirkt in das Stresssystem, also dieses Kortisolssystem hinein, und auch eine Aktivierung des vegetativen Nervensystems. Und diese Kampf-, Fluchtreaktion führt letztendlich zur Sensibilisierung. Das heißt, wenn Sie häufig mit Kampf-, Fluchtreaktionen leben, wenn Sie immer wieder Reize bekommen, die herausfordern, „muss ich jetzt flüchten oder kann ich dableiben“, also wenn Sie immer wieder in solche emotionalen Hochschaukelungen hineinversetzt werden, dann werden Sie nicht standfester gegenüber solchen Sachen sondern empfindlicher dagegen.

Das ist wie eine Allergie. Ein Kind, das dauernd gestresst wird, wird nicht stressresistent! Wenn ich ein Kind unfreundlich behandle, kann ich nicht sagen, da wirst du schon rechtzeitig auf die Welt vorbereitet, die ist ja auch unfreundlich, so lernst du wenigstens, wie das ist. Das Gegenteil ist der Fall. Wer ein Kind schlecht behandelt, sensibilisiert es noch gegenüber der Welt. Das heißt, es ist noch empfindlicher gegenüber den Widrigkeiten der Welt. Ein Kind, das in einer emotionalen Ruhelage, in Bindungssicherheit aufwächst, wird stark und hält dann letztendlich mehr aus.

Aber es gibt noch eine schlimmere Situation: Wenn ein Kind in diese Kampf-, Fluchtsituation hineinversetzt wird, aber dies gar nicht geht, weil, wenn ich plötzlich Eltern ausgesetzt bin, die mich sonst immer beruhigen und plötzlich sind diese Eltern diejenigen, die mir Angst machen, ja was soll ich denn machen? Soll ich die angreifen oder soll ich wegrennen? Aber wie soll ich denn vor meinen Eltern wegrennen? Das geht gar nicht. Das heißt, es gibt Lebenssituationen, denen kann ich nicht entrinnen. Ich habe überhaupt keinen Handlungsspielraum. Und da setzt das ein, was wir eben diesen traumaspezifischen Aspekt nennen.

Dieses Verhalten kennen wir aus dem Tierreich auch als Kapitulationsreaktion, die als Vogelstraußreaktion bekannt ist. Das heißt, ich bleibe in der Situation und tue so, als wäre nichts. Es entsteht eine innere Distanzierung, die mir das Gefühl gibt, es ist gar nichts los. Es ist ja nichts, da brauche ich mich ja gar nicht aufregen. Die Gefahr ist zwar genauso groß wie vorher, aber ich tue so, als wäre sie es nicht. Es kommt oft zu einer so genannten Depersonalisation. Der, der hier gefoltet wird, den gibt es gar nicht. Ich bin da oben, mir tut niemand weh. Nur diesem armen geschundenen Leib da unten tut jemand weh, mit mir hat das nichts zu tun.

Manche Menschen kennen solche Erlebnisse der Selbstverfremdung, das „nicht mehr man selbst sein“. Das ist manchmal eine rettende Konstellation.

Und dieses Muster ist ein wesentliches Bestimmungsmerkmal vom Trauma. Das heißt, wenn ich in eine Situation gebracht werde, in der ich weder kämpfen noch wegrennen kann, dann entsteht diese Konstellation. Und wenn Sie das ganze jetzt in ihren Auswirkungen sehen wollen, dann macht es Sinn, das ganze mit dem Gedächtnis in Verbindung bringen zu wollen. Wie kann denn 10 Jahre später ein Trauma mich noch in irgendeiner Form immer wieder durch Erinnerungen usw. betreffen? Indem es im Gedächtnis bleibt. Also haben sich die Gedächtnisforscher mit dieser Frage auseinander gesetzt. Sie sehen hier nur diese klassische Einteilung. Es gibt zwei Arten von Gedächtnis. Das klassische explizite Gedächtnis, auf das

wir für unser Bewusstsein zurückgreifen können. Es gibt aber auch eine Art von Gedächtnis, wo bestimmte Effekte, bestimmte Erfahrungen, bestimmte Bereitschaften im Emotionssystem bleiben. Es kann sein, dass ich mir irgendwas merke, „da ist was gefährlich“ ich begeben mich in eine Alarmsituation und weiß überhaupt nicht mehr warum. Das heißt, das nondeklarative Lerngedächtnis hat mir ein Gefahrgedächtnis belassen. Aber der bewusste Akt, was damals passiert ist, ist irgendwie verschwommen und weg. Und warum ist das so? Da gibt es sehr interessante Forschungen, die zeigen, dass nämlich das Gedächtnis sich am besten merkt, wenn das Gefühlssystem in eine gewisse Aufregung gebracht wird. Sie können sich das so vorstellen, dass wir alles besser lernen, was uns irgendwie ärgert, was uns erstaunt, was uns Freude macht.

Das heißt, dort, wo Emotionen beteiligt sind, das lernen wir besser. Wenn wir aber in so eine Alarmsituation versetzt werden, in der wir nicht flüchten können, in der wir auch nicht kämpfen können, in der wir überhaupt nicht mehr ein und aus wissen, dann entsteht eine massive Erregung mit Ausschüttung von Kortikoiden. Und das Interessante ist, es gibt bestimmte Hirnstrukturen, nämlich diesen Hypokampus. Das ist ein bestimmter Rezeptor für das Kortisol. Und wenn ich jetzt extrem viel Kortisol produziere in einer Stresssituation, dann kann es sein, dass praktisch eine Blockade der expliziten Gedächtnisspur eintritt. Das heißt dort, wo ich mir die Situation merken will, nimmt mir die Erregung die Chance, mir das richtig merken zu können. Aber implizit hat sich mein Körper alles genau gemerkt. Und jetzt können Sie sich dieses Phänomen schon vorstellen. Es kann sein, dass eine leise Berührung, irgendeine Assoziation, mich in einen Angst- Panikzustand versetzt, in einen Ausnahmezustand und ich als Person überhaupt nicht weiß warum. Weil ich nämlich vergessen habe, womit das zusammenhängt. Aber mein Körpergedächtnis hat sich das Ganze gemerkt.

Nun möchte ich auf ein paar Auswirkungen eingehen, wie sich das ganze dann später äußern kann. Wie schaut es denn im Feld der Kinder- und Jugendpsychiatrie aus. Denn das, was uns am meisten Sorgen macht, sind die destruktiven Tendenzen. Und destruktive Tendenzen bei Kindern und Jugendlichen zeigen sich nicht nur in aggressiven, sondern auch in autoaggressiven Formen. Ein Thema, das uns ganz massiv beschäftigt, wo wir auch eine ganze Fülle von Patienten haben und wo wir auch sehr besorgt sind, weil diese Selbstverletzungen, dieses „sich selber schneiden“, ein immer häufiger werdendes Muster von Reaktionen, vor allem bei Mädchen sind.

Und bei schweren Selbstverletzern haben wir in eigenen Studien gesehen, dass rund zwei Drittel dieser Personen schwerste, massivste Traumen erlitten. Und das Gewaltverhalten, das wir häufiger bei Jungs finden, ist auch, wenn wir genau schauen, häufig in einem Kontext von Gewalterfahrungen gegeben und ich werde mich jetzt im Weiteren auf diese Aspekte etwas genauer beziehen. Ich möchte dabei die Definition von pathologischer Aggression nehmen, weil wir grundsätzlich nicht davon ausgehen, dass jede Form von Aggression schon in sich pathologisch ist. Sondern es gibt einfach Aspekte, die bei Kindern und Jugendlichen deren aggressive Strebungen praktisch pathologisch machen. Das ist eine besondere Intensität, die dann als Wut geäußert wird und dann auch in einen entsprechenden Handlungsimpuls umgesetzt wird. Das ist die Tatsache, wenn so ein Zustand der aggressiven Grundhaltung überlang andauert und nicht nur aus der Situation heraus verständlich ist, dann sozusagen in den weiteren Lebenssituationen passiert.

Das sind praktisch die Generalisierungen der Anlässe, wenn verschiedenste Formen von Aggressivität immer wieder und wieder auftreten. Das heißt, es gibt schon die Mücke an der Wand, die dann entsprechende negative Reaktion auslösen kann. Und was besonders hervorzuheben ist, ist diese Provokation. Diese kleine Aufforderung, damit ich dann reaktiv auf ihn losgehen kann. Das heißt, die kleine Provokation wie dieses „Hallo“, ist dann die Provokation, dass ich aggressiv darauf reagieren kann. Ich versuche also durch Sticheln herauszukriegen, dass der andere einen Anlass gibt, der provokant genug ist, dass ich aggressiv handeln kann.

Ein weiteres Thema das uns beschäftigt und das eine besonders schwierige Form von Aggressivität deutlich macht, ist die Dissoziation zwischen der Wut und dem Handlungsimpuls. Es gibt Leute, die Aggressivität ganz kalt einsetzen, und einfach sagen, bis dahin gehe ich und

wenn ich das bis dahin nicht so haben kann, dann...ja? Das heißt, da gibt es gar keine Wut, da ist für den anderen gar nicht ablesbar, dass hier Aggressivität entgegen flutet, sondern es wird die Gewalt einfach direkt als ein Mittel zur Durchsetzung eingesetzt, wenn bestimmte andere Mittel nicht fruchten, also sozusagen eine instrumentalisierte Gewalt. Das ist auch eine Form die uns sehr beschäftigt, weil solche Jugendliche ganz schwierig zu erreichen und in der Entwicklung schwer zu beeinflussen sind. Das Endergebnis ist, ist dass das Handlungsziel durch solche „Wutniggeleien“ letztendlich überhaupt nicht erreicht wird, so dass es unterm Strich eine Strategie ist, die weder entwicklungsförderlich für die Umgebung, noch für das Kind selbst ist. Wenn man nun den gesellschaftlichen Kontext dazu denkt, dann ist es schon so, dass wir Aggressivität immer in einer Wechselwirkung zwischen dem Individuum und seinem Lebensumfeld sehen müssen. Das heißt, wir können uns aus dieser Frage, „was ist denn mit Kindern, die expansiv sind?“, nicht selbst heraus schleichen.

Wir haben vom Mikrosystem gesprochen, wir haben vom Gefühlsdialog zwischen den wichtigen Bezugspersonen gesprochen, wir haben vom Bindungssystem gesprochen, das wir hier als Wechselwirkungsmatrix auch darstellen können. Das Bindungssystem in dem das Kind lebt. Das Kind hat aber auch ein Umfeld. Es lebt in einem bestimmten System, in Schule und Alltagsgestaltung und es lebt in einem Makrosystem politischer Verhältnisse, wo ein bestimmter Stil an den Tag gelegt wird, wo kriegerische Handlungen Alltag sein können, wo es Terror gibt. Das heißt, diese Wechselwirkung zwischen dem Mikrosystem und dem Makrosystem dürfen wir nicht außer Acht lassen.

Der emotionale Dialog liegt jetzt nicht nur in den Genen der Personen und deren Umgang miteinander, sondern es gibt auch Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Art wie überhaupt Familien leben können oder nicht. Ob wir genervt am Abend heimkommen, hat ja nicht mit der Familie primär zu tun. Aber wenn wir genervt heimkommen, entstehen natürlich andere emotionale Dialoge als ob ich aus einer anderen Situation, aus Schule oder politischen Raum wieder zurückkehre. Das heißt, diese Wechselwirkung zwischen Makrosystem und Mikrosystem ist eine ganz wichtige Frage, die von Bremer schon in den 70er Jahren aufgebracht worden ist und die heute bei der Individualisierung der Probleme oft aus dem Blickfeld gerät.

Gerade der Standpunkt Dinge, über die genetische Ausstattung zu fassen, bringt uns in die Gefahr, dass wir Problemstellungen allzu stark individualisieren. Nennen wir den Umfeldfaktor „Familie“: was gibt es hier für Beziehungen zwischen Risikofaktoren und dem Verhalten?

Also der Erziehungsstil der Eltern spielt eine Rolle, vor allem gewaltbereiter Erziehungsstil. Das heißt, ein Erziehungsstil in dem Traumatisierungen durch Gewalt möglich werden, zieht nach sich, dass pathologische Aggression entstehen kann und Grundhaltungen in der Erziehung gegenüber dem Kind die negativ und abwertend sind; den desorganisierten Beziehungsstil habe ich schon beschrieben. Aber es gibt auch Vorbildwirkungen. Es ist einfach nicht gut, dieses Prinzip des Wasserpredigens und Weintrinkens.

Wir können nicht verlangen, dass unsere Kinder Dinge tun und befolgen, welche wir nicht selber machen. Das heißt, wir können nicht in aggressiver Weise Gewaltlosigkeit einfordern, das geht nicht!

Auf der anderen Seite spielen die Traumatisierungen Gewalt, Missbrauch und emotionale Vernachlässigung, eine ganz große Rolle.

Auch gibt es Gleichaltrigenprobleme! Wir wissen, dass Kinder, die aggressiv sind, geringere Beziehungen zu Gleichaltrigen haben, dass sie mehr in Konfliktsituationen eingebunden sind und dass sie von Gleichaltrigen eher gemieden werden. In den sozialen Gruppen werden zu aggressive Kinder gar nicht gerne gemocht. Und daher werden sie oft so an den Rand gedrängt, dass sie sich eher wieder mit Gruppen einlassen, die selber einen anderen Status haben also die gewalttätig sind.

Die Frage die sich stellt, ist jetzt die Ablehnung durch andere die Ursache oder verhält sich ein Kind schon so, dass es eher abgelehnt wird? Ist das schon eine Konsequenz von einer bestimmten Fehlverhaltensweise oder ist selber die Fehlverhaltensweise schon die Ursache für diese Konsequenz?

Nehmen wir die psychosozialen Risikofaktoren des Makrosystems. Wir wissen, dass Armut, soziale Benachteiligung und Gewalt in der nachbarlichen Umgebung eine ganz große Rolle als

Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten spielen. Und eine Reihe von Entwicklungsprogrammen zielt ja genau darauf ab, Armut zu reduzieren und soziale Benachteiligung zu minimieren.

Ich gehe jetzt aber in dem Punkt auf eine neue Form von Gewalt ein, die ein ganz anderes Gesicht hat. Es gibt eine sehr schöne Studie aus 2003, die sich auseinandersetzt mit der Psyche von Suizidterroristen. Und schau an, da ist keine Psychopathologie der Persönlichkeit. Die sind nicht arm, die sind nicht durch Bildungsmangel gekennzeichnet. Im Gegenteil! Sie sind sehr häufig aus gebildeten Schichten. Aber es sind junge ungebundene Männer, die in Kleingruppen sehr stark religiös durch charismatische Trainer zusammengeschweißt werden. In dieser Weise haben sie eine Form von Stolz, sozialer Anerkennung, sozialer Kohäsion. Sie glauben, später einmal in irgendeinem paradiesischen Zustand belohnt zu werden, für das, was sie im „Hier und Jetzt“ tun. Wenn man sich die Biographien dieser Leute anschaut, dann zeigt sich, dass die selbst doch eine ganze Reihe von Viktimisierungen und Gewalterfahrungen gemacht haben. Immerhin sind zweidrittel dieser Personen selbst in ihren Biographien auch angeschossen oder verletzt worden usw. Das heißt also, wir haben hier einen ganz neuen Modus der Entwicklung aggressiven Strebungen und Bestrebungen der ganz wesentlich auch mit Ideologie und charismatischer Verführung zu tun hat. Und ich glaube, dass wir uns mit diesen Aspekten intensiv auseinander setzen müssen.

Ich werde jetzt ganz kurz aus der schönen Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt Rhein-Neckar-Kreis ein paar wenige Aspekte darstellen. Wir haben da eine große Studie gemacht, mit verschiedenen Messzeitpunkten bei Einschulungskindern und Kindern in der vierten Klasse. Viele von Ihnen werden diese Untersuchungen ja kennen. Wir haben so rund zwei Drittel der Gesamtpopulation der Einschulungskinder im Jahr 1996 und im Jahr 2000 erreicht und da möchte ich nur zu der Aggression ein paar Aspekte zeigen. Es zeigt sich, dass die aggressiven Verhaltensweisen hier in einer Form darstellbar sind, dass sie einen fließenden Übergang darstellen. Das heißt, aggressive Verhaltensweisen sind etwas, was ubiquitär ist und nur bei machen Individuen häufiger in stärkerer Form auftritt. Das ist nicht so, dass einer entweder aggressiv oder nicht aggressiv ist, und das sind keine unterschiedlichen Gruppen, sondern es gibt praktisch eine stufenlose Reihe in die Aggressivität hinein und es kommt letztlich auf die Wechselwirkung mit anderen an.

Ich werde jetzt ein paar Sachen überspringen und zum Schluss kommen. Mit dem Punkt, mit dem wir uns unter Entwicklungsgesichtspunkten vorstellen, dass Emotionssystem Ängstlichkeit in der frühen Kindheit, Wechselwirkung mit oppositionellen Störungen, Wechselwirkung mit Depression, oder der Verhaltensstörung einhergeht, dann zeigt sich, dass es hier eine ganze Netzstruktur gibt, bis zur Entwicklung einer antisozialen Persönlichkeit. Und es ist eben nicht so, dass wir in den Genen haben, später einmal ein antisozialer Mensch zu werden. Sondern das ist eine ganz innige Wechselwirkung mit der Umwelt.

Es hat mit uns allen zu tun, wenn in unserer Mitte sich Menschen entwickeln, die letztlich antisoziale Tendenzen am Schluss ausprägen. Und wenn wir uns in den Entwicklungsmodellen fragen, ja woran liegt es denn? Ist es das Individuum, das zu aggressiv ist und auf die Umwelt einwirkt, oder reagiert das Individuum nicht nur auf eine Umwelt, die man letztlich nicht anders als wütend bewältigen kann? Wir haben also ein berühmtes Henne-Ei-Problem. Was ist denn zuerst? Die Umwelt oder das Individuum? Und ich werde Ihnen versuchen aufzuzeigen, dass es für uns im Helfersystem völlig egal ist, wo es angefangen hat. Wir müssen systemisch denken.

Wenn wir durch eine Störung unserer Erlebnisfähigkeit und unsere Erlebnisverarbeitung einen beeinträchtigten Binnenraum haben, der weniger Empathie hat, der sich nicht in andere einfühlen kann, dann halten wir auch weniger stand. Wir können Konflikte und Traumata immer weniger selber verarbeiten. Also werden wir irritabler. Und wenn wir irritabler sind, wird unsere Umwelt in der Aktion noch chaotischer und indem sie noch chaotischer wird, wird alles nur noch schlimmer.

Sie sehen also, es ist ein Teufelskreis, der sich immer weiter selbst verstärkt und letztlich ist es völlig wurscht, ob sozusagen hier primär angesetzt war, dass es über die Eltern an uns heran getragen wurde, oder ob wir sozusagen besonders sensibel am Anfang waren. Die Kinder und Jugendlichen, denen wir begegnen, sind längstens schon tief, tief in diesem Teufelskreis drinnen. Und wir müssen an verschiedensten Stellen versuchen, hier einzugreifen. Wir müssen am Individuum selbst psychotherapeutisch versuchen. Wir müssen an den Umfeldfaktoren angreifen, wir müssen versuchen weitere Traumen, andere Traumen zu verhindern. Wir müssen versuchen, den Kindern zu helfen, bestimmte Erlebnisse zu verkraften und zu verarbeiten und letztlich die Kinder und Jugendliche weniger irritabel machen. Letzten Endes müssen wir in diesem Teufelskreis an verschiedensten Stellen eingreifen und uns nicht immer die Frage stellen, wo kommt das her, und wer ist schuld. Sondern wo können wir helfen? Wo können wir etwas tun, um diesen Teufelskreis zu unterbrechen?

Vielen Dank.

Herr Fritz

Ganz herzlichen Dank, Herr Professor Resch. Sie haben uns einen wirklich tiefen Blick in die psychische Strukturbildung vermittelt, Sie haben aber gleichzeitig, so glaube ich, einen Blick in den Abgrund aufgetan, indem Sie doch deutlich machen, dass die Kinder irgendwo auch die Defekte der Eltern spiegeln. Wir werden in der Diskussion am Nachmittag noch einmal auf dieses Thema eingehen.



Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention



Manfred Paulus

Erster Kriminalhauptkommissar a.D.
und Fachbuchautor, Ulm

Thema:

**Misshandelte Kinder:
Täter – Opfer – Folgen**

Eine kriminalpolizeiliche Betrachtung

Der gesellschaftliche Umgang mit einem ungeliebten Delikt

Bei dieser Betrachtung wird die **sexuelle** Misshandlung von Kindern im Mittelpunkt stehen. Dies deshalb, weil sexuell motivierte Taten einen hohen Anteil an den Misshandlungen von Kindern haben und weil **sexuell** motivierte Gewalt von Gewaltdelikten anderer Art nicht trennbar erscheint und an ihr somit all das abgelesen werden kann, was auch bei anderen Gewaltbereichen und Misshandlungsarten von Bedeutung ist.

Die Heidelberger Veranstalter sprechen von **Misshandlung**. Das zeugt von Sachverstand und Kompetenz.

Der Gesetzgeber spricht im Tatbestand des § 176 Strafgesetzbuch (StGB) von **Missbrauch**. Das spricht zumindest für Unsicherheit.

Wenn man Kinder **missbrauchen** kann, dann setzt das voraus, dass man sie auch **gebrauchen** kann. Gebrauchsgegenstände sind unsere Kinder aber nicht. Jedenfalls sollten sie das nicht sein.

Diese unglückliche und falsche Wortwahl des Gesetzgebers ist sichtbares Zeichen für die mit diesem Deliktsbereich offensichtlich untrennbar verbundene Unsicherheit mit Vorurteilen, falschen Vorstellungen und Problemen.

Dass wir in unserer Gesellschaft Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Kriminalität zum Nachteil von Kindern und ihrer Bekämpfung haben, wird auch durch die Tatsache belegt, dass wir bei den Inlandsstraftaten von einem Dunkelfeld zwischen 1:10 und 1:30 ausgehen müssen und bei den von Deutschen im Ausland begangenen Taten von einem Dunkelfeld, das irgendwo zwischen 1:1000 und 1:10 000 liegen könnte.

Was sind die Gründe für so extrem hohe Dunkelfelder in einem doch wichtig erscheinenden Kriminalitätsbereich und was sind die Gründe dafür, dass wir so hohe Dunkelfelder mehr oder weniger untätig hin nehmen?

Der Kinderschutzbund will, aus welchen Gründen auch immer, bei solchen Geschehnissen **keine** Bestrafung der Täter und informiert Polizei und Staatsanwaltschaft über die bei ihm bekannt gewordene Fälle in aller Regel nicht.

Jugendbehörden verfahren im Sinne der Sozialgesetzgebung. Ärzte „verstecken sich“ hinter der Ärztlichen Schweigepflicht.

Allein Polizei und Staatsanwaltschaft bringen den Täter, wenn sie von einem Delikt erfahren und ihn ermittelt konnten, vor Gericht (das ist ganz sicher auch nicht immer –jedoch sehr häufig- der einzig richtige Weg).

Bis zum heutigen Tag ist also für den Umgang mit einem entsprechenden Verdacht oder einer Tat entscheidend, **wo** der Sachverhalt bekannt wird und nicht etwa die Schuld des Täters, das Wohl oder das Verletzungsbild des Opfers, die Wiederholungsgefahr oder andere Kriterien, die hierfür bedeutsam erscheinen.

Auch diese Gegebenheiten sind deutlicher Hinweis auf bestehende Probleme und sie zeigen Handlungsbedarf.

Im Wesentlichen sind die Schwierigkeiten im Umgang mit diesem Delikt gesamtgesellschaftlicher Natur. „Die Kinder sind unsere Allerliebsten“, sagen wir alle und wenn es darauf ankommt, lassen wir sie nicht selten erbarmungslos im Stich.

Hinweise auf das Delikt werden nur all zu häufig nicht wahrgenommen, Signale und Hilferufe werden nicht erkannt und nicht erhört oder aber als etwas Unangenehmes abgetan, ignoriert und verdrängt.

„Mich selbst ging das ja nichts an“, „ich habe mich auch gewundert, dass keiner etwas unternimmt“, „ich wollte keinen zu Unrecht verdächtigen“, – so und ähnlich argumentierten Erwachsene in ihren Zeugenvernehmungen, die zuvor tatenlos zusahen, wie drei kleine Buben von einem Täter in einem Erlebnisbad in sexueller Absicht angegriffen und anschließend in einer Umkleidekabine misshandelt wurden

Zwangsläufig werden solche zutiefst gesellschaftlichen und deliktstypischen, falschen Verhaltensweisen bei der Arbeit derer sichtbar, die professionell mit dieser Kriminalität umzugehen haben – bei Kinderschutzeinrichtungen, Beratungsstellen, Jugendbehörden, bei den Medien, der Polizei und Justiz.

All diese Einrichtungen sind auch nur Teil dieser, unserer Gesellschaft und auch sie sind nicht frei von Verhaltens- und Verfahrensweisen, durch die solche Taten ebenfalls gefördert werden und den (potenziellen) kleinen Opfern –zumeist unbewusst- Schaden zugefügt wird.

Die bei genauer Betrachtung ganz erheblichen, Taten und die Täter begünstigende Probleme abzubauen und die Situation für das häufig hilf- und wehrlose Opfer Kind zu verbessern, ist für eine rechtsstaatlich orientierte Gesellschaft Pflicht und eine Herausforderung unserer Zeit.

Voraussetzung für Erfolge sind dabei Kenntnisse über die Täter und ihre Vorgehensweisen, über Tatabläufe, Opfer und Opferfolgen, über tatverhindernde oder das Risiko mindernde sowie über tatfördernde Fakten und Verhaltensweisen.

Keine andere Institution hat diesbezüglich mehr Erfahrungen und ein breiteres Wissen als die Polizei! Kaum eine andere Einrichtung hat in diesem Deliktsbereich eine ähnlich hohe Kompetenz.

Dieses umfangreiche, deliktsspezifische, polizeiliche Wissen ist ein kostbares Gut und viel zu wertvoll, um in kriminalpolizeilichen Aktensammlungen zu verstauben.

Die Polizei steht in der Pflicht, ihre Kenntnisse über diese Kriminalität an unseren Kindern und an den Kindern Anderer sowohl präventiv als auch repressiv umsetzen und ihr Wissen all denen zur Verfügung zu stellen, die Kindern gegenüber in der Verantwortung stehen.

Das sind in erster Linie die Eltern, das sind aber auch Lehrer, Erzieher und andere Personen und Einrichtungen, die mit Kindern zu tun haben.

Außerdem hat sich die Polizei, mehr als bislang der Fall ist, in die öffentliche Diskussion einzubringen. Sie hat auf bestehende Missstände hinzuweisen und sich aktiv mit all denen auseinanderzusetzen, die vorgeben, Kindern oder Opfern beizustehen, die das bei genauer Betrachtung und bei der Zugrundelegung der polizeilichen Erfahrungen jedoch nicht, zu wenig oder aber nicht in der richtigen Weise tun.

Wer den (potenziellen) Opfern beistehen will, der muss die Täter, ihre Motivation und ihre Vorgehensweisen kennen.

Die Täter

Was sind das für Menschen, die Kinder in sexueller Absicht angreifen ?

Es sind Männer, so der nächstliegende Gedanke. Es sind jedoch nicht nur Männer.

Es gibt auch Täterinnen – Mittäterinnen, Gehilfinnen, andere.

Erste Forschungen über Täterinnen (Dr. Kavemann, Berlin) im Bereich von Sexualdelikten an Kindern erbrachten durchaus überraschende Ergebnisse. Vielleicht stehen uns diesbezüglich noch Überraschungen bevor.

Bei den männlichen Tätern und auch bei ihren Vorgehensweisen gilt es zunächst, Vorurteile abzubauen und falsche Vorstellungen auszuräumen.

Es sind in aller Regel nicht die Monster, die den Kindern irgendwo auflauern, sie ins Gebüsch zerrn, vergewaltigen, umbringen..., es sind nicht diese dicken, schwitzenden Kröten oder die böse Dreinblickenden vom polizeilichen Fahndungsfoto – man sieht es den Tätern nicht an, dass sie Täter sind oder zu Tätern werden.

Den Täter gibt es ohnehin nicht.

Es gibt sehr verschiedene Tätertypen mit unterschiedlicher Motivation, mit unterschiedlichen Vorgehensweisen, unterschiedlichem Ziel.

Täter, die Kinder in sexueller Absicht angreifen, gibt es in allen Altersstufen und in allen gesellschaftlichen Schichten – Akademiker, und das halte ich für durchaus bemerkenswert, sind keineswegs unterrepräsentiert.

Es gibt Täter, die sind selbst noch Kind und es gibt Täter, die sind Greise.

Sehr häufig nähern sich diese Täter ihren Opfern mit viel Einfühlungsvermögen und mit Geduld. Sie gehen geschickt auf kindliche Denkweisen und Erwartungshaltungen ein. Sie verstehen es, mit Kindern umzugehen.

Überraschend ist immer wieder, wie schnell sie (von Eltern und anderen Bezugspersonen verursachte) Defizite und Wünsche ihrer kleinen Gegenüber erkennen und als Zugangsmöglichkeit dann nützen.

Daraus ergibt sich, dass Fragen (und Antworten) wie

*Habe ich die notwendige Zeit für mein Kind ?
Schenke ich ihm die Liebe, nach der es sich sehnt ?
Wie oft lüge ich mein Kind (über sexuellen Inhalte) an ?
Wie oft bin ich mit ihm beleidigt ?
Wie oft weise ich es zurück ?*

für Eltern und Kinder von größter Bedeutung sind, weil sie in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen, ob ein Kind von diesen Tätern erfolgreich angegriffen werden kann oder nicht. Die Täter haben Zeit, geben sich lieb und nett, klären sexuell auf, nehmen sich dem auserwählten Opfer an...

Und die Opfer haben bei einem solchen Geschehen häufig nicht das Gefühl, in den Händen eines Straftäters, eines Sexgangsters oder Verbrechers zu sein; sie empfinden vielmehr:

*Endlich hat mal jemand Zeit für mich,
endlich spricht einer mit mir,
endlich nimmt mich einer ernst...*

Daraus ergeben sich wichtigste Präventionsansätze:

Werden nämlich von denen, die Kindern gegenüber in der Verantwortung stehen, bestehende Defizite abgebaut und berechnete Wünsche erkannt und erfüllt, wird der Täter den Zugang zum Kind nicht mehr finden !

Die Täter nähern sich ihren Opfern häufig sehr behutsam.

Sie bauen mit viel Geschick ein Vertrauensverhältnis auf.

In dieser Phase eines solchen Geschehens gibt es häufig Hinweise und Signale auf erste Tathandlungen oder auf eine möglicherweise bevorstehende Tat: Äußerungen oder Fragen des betroffenen Kindes, Beobachtungen, Verdachtsmomente.

Solche Hinweise und Signale werden von den Erwachsenen leider häufig nicht erkannt und nicht wahrgenommen. Oft, so scheint es, wollen sie diese auch nicht erkennen und nicht wahrnehmen. Diese Kriminalität berührt uns alle unangenehm.

Wir neigen dazu, nach Ausflüchten zu suchen, nach Auswegen, Ausreden, nach dem einfacheren, angenehmeren und bequemerem Weg.

*Selbst der deutliche Hinweis eines Kindes seiner Mutter gegenüber,
dass es vom Pfarrer sexuell bedrängt wurde,
hatte in einem Fall nur eine schallende Ohrfeige für das Kind
mit dem Hinweis zur Folge:
Sag so etwas nie wieder!
Wie stehen wir da, wenn so ein Geschwätz im Dorf bekannt wird ?*

Ich habe an der Hochschule für Polizei in Villingen-Schwenningen Studenten damit beauftragt, 55 sexuell motivierte Tötungsdelikte an Kindern (auch in dieser Hinsicht) zu analysieren. Das Ergebnis: Viele dieser Taten hatten eine Vorgeschichte.

Eine Vorgeschichte mit Hinweisen und Signalen, die nicht gehört, die überhört, ignoriert, verdrängt oder aber falsch bewertet wurden.

Auch diese Erkenntnisse zeigen, diese Kriminalität ist sehr präventabel und sie ist, ohne dass damit Schuldzuweisungen zum Ausdruck gebracht werden sollen, in vielen Fällen verhinderbar.

Kriminalistisch hat es sich bewährt, bei den Tätern von zwei Grundtypen auszugehen: Zum einen von dem auf Kinder **fixierten Tätertyp** und zum zweiten von **situationsmotiviert handelnden Tätern**.

Der auf Kinder fixierte Tätertyp,

ist der typische, so genannte Pädophile (übersetzt: Der Kinder lieb hat – und damit angesichts der Opfer ganz sicher der falsche Begriff, wir sollten deshalb von Pädosexuellen oder von Pädokriminellen sprechen).

Er spürt bereits in sehr jungen Jahren (häufig schon in seiner Pubertätsphase), dass er anders ist als andere und dass seine sexuelle Orientierung zu Kindern hingeht.

Er spürt in dieser Altersphase auch, dass dieses Verlangen oder Tun von seinem Umfeld nicht akzeptiert und nicht geduldet wird. Beide Erkenntnisse prägen nicht selten sein gesamtes späteres Leben:

Er sucht einmal die Nähe von Kindern, zu denen er sich hingezogen fühlt (beruflich, nebenberuflich oder am besten beides) und zum zweiten den Schutz vor der Gesellschaft, von der er weiß, dass sie ihm gefährlich werden kann. Der beste Schutz in dieser Hinsicht ist gesellschaftliche Achtung. Deshalb macht der auf Kinder fixierte Tätertyp beruflich nicht selten steile Karriere und er sitzt sonntags beim Gottesdienst in der vordersten Kirchenbank.

Ohne dass einem Berufsbild derer, die sehr viel und Unverzichtbares für unsere Kinder tun, geschadet werden soll: Das ist auch die Erklärung dafür, dass immer wieder Lehrer, Pfarrer, Sozialpädagogen, Kinderärzte und „Kinderschützer“ aber auch Trainer, Betreuer und Andere, die mit Kindern Umgang haben, als Täter enttarnt werden.

Sie alle sind in der Nähe von Kindern und sie genießen -in aller Regel völlig zurecht- eine hohe gesellschaftliche Achtung. Gerade das aber erkennen auch diese auf Kinder fixierten Täter und gerade das machen sie sich zunutze.

Der sexuell auf Kinder fixierte Täter nimmt einen sehr hohen Anteil ein.

Er erscheint nur sehr schwer therapierbar und ist grundsätzlich als Wiederholungstäter anzusehen.

Der situations-motiviert handelnde Täter

Hier gibt es einmal den **regressiven** (oder zurückgeworfenen) **Tätertyp**.

Er hat seine primäre sexuelle Ausrichtung im Erwachsenenbereich. Er war oder ist vielleicht sogar verheiratet.

Bei Vernehmungen wird immer wieder deutlich, dass es eine ganz bestimmte Ursache hat, dass er plötzlich mit seiner Sexualität im Erwachsenenbereich nicht mehr zurecht kommt und sich (in sexueller Absicht) einem Kind nähert.

Das können Alkoholprobleme, Drogenkonsum, das kann aber auch ein Schicksalsschlag sein, der ihr „aus der Bahn“ geworfen und dann veranlasst hat, ein Kind in sexueller Absicht anzugreifen.

Im Gegensatz zu dem auf Kinder fixierten Täter erscheint er therapierbar und er muss nicht Wiederholungstäter sein.

Der zweite erwähnenswerte und situations-motiviert handelnde Täter ist der **soziopathische Tätertyp**.

Ihn gibt es glücklicherweise nicht sehr häufig, denn er ist für seine Opfer in besonderem Maße gefährlich und zeichnet sich durch brutale, rücksichtslose Vorgehensweisen aus.

Nicht selten sind seine Tathandlungen auch mit üblen Perversionen verbunden; die Verletzungsbilder bei den Opfern sind dem entsprechend.

Während die allermeisten, von Pädokriminellen begangene Tötungsdelikte Verdeckungstaten sind (das Opfer soll als lästiger und gefährlicher Zeuge mundtot gemacht werden), kann es beim soziopathischen Täter auch zum Tötungsdelikt kommen, das aus den „sexuellen Tathandlungen“ heraus entsteht.

Schuldgefühle und Reue kennt er in aller Regel nicht. Er setzt seine Wünsche und Ziele (hier seine sexuellen Ziele) ohne Wenn und Aber durch. Gleiches ist bei ihm und bei seinen Wesenszügen und Charaktereigenschaften auch in anderen Bereichen feststellbar (weshalb er polizeilich nicht selten auch als Räuber, Körperverletzer oder in anderer, ähnlicher Weise in Erscheinung tritt).

Ein dritter, von Bedeutung erscheinender, situations-motiviert handelnder Täter ist der **Erlebnistätertyp**. Auch er ist grundsätzlich an Sex mit Erwachsenen interessiert.

Er hat jedoch in sexueller Hinsicht häufig vieles oder auch alles hinter sich gelassen, was es dabei zu erleben gibt (Zweier-, Dreier-, Viererbeziehungen, Swinger-Club und vielleicht auch das Sado-Maso-Studio) und macht sich nun auf der Suche nach dem neuen „Kick“, nach neuen Reizen und entdeckt oder sucht dabei das Kind.

Er ist der „Trophäensammler auf der Sexsafari“; seine Hemmschwelle ist nicht da, wo sie sein sollte. Dieser Tätertyp tritt im Inland, vor allem jedoch im Bereich des Prostitutionstourismus (vor allem in den Staaten, die von Kindersextouristen aufgesucht und ausgebeutet werden) auf. Entsprechend der touristischen Entwicklung vergangener Jahre sind zunehmende Tendenzen unverkennbar.

An dieser Stelle widerspreche ich denen, die in diesem Kriminalitätsbereich von einer anhaltenden Stagnation oder gar von rückläufigen Fallzahlen sprechen:

Die touristische Entwicklung (und damit die zunehmenden, von Erlebnistätern begangenen Delikte) und die technischen, täterfreundlichen und tatfördernden Entwicklungen (Video-Technik und Internet in Verbindung mit Kinderpornografie) sprechen ebenso für das Gegenteil, wie die Tatsache der anhaltend zunehmenden Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft.

Sexuelle Gewalt ist von anderen Gewaltbereichen nicht zu trennen und damit ist auch im Deliktsbereich „Sexueller Gewalt gegen Kinder“ nicht von Abnahmen sondern von Zunahmen auszugehen.

Dafür spricht auch, dass wir es längst nicht mehr nur mit versprengten Einzeltätern zu tun haben. Es gibt offizielle Organisationen und es gibt Tarnorganisationen, die Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern mit den unterschiedlichsten Argumenten befürworten und diesen Tätern in vielerlei Hinsicht Beistand leisten (von der Kindbeschaffung über die Herstellung und den Handel mit einschlägiger Pornografie bis hin zur Haftbetreuung).

Beispiele: Die in Boston/USA ansässige, weltweit agierende Päderastenorganisation NAMBLA oder in Deutschland die KRUMME 13 sowie Selbsthilfeorganisationen, die weniger Selbsthilfegruppen als Kontaktbörsen sind.

Schon vor Jahren luden deutsche Pädo-Gruppen mit dem Hinweis, „Übernachtungsmöglichkeit in der nahe gelegenen Jugendherberge“ zum 1. Deutschen Pädo-Kongress nach Frankfurt/Main ein.

Sie sind auf der Suche nach gesellschaftlicher Akzeptanz und keineswegs erfolglos dabei, denn ihr Streben wird durch die gesellschaftliche, den Deliktsbereich prägende „Kultur des Wegschauens und Schweigens“ begünstigt.

Kriminalistisch erscheint es damit erforderlich, jeden enttarnten Täter auch hinsichtlich seiner Kontakte und seiner möglichen Zugehörigkeit zu einer solchen Organisation zu überprüfen.

Das Gefühl der Geborgenheit unter Gleichgesinnten, das Gefühl, einer völlig zu Unrecht verfolgten Minderheit anzugehören aber auch das Bedürfnis, sich zu informieren und

auszutauschen veranlasst nicht wenige Täter, sich einer solchen Gruppierung anzuschließen.

Zu den Opfern und den Tatfolgen

So unterschiedlich und differenziert wie die Täter und ihre Vorgehensweisen und Ziele zu sehen sind, so unterschiedlich sind auch die Opfer und die Folgen solcher Taten.

Auch hier gilt es zunächst, bestehende Vorurteile abzubauen und falsche Vorstellungen zu korrigieren.

So sind es nicht 70 oder gar 80 % Mädchen (und vorwiegend diejenigen mit langem, blondem Haar), sondern es sind zumindest annähernd wenn nicht sogar genau so viel Buben wie Mädchen, die von sexuell motivierten Tätern angegriffen und auf diese Weise zu Opfern werden.

Für wenig aussagekräftig und noch weniger hilfreich halte ich (polizeiliche) Statistiken, bei denen bestimmte Altersstufen (6 – 8 Jahre oder auch 6 – 13 Jahre) als besonders gefährdet herausgestellt werden. Solche Aussagen wirken sogar gefährlich und kontraproduktiv, wenn daraus geschlossen wird, dass andere Altersstufen nicht oder nur wenig bedroht wären.

Kinder werden von sexuell motivierten Tätern nachweislich bereits im Baby-Alter angegriffen und es erscheint durchaus möglich, dass solche (polizeilichen) Zahlenspiele zu völlig falschen Ergebnissen und Schlüssen führen, weil ein-, zwei- oder auch dreijährige Opfer weder zur Polizei krabbeln noch über solche Geschehnisse sprechen und deshalb allein von einem erheblich höheren Dunkelfeld als bei anderen Altersstufen auszugehen ist.

Alle Opferstatistiken und Opferzahlen sind angesichts der begründet zu vermutenden, extrem hohen Dunkelfelder kritisch zu sehen.

Weil damit nur das kleine Hellfeld beleuchtet wird, besteht die Gefahr, dass daran der gesamte Deliktsbereich gemessen und falsch bewertet wird (bei der Polizei etwa so, dass man sagen könnte, das seien nicht einmal 1 oder 2 % der Gesamtkriminalität – und somit habe man primär Anderes und Wichtigeres zu tun).

Für falsch halte ich auch die immer wieder zu hörende Aussage, dass die sexuelle Misshandlung eines Kindes grundsätzlich dem „Mord an der Psyche“ des Opfers gleichkommt. Dies ist bei einzelnen, besonders rücksichtslos oder über längere Zeiträume hinweg erfolgenden Tathandlungen der Fall - die Regel ist es allerdings nicht.

Viele Kinder haben zumindest in der Anfangsphase eines solchen Geschehens häufig überhaupt nicht den Eindruck, in den Händen eines Sexualstraftäters oder Verbrechers zu sein.

Bei der häufig feststellbaren, geschickten und behutsamen Vorgehensweise der Täter haben die Opfer vielmehr nicht selten das Gefühl, dass sich ihnen endlich jemand annimmt, dass sie endlich einmal ernst genommen werden, dass endlich jemand Zeit für sie hat...

Schäden von erheblicher Bedeutung entstehen dabei zunächst nicht.

Um so wichtiger erscheint es, dass solche dann nicht durch hysterisch reagierende Eltern, übereifrige Polizisten, Anwälte, Ärzte oder Angehöriger von Hilfsorganisationen verursacht werden (Sekundärschäden).

Aus kriminalpraktischer Erfahrung ergibt sich eindeutig, dass unsichere, ängstliche, Erwachsenen bedingungslos gehorchende, keinen Widerspruch und keine Gegenwehr signalisierende Kinder erheblich mehr gefährdet sind als Kinder, die sich verbal und/oder in ihrer Körpersprache selbstbewusst und stark zeigen.

Ähnlich wie bei der Gefährdung von Frauen durch Überfalltäter im Deliktsbereich Vergewaltigung erkenne ich auch bei den Kindern einen „Opfertyp“, was sowohl für die Prävention als auch für die Ermittlungsarbeit bedeutsam erscheint.

Eines gilt für die Opfer grundsätzlich:

Sie sind ihrem Gegenüber (dem Täter) unterlegen und allein zumeist nicht in der Lage, sich seinen Forderungen mit Erfolg zu widersetzen. Dazu brauchen sie die Hilfe Erwachsener. Dazu brauchen sie Ansprechpartner, denen sie auch Unangenehmes und Peinliches erzählen können (und das ist keineswegs selbstverständlich für die Kinder in unserer Gesellschaft). Dazu brauchen sie uns.

Das gilt, und das sei abschließend bemerkt und betont, auch für die Kinder Anderer.

Für die Kinder, die tagtäglich in den Prostitutionstourismustländern dieser Welt (und auch gleich nebenan in Tschechien und zunehmend in Osteuropa) von deutschen Tätern angegriffen und ausgebeutet werden.

Die Menschen in diesen Ländern - in Thailand, Vietnam, Kambodscha, in Brasilien und in der Karibik wissen sehr genau, was mit ihren Kindern geschieht und was mit den Tätern hier in Deutschland nicht geschieht.

In § 5 StGB hat sich die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1993 dazu verpflichtet, auch die Täter zu bestrafen, die Kinder im Ausland sexuell ausbeuten, sofern sie Deutsche sind. Das ist bis heute eine wohlgemeinte Absichtserklärung. Viel mehr wohl nicht.

Die Kinder, egal wo in der Welt, sind jedoch mit den gleichen Hoffnungen und Träumen geboren, wie unsere Kinder auch und auch sie haben ein Recht auf eine ungestörte (sexuelle) Entwicklung.

Rechtsstaatlichkeit zu dokumentieren reicht nicht aus, um diesen Auslandsstraftaten wirksam zu begegnen und um diese Opfer zu schützen. Wir sollten sie auch praktizieren und die Wege endlich ebnen, um auch dieses (in seinem Ausmaß völlig unterschätzte) Treiben einzuschränken oder besser, zu beenden.

Es gibt viel zu tun und viel zu verändern in diesem Deliktsbereich.

Ich freue mich, dass die PD Heidelberg heute einen aus meiner Sicht sehr wertvollen Beitrag zur Verbesserung der Situation für die (potenziellen) Opfer dieses Kriminalitätsgeschehens leistet und ich hoffe, dass von hier aus (wieder einmal) eine Signalwirkung ausgeht, die auch andere Dienste und (Polizei-)Dienststellen erreicht.

Publikumsfrage:

Mein Name ist Neuburger, ich komme aus dem Bereich der Schule. Und es fällt mir jetzt recht schwer zurück zu gehen, zu Ihnen Herr Paulus, und ich habe trotzdem eine Frage: Bei Ihren Situationstätern habe ich was vermisst, was wir in der letzten Zeit schon vor Ort erleben. Die 13-, 14-jährigen Täter, die nicht kleinere Kinder sondern etwa gleichaltrige Kinder nötigen, zwingen und in Gruppen Schmiere stehen. Man ist in Gruppe und es läuft aus dem Ruder. Die sexuellen Erfahrungen gehen in Gewalt über. Wir sind ziemlich hilflos und diese Situationen tauchen nicht vereinzelt auf.

Antwort von Herrn Paulus:

Ich bin Ihnen sehr dankbar, für diese Frage. Es ist in der Tat eine Feststellung, die wir auch in diesem Bereich machen können. Die Täter werden immer jünger werden und die Anwendung von Gewalt mehr und mehr doch als Mittel eingesetzt wird. Das ist natürlich polizeilich längst kein Geheimnis mehr. Ich halte auch in diesem Bereich die Prävention für sehr, sehr wichtig. Vor allem für ein nützliches Instrument.

Wenn ich mich daran erinnere, wir sind früher schon in Schulen rein gegangen und haben da so die 10ten, 11ten Klassen und so weiter bedient mit diesem Thema: sexuelle Gewalt. Wissen Sie, es ist den Kindern häufig nicht bewusst gewesen, wie schnell sie im Bereich eines Verbrechens sind. Was an den Schulhöfen so geschah oder geschieht, da hat sich schon so mancher hinter dem Ohr gekratzt, wenn er sich daran erinnert. Das Mädchen, das in der Entwicklung am weitesten fortgeschritten war, die hat da so manches durchgemacht.

Und das alles galt als Selbstverständlichkeit. Auch in diesem Bereich ist Prävention ein geeignetes Mittel, um gegen zu steuern. Einmal gegen Gewalt, zweitens speziell gegen sexuelle Gewalt, was es auf Schulhöfen immer wieder gibt. Also ich würde mir wünschen, dass dieses Thema von der Polizei weiter betrieben, aber auch von Pädagogen aufgegriffen und entsprechend umgesetzt wird. Prävention ist für mich das Mittel überhaupt. Da muss man auch reden. Man muss klar machen, wie schnell man im Bereich drin ist, wo ein Verhalten kriminell ist. Das wissen die Kinder heute nicht. Eine Selbstverständlichkeit, dass man so am Schulhof miteinander umgeht. Und da ist Aufklärung notwendig.

Herr Fritz:

Vielen Dank. Ich darf in der Zwischenzeit schon mal Herrn Professor Doktor Pfeiffer begrüßen, der inzwischen eingetroffen ist.

Publikumsfrage:

Wir haben in Wiesloch eine Initiative zum Thema Frauen in Not gegründet. Das heißt, wir haben da einen Notruf etabliert, auf ehrenamtlicher Basis und in Zusammenarbeit mit der dortigen Polizei, mit dem Amtsgericht. Ich habe selbst schon mal eine Veranstaltung zum Thema Zwangsprostitution gemacht und ich habe eben sehr aufmerksam zugehört, wie Sie bei dem Schwimmbadbeispiel gesagt haben, dass da eine Kultur des Schweigens besteht. Ich glaube, man hat in dem Bereich das Problem, dass die Leute weder ein eindeutiges Unrechtsbewusstsein haben, noch ein eindeutiges Rechtsbewusstsein. Das heißt also, alles, was mit dem Thema Sexualität zusammenhängt, ist ja noch immer nicht selbstverständlich, obwohl es in aller Munde ist und in allen Zeitungen, auch wenn man sich davor gar nicht zurückziehen kann. Aber wenn es um solche Sachen geht, dann ist immer die Frage: habe ich überhaupt richtig gesehen? Und auch weil Sie den Bereich Sodomaso erwähnt haben, da kann ganz ungeniert für Reklame gemacht werden, weil die Leute da zum großen Teil gar keine eindeutige Grenze sehen. Ich denke, das ist unser Problem hier, dass wir da „schwimmen“ und nicht wissen, was einfach grenzwertig ist?

Antwort von Herrn Paulus:

Ja, da in dem was sie gesagt haben, steckt natürlich viel drin. Ich bin auch der Meinung: Wir lügen uns da häufig so ein bisschen an. Wir geben uns als die moderne Gesellschaft. Unsere Kinder sind aufgeklärt, wir bewegen uns nackt im Bad. Wir belächeln Großmutter und Großvater, was die da noch für Probleme hatten. Und da lügen wir uns, so habe ich den leisen Verdacht, in der Tat ein bisschen an. Auf der anderen Seite klangen da die Rolle der Medien durch. Professor Dr. Pfeiffer wird Ihnen möglicherweise hierzu noch einiges sagen. Natürlich auch in vielerlei Hinsicht problematisch auch in dieser Richtung, was die Schulen betrifft. Aber Sie bestätigen mich eigentlich nur. Also es sind zutiefst gesellschaftliche Probleme und es ist ein Irrtum zu glauben, mit den Mitteln des Strafrechts können wir die Probleme lösen oder mit den Mitteln der Polizei, der Justiz. Es wird uns nicht gelingen. Es sind gesellschaftliche Probleme, mit vielen, vielen Facetten.

Publikumsfrage:

Ja, den Bereich der Pädophilen, das wollte ich eigentlich noch mal ein bisschen vertiefen. Sie haben erwähnt, dass die Leute, die vorne in der Kirchenbank sitzen, ihre gesellschaftliche Anerkennung suchen. Ich denke, man muss es ein bisschen vertiefen. Pädophile Täter findet man vor allem dort, wo Kinder sind. Das heißt, nicht nur vorne in der Kirchenbank, sondern in den Schulen, in den Heimen, in den Institutionen, mit dem man zu tun hat. Vielleicht können Sie noch etwas dazu sagen.

Antwort von Herrn Paulus:

Da bin ich Ihnen dankbar. Dieser Aspekt kam mir in der Tat ein bisschen zu kurz. Aber ich habe es angeschnitten und es ist nicht Zufall, dass die Polizei immer wieder doch den Pfarrer, den Lehrer, den Sozialpädagogen der mit Kindern umgeht, den Kinderarzt oder andere ähnliche Berufe enttarnt. Das ergibt sich aus dieser Tätertypologie, die ich ihnen beschrieben habe. Es ist der auf diese Kinder fixierte Täter. Und da hat er einfach die Nähe zum Kind. Das muss man, mit der notwendigen Vorsicht, auch hinzunehmen. Es kann überhaupt nicht darum gehen, hier den Beruf des Pfarrers, des Lehrers oder des Sozialpädagogen zu diffamieren, überhaupt nicht. Diese Berufe leisten Unverzichtbares für unsere Kinder und stehen zu Recht im hohen Ansehen. Aber genau das wissen die wenigen Täter auch und gerade deshalb schlüpfen sie doch hier gern mal unter, in solchen Berufen. Also, es ist schon notwendig, dass man das deutlich macht. Aber auch mit dem notwendigen Respekt, diesen Berufen gegenüber.



Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention



Prof. Dr. Christian Pfeiffer

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen

Thema:

Erst Opfer, dann Täter?

**Aktuelle Forschungsbefunde zu Ausmaß und Auswirkungen
innerfamiliärer Gewalt und ethnischen Unterschieden**

Herr Fritz:

Wir freuen uns außerordentlich Herrn Professor Dr. Pfeiffer bei uns begrüßen zu können. Herr Professor Dr. Pfeiffer wird uns über neue Forschungsbefunde zum Ausmaß und Auswirkung innerfamiliärer Gewalt informieren und diesen Themenaspekt noch um den Teil Medienverwahrlosung junger Menschen ergänzen.

Prof. Dr. Pfeiffer:

Herzlichen Dank und ein Kompliment an die Organisatoren dieser Veranstaltung, was Sie für eine Resonanz bekommen haben. Das finde ich toll, wie viele dieses Thema wichtig und spannend finden.

Zum Einstieg die Darstellung der Tatverdächtigen von Kriminalität von hunderttausend der jeweiligen Altersgruppe, das alt vertraute Bild, die Jugendlichen ein steiler Anstieg, die Heranwachsenden ebenfalls, die jungen Erwachsenen auch noch. Trau keinem über dreißig ist falsch, die sind am untersten. Aber das ist eben PKS, Hellfeld, Arbeitsnachweis der Polizei, nicht unbedingt ein Abbild der Kriminalitätswirklichkeit.

Und das differenziert sich schon, wenn wir dann noch Jungen und Mädchen anschauen, die Jungen legen nämlich wesentlich stärker zu bei den Jugendlichen, als die Mädchen. Der Abstand hier noch ziemlich gleich, und dann geht es immer weiter auseinander. 2004 haben wir den größten Abstand gemessen, den wir je hatten.

Noch spannender wird es, wenn wir dann sehen, dass wir bei Raubdelikten einen Rückgang haben, seit 1997 bei den Jugendlichen. Bei Körperverletzungsdelikten einen Anstieg, und da werde ich jetzt schon mal die Erklärung anbieten. Der Anstieg ist ganz schlicht primär die Folge davon, dass die Anzeigebereitschaft sich deutlich erhöht hat, und warum?

Die Polizei hat ihre ungeheuren Personalgewinne, die sie die letzten zehn Jahre verdeckt einheimen konnte, nicht in Faulheit umgesetzt, sondern in Aktionen. Sie ist so aktiv wie nie an den Schulen und tritt dort sehr konstruktiv auf, mit dem Ergebnis, sie weckt Vertrauen, sie erreicht, dass die Anzeigequote der Schüler deutlich höher wird, und hinzu kommt, dass die Kultusminister in meisten Bundesländern den Schuldirektoren auch strikt auferlegt haben, alles zu melden, was überhaupt auf dem Schulgelände an bösen Taten passiert, oder auf dem Schulweg. Und das führt dazu, dass natürlich die Sichtbarkeit nach oben steigt und hat präventive Effekte.

Denn Täter konnten sich früher bei einer Erpressung, bei einer Räuberei, bei der wüsten Prügelei auf dem Schulhof ziemlich drauf verlassen, dass das keiner so richtig zur Kenntnis nimmt. Das hat sich drastisch geändert. Wir können das nachweisen. Datenbasis ist für mich heute bei diesem Vortrag, dass wir die ersten längsten Erhebungen präsentieren können, zufällig auch aus den süddeutschen Städten, wir befinden uns ja in Süddeutschland. Für München, Stuttgart, Schwäbisch-Gmünd haben wir den Vergleich von 2005 zu 1998 und können von daher sagen, die Anzeigebereitschaft der Opfer hat sich erhöht.

Etwas will ich auch noch en passant erwähnen, das will ich nicht einfach so ohne Erklärung im Raume stehen lassen, die ungeheuren verdeckten Personalgewinne der Polizei.

Dazu kurz ein Wort, nur zur Erläuterung, weil es ganz wichtig ist. Weil die präventive Power der Polizei ungeheuer gestiegen ist, in den letzten zehn Jahren. Und warum? Nun ja, Morddelikte haben entgegen aller öffentlichen Annahmen um 45 Prozent abgenommen. Und Wohnungseinbruch auch. Und die Bankraube sind auch um die Hälfte zurückgegangen. Und Autodiebstahl um 70 Prozent.

Das hinterlässt Spuren. Bei der Polizei die erfreuliche Konsequenz, dass sie in all diesen Bereichen Personal frei gekriegt haben, das sie umgelegt haben, nicht im Sinne von umschießen, sondern umgelegt haben im Sinne von anderen Aktivitäten. Wir haben, manche mögen das überflüssig finden, ich sehe es durchaus mit Freuden, eine Verfünfachung der Cannabisdelikte, meistens von Jugendlichen, in diesen zehn, elf Jahren. Und wir haben eine Verdopplung der Drogendealer. Nur gut so, denn Cannabis ist nicht mehr so harmlos wie es früher war, da hat sich der Gehalt dessen, was abhängig macht, deutlich erhöht.

Die Qualität in Führungszeichen ist gestiegen, und daher ist es ein echtes Rauschmittel geworden. Cannabis beim Autofahren ist kein Spaß mehr, es ist genauso schlimm wie Alkohol beim Autofahren. Also von daher verstärkte Intensität, vor allem aber verstärkte Intensität bei der Polizei, in den Kommunalpräventionsräten. Land auf, Land ab, mehr als tausend haben wir inzwischen. Das alles wirkt sich aus und verstärkt den Trend.

Und Jugendgewalt? Na ja, alle sagen, sie steigt. Aber sie sinkt, Gott sei dank, deutlich, ergänzend zudem, was bei diesem Raub schon klar wird. Die Tötungsdelikte von Jugendlichen gehen vom Höhepunkt 1993 zurück um immerhin 38 Prozent.

Die gehen hier noch stärker zurück, aber das ist ein Scheineffekt. 1993 hatten wir den Höhepunkt der Aktivitäten der Polizisten, die Tötungsdelikte entlang der Norddeutschen Grenze aufgeklärt haben. Das sind Uraltfälle gewesen, die jetzt ins Blickfeld der Polizei geraten sind, weil man endlich in der früheren DDR an die Akten ran kam, und von daher sind das Altfälle, die hier bei den 18 bis 21-jährigen, eben den Grenzsoldaten der DDR, und bei 21 bis 25-jährigen die Zahlen nach oben getrieben haben. Aber auch ohne, dass in Westdeutschland, nur dort ohne Berlin gerechnet, hatten wir ebenfalls rückläufige Zahlen, nur eben nicht ganz so steil. Also, Tötungsdelikte gehen auch schon polizeilich zurück. Körperverletzungsdelikte hatte ich schon, da haben wir einen deutlichen Nachweis durch folgendes: Wenn Schuldirektoren einen Vorfall wahrnehmen, wo jemand so schwer auf dem Schulgelände oder auf dem Schulweg verletzt wurde, dass man einen Arzt hinzuziehen muss, dann ist der Schuldirektor gleichzeitig verpflichtet, dieses alles zur Kenntnis der Versicherungsgesellschaft zu bringen, bei der die Schüler versichert sind.

Und das tun sie, mit solcher Gründlichkeit schon deswegen, weil sie sonst persönlich schadensersatzpflichtig wären, wenn sie es versäumen. Von daher wissen wir, zwischen 93 und 97 Stabilität in der innerschulischen Gewalt, und seit 97 einen Rückgang der arztrelevanten Schulgewalt um 27 Prozent. Und bei den Frakturen, also eingeschlagene Nase, eingeschlagenes Kinn, gebrochene Rippen, gebrochene Kniescheiben, einen Rückgang um 37,5 Prozent pro 1000 Schüler. Zweifellos sichere Daten, da gibt es kein Dunkelfeld mehr, weil, wie beim Bankraub, alles bekannt wird. Und von daher real eine Abnahme von Jugendgewalt in dem Bereich, wo früher immer jeder sagte, wenn da einer auf dem Boden gelegen hat, hat man doch aufgehört mit dem Treten.

Heute werden dem richtig auch noch mit spitzen Schuhen die Rippen gebrochen. Alles Quatsch, Märchen, freie Erfindung von Journalisten, manchmal auch von aufgeregten Polizeibeamten. Stimmt nicht. Die Zahlen sprechen eine deutlich andere Sprache. Wir haben in Hannover eine Aktenanalyse, zu allen Fällen der Jugendgewalt gemacht. Die absolute Zahl Jugendlicher, die wegen Schlägereien ins Krankenhaus gekommen sind, ist deutlich zurückgegangen. Aber die Zahl der Raubdelikte unter 50 Euro, die ist drastisch nach oben gegangen.

Die Anzeigebereitschaft bringt mehr Bagatellen zur Kenntnis der Polizei. Also glauben Sie nicht den Panikmachenden der Nation. Auch den Vertretern der Polizeigewerkschaft, die da immer die Negativnachrichten bringen, alles Quatsch, die Gewalt ist rückläufig. Und deswegen freie Ressourcen bei der Polizei, die sie sinnvoll umsetzt. Die Polizei hat ganz tolle Arbeit geleistet. Die letzten zehn Jahre haben bewiesen, dass die neuen Aktionsfelder wie Pornographie jetzt im Internet aktiv bekämpft werden.

Erst heute wieder im Spiegel die tolle Nachricht, das es zwei Polizeibeamte sind, die weltweit 23 000 Käufer von solcher Ware wie „frisch vergewaltigtes Kind“ bewahren, live gefilmt

dabei, und dann ins Internet gestellt, für tausend Euro pro Film. Und diese User werden demnächst die deutschen Staatsanwaltschaften beschäftigen, und die internationalen. In Deutschland sind es ein paar tausend Fälle. Also ein hohes Kompliment an die Flexibilität der Polizei, die da ihre Chancen im Bereich der Ermittlungsarbeit repressiver Tätigkeit genutzt hat, aber vor allem im Präventionsbereich sehr viel aktiver geworden ist, das zahlt sich aus.

Ich komme zu unseren Dunkelfelddaten. Hier nur eine ganz kurze Information, warum die Anzeigebereitschaft zunimmt: wir hatten ganz schön Migration, und wenn zwei Deutsche, Max gegen Moritz kämpfen, dann ist die Anzeigenbereitschaft 22 Prozent. Wenn aber Max von Mehmet verhaufen wird, ist die Bereitschaft 30,5. Wenn Mehmet gegen Mustafa prügeln, dann ist es 13,7. Mehmet wird von anderen Ausländern verhaufen, dann 14,4. Aber beim Deutschen 28 Prozent Anzeige. Aber da die Vorfälle insgesamt gestiegen sind, haben wir insgesamt eine höhere Sichtbarkeit von Jugendgewalt. Wir nähern uns langsam den innerfamiliären Gewaltthema, das ist der zweite große Faktor, den ich vollständigkeitshalber bringen muss.

Also, die Lebenslagen der Jugendlichen: Wer in günstigen Lebenslagen ist, ist nur in 2,6 Prozent Mehrfach Täter von Gewalt. Günstig heißt, schulisch entweder Realschule oder Gymnasium und familiär weder Arbeitslosigkeit noch Sozialhilfe. Das hier sind die ungünstigen: die Kombination von Hauptschule, Vorbereitungsjahr Grund- und Sonderschule, und zuhause Armut, Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfeempfang der Eltern. Das Fünffache bei den Jungs, an Mehrfach Tätern der Gewalt, bei den Mädchen das Zehnfache.

Das spannendste, das ist die Lebensprävalenz, das sind die Mehrfach Täter wieder, das ist rückläufig. Sie sehen immer den Vergleich 98 zu 2005, in den drei süddeutschen Städten. Sie sehen, die Mehrfach Täter gehen dort zurück, bei den Jungen jedenfalls. Und auch hier deutlich zurück, bei den mittleren, denen es mittel gut geht bei den Mädchen und bei den Jungen. Und auch denen es ungünstig geht, haben wir plötzlich einen Rückgang der Mehrfach Täter von 14,6 auf 12,6, und bei den Mädchen von 4,7 auf 3,8. Warum denn das auf einmal? Na ja, teilweise geht es ihnen sozial besser, bei Aussiedlern zum Beispiel, erfreulicherweise einen Anstieg der Integration im Schulwesen gemessen an den Anteil der Gymnasiasten von 100 Aussiedler.

Erspare ich mir jetzt die einzelnen Bilder und erzähle Ihnen nur, dass wir da erfreuliche Tendenzen haben. Generell also ein relativer Anstieg der Gymnasienquoten, ein Sinken der Hauptschülerquoten in den letzten sieben Jahren, ist auch dringend nötig und positiv zu bewerten und erfasst eben nicht nur die einheimischen Deutschen, sondern die Gruppe Nummer eins in Deutschland. Wer sind die erfolgreichsten Kinder in Deutschland zurzeit? Nicht die einheimischen Deutschen, nein denn die sind überholt worden, von wem? Ahnt es jemand, welche ethnische Gruppe den größten Schulerfolg in Deutschland zurzeit hat?

Türken sind immer noch ziemlich am schlechtesten dran. Die türkischen Mädchen sind im Kommen, aber türkische Jungs noch lange nicht. Spätaussiedler leider auch nicht, so ein bisschen Verbesserung, nein, die Polen stellen alles in den Schatten. Polnische Aussiedler haben eine Gymnasialquote, die über der der Deutschen liegt, und eine Hauptschulquote, die unter der der Deutschen liegt.

Also die beste schulische Integration, warum? Na klar, die Polen kommen und fragen nicht, wo sind die russischen Aussiedler, wo sind denn die anderen Russen, nein, sie fragen, wo ist hier die nächste katholische Gemeinde? Und da fragen sie an und werden mit offenen Armen angenommen. Ich kann es nur aus eigenen Anschauungen schildern. Ich sage meiner Frau immer, ich bin zwar evangelisch, mache aber trotzdem mit Firmunterricht, für die Firmlinge. Und da sind immer wieder viele Polen dabei, bei uns. Absolut nett, aufgeschlossen, perfekt deutsch sprechend mit ganz leicht, leichten polnischen Slang drin, aber schulisch bestens integriert.

Und wenn wir fragen, woher kommt denn das? Na ja, katholischer Kindergarten, katholische Orientierungsstufe, katholisches Gymnasium. Nicht aufzuhalten, die sind wunderbar zu integrieren. Hier sehen Sie noch mal, ganz kurz diese sozialen Benachteiligungen nach ethnischen Gruppen, am schlechtesten die größte Gruppe der Unterschicht haben wir bei den jugoslawischen Jugendlichen, dann kommen aber schon die Türken, denen es auch ziemlich schlecht geht, Südeuropa und am besten eben den Polen, die hier unter den Deutschen liegen, den Anteil der Unterschicht. Und hier, noch gar nicht mal so gut, aber bei den Schulvergleichen aber dann wirklich sensationell abschneiden.

Damit komme ich zu der innerfamiliären Gewalt. Die erste Grundaussage, das stammt noch aus dem Jahr 2000, ist nicht überraschend, je mehr innerfamiliäre Gewalt wir haben, das sind die gewaltfrei erzogenen, die leicht gezüchtigen, also Ohrfeigen, das sind die, die über das Knie gelegt werden, das sind die, die schon so schwer geschlagen werden, das sie Verletzungen davontragen, und zwar selten, und das sind die häufig misshandelten. Und Sie sehen, je intensiver die Gewalt ist, umso eher steigt die eigene Gewalt der Jugendlichen an, mindestens ein Gewaltdelikt im letzten Jahr. Jetzt aber die neueren Daten.

Und Sie sehen etwas Faszinierendes. Die Mehrfachtäteranstiegsrate ist viel stärker, als die der Gesamttäter. Insgesamt steigt es von 18 Prozent der gewaltfrei erzogenen, aber es sind auch die Einmaltäter dabei, bis auf 51 Prozent bei denen, die mindestens einmal im letzten Jahr eine Gewalttat begannen haben. Aber die Mehrfachtäter (mindestens 5) von 3,4 auf das siebenfache.

Also häufig misshandelt werden, oder selten misshandelt werden, setzt sich vor allem um in massive Gewalt, unter der dann viele zu leiden haben. Etwas anders ausgedrückt, ich erspare mir das entsprechende Bild, die Hälfte aller Gewalttaten, die wir gemessen haben, wird von einer kleinen Kerngruppe von fünf bis sechs Prozent der Jugendlichen begangen, und deren zentrales Merkmal ist, das sie Opfer von innerfamiliärer Gewalt geworden sind.

Das ist der Produktionsfaktor Nummer eins der Gewalt, den wir feststellen mit diesem Befund. Und für sie jeweils gemessen, wie verändert sich beispielsweise ihr Selbstwertgefühl? Es geht in den Keller.

Wie verändert sich ihre Gewaltbereitschaft, also ihre Einstellungen? Noch gar nicht mal die tatsächlichen Schläge, steigt steil nach oben. Empathiefähigkeit geht nach unten. Konfliktkompetenz geht nach unten. Also von daher völlig klar, wir haben deutliche Nachweise, wie sich innerfamiliäre Gewalt auf die Persönlichkeit der betreffenden Kinder auswirkt. Es sind hier nur Einstellungsmessungen, wenn wir die Schulnoten dazu nehmen würden, können wir auch zeigen, dass die im ähnlichen Tempo nach unten gehen, wie das Selbstwertgefühl. Das hier ist einer der spannendsten Befunde. Ich habe ihn kürzlich in Spanien, bei einer internationalen Fachtagung vorgetragen. Nach mir kam ein Kollege aus Harvard ans Mikrofon, und hatte eine Stunde lang seinen Vortrag mit Diskussion. Und der schloss sofort an und sagte, was Christian uns gerade erzählt hat, ist für mich absolut faszinierend, denn wir können solche Schülerbefragungen den die USA nicht machen, weil es die Gesetze verhindern. Da müssen nämlich die Eltern in jedem Fall den Fragebogen bekommen, und da stimmen sie dann zu oder nicht. Und da stimmen die meisten dann natürlich nicht zu, gerade die, die Gewalt gegen ihre Kinder üben, lassen dann nicht zu, dass die Kinder so was auf den Fragebögen ankreuzen. Mit dem Ergebnis: Forschung in der Art, kennen die da gar nicht.

Und daher war für ihn folgendes neu: gewaltfrei erzogene, dann nur in der Kindheit misshandelte, geprügelte Kinder, nur in der Jugend und in Kindheit und nur der Jugend. Was wir hier sehen, ist der dramatische Anstieg der selbst berichteten Mehrfachdelinquenz, das hatte ich ja gerade schon mal gezeigt. Das für ihn faszinierende ist dieser Unterschied: wenn die Opfererfahrung innerfamiliären Gewalt sich auf die Kindheitsphase beschränkt und irgendwie der Frieden ausbricht, aus irgendwelchen Gründen, plötzlich scheidet sich die Mutter und der prügeln Ehemann ist draußen.

Oder Gewaltschutzgesetz, die Polizei führt den besoffenen Kerl, der mal wieder die Familie drangsaliert hat mit Schlägen, einfach ab und macht einen Platzverweis für eine Woche, und

dann kommt der Richter und entfernt ihn für ein halbes Jahr aus der Wohnung, und dann wird die Scheidung und die Trennung durchgezogen, und die Mutter hat ihre Ruhe und die Kinder. Und der Frieden bricht aus in der Familie.

Heute ein Grundmuster, was Gott sein Dank, sich bundesweit immer häufiger umsetzt. Dann bleibt die Gewalt unterhalb auf einem Level, unter dessen, was sich ergibt, wenn in Kindheit und Jugend geschlagen wird. Und dafür bot uns dieser Neurobiologe eine faszinierende Erklärung an. Er sagte, ergänzend zu dem, was wir gerade gehört haben von der Kriminologie, den Sozialwissenschaften, haben wir folgende Erkenntnis gesammelt: innerfamiliäre Gewalt wirkt sich auf die Hirnstruktur aus. Das Hirn wächst am besten, wenn es umgeben ist, von Liebe und Geborgenheit. Wenn es dagegen Schocks erfährt, visuelle Schocks, Vater prügelt die Mutter und das Kind ist völlig gelähmt vor Angst und Entsetzen, oder Vater prügelt das Kind, oder Mutter prügelt das Kind massiv, gar nicht mal Schläge gegen den Kopf. Nein, einfach Schläge gegen den Körper, so dass das Kind in Panik gerät, wenn das häufig passiert, wenn diese Angstschübe immer wieder geschehen, dann entwickelt sich das Hirn in den Bereichen nicht, die für Emotionen zuständig sind. Es entwickelt sich nicht so gut, für eine integrierte Persönlichkeit zwischen linker und rechter Hirnhälfte entfaltet es sich nicht so, wie es normalerweise der Fall ist.

Im Frontalhirn haben wir Entwicklungsdefizite. Wir haben eine geschädigte Persönlichkeit, durch Hirnschäden, die nicht mechanisch entstehen, sondern durch Angstschocks entstehend. Und dann die tröstliche Botschaft. Wenn aber, auf welcher Art und Weise auch immer, die innerfamiliäre Gewalt begrenzt wird, auf die Kindheitsphase, und ab dem Alter von zehn oder vielleicht sogar schon ab acht, spätestens ab elf, zwölf der Frieden ausbricht, dann hat das Hirn noch eine Chance zur Regenerierung. Weil es ja noch wächst, bis zum Alter von 16, 17 vielleicht auch noch 18. Aber später ist das Wachstum geringer. Und durch dieses Wachsen kann das Kind partiell die Schäden wieder ausgleichen, die es gekriegt hat, und wird noch hirnmäßig gesehen, zu einer Persönlichkeit, die funktionieren kann. Also kann wie im üblichen Sinne die sozialen Fähigkeiten entfalten.

Diese Erklärung kannte ich bis dahin nicht. Ich kannte nur unsere lerntheoretisch fundierten Aussagen, dass eben Gewalt gelernt wird. Und wenn das in der Kindheit abbricht, dass dann eine Chance besteht, in der Zeit des Friedens, in den Jahren danach doch noch wegzukommen, von der Umsetzung von Frustration und Aggression. Beides ergänzt sich offenkundig, und von daher muss man dieses noch mal stark beleuchten.

Rückblende: in der Befragung von 2000, hatten wir folgendes Phänomen: da gibt es ein Mädchen in einer fernen Stadt, die schreibt uns auf den Fragebogen „ich habe Angst vor dem Leben, ich habe Angst davor, nach Hause zu gehen tschüss“, und sonst nichts. Aber sie kreuzte alles brav an, was wir fragen. Eine der Fragen geht nach dem schwersten Gewaltdelikt, was in dem letzten Jahr erlebt wurde. Und bei ihr, fünfzig mal vergewaltigt. Ursprünglich hatte sie geschrieben, 52-mal, die zwei wieder durchgestrichen und eine Null gemacht, sie war gründlich, sie war zwei Wochen im Urlaub. Ein Täter war nämlich der Vater, ein Mal die Woche offenbar. Die Vorgeschichte, Vater und Mutter prügeln sich, das hatten wir ja erfasst, Vater Schichtarbeiter, Mutter arbeitete tagsüber, Vater kommt dann mittags so in die Gänge und wen trifft er dann?

Seine Tochter, die von der Schule kommt. Und an der vergreift er sich. Sie hat mit niemanden darüber reden können. Sie ist 50 Mal im Jahr vorher Opfer geworden.

Sie rechnet auch im nächsten Jahr mit mindestens einer wöchentlichen Vergewaltigung durch ihren Vater. Und deswegen der Hilfeschrei mit ihren Worten.

Was können wir tun? Der Polizei können wir den Fragebogen nicht übergeben, obwohl wir die Klasse wissen, die Schule, genauere Beschreibung der Elternsituation, die Handschrift haben. Eine Kleinigkeit, in fünf Minuten hat man das Kind, und damit den Täter. Aber das ging nicht, weil wir strafrechtlich verantwortlich sind, also wir müssen schweigen. Keine Rechtfertigung, wenn es auch noch so entschuldigbar ist. Objektiv rechtswidriges Verhalten, entschuldigbar durch mildernde Gründe, aber wir hätten ein Strafverfahren am Hals, wenn es raus kommt. Also habe ich mir etwas anderes einfallen lassen, ich bin in die Klasse

gegangen und habe mit dem Vorwand, ich will mal eine Rückmeldung bekommen, wie bei denen unsere Forschungsergebnisse so ankommen, bei den Produzenten der Daten, ihnen alles erzählt, natürlich nicht diese Vergewaltigungsgeschichte, sondern nur die Raten der innerfamiliären Gewalt und habe ihnen berichtet. Von 100 Kindern die schlimmste Erfahrungen mit ihnen Eltern machen, misshandelt werden, nur fünf Prozent die sich vom Kinderschutzbund oder dem Jugendamt helfen lassen.

Immerhin zwölf Prozent gehen zu Lehrern, aber die wissen oft nicht, was sie tun sollen. Sie sind nur Klagemauer. Verwandte erfahren noch zu zwanzig Prozent etwas.

Die meisten Kinder bleiben ohne Hilfe und reden mit niemandem, so wie dieses Mädchen. Wie kann man das ändern? Habt ihr eine Erklärung, habe ich die Kinder gefragt, woran das liegt, dass die nicht zum Jugendamt gehen? Melden sich gleich mehrere, einer sagt, ich erfinde jetzt mal eine Geschichte: Ich werde von meinem Vater so sehr verprügelt, dass ich Striemen auf den Rücken habe, mit einer Lederpeitsche. Und dann gehe ich mit einem T-Shirt bekleidet ins Jugendamt, ziehe mein T-Shirt aus, drehe mich um und zeige dem Sozialarbeiter, was mir passiert ist. Völlig geschockt wird mir dieser Herr sicherlich sofort helfen wollen und sagt, also wie heißt du, Max Müller, ach ja, wegen deines Bruders waren wir ja schon aktiv, deine Familie ist ja schon bekannt, Nummer, brauche ich nur nachgucken, also, auch wenn du jetzt Angst hast, aber es muss sein.

Und dann ruft der mit besten Wünschen, was er alles ausrichten will, Muttern an und sagt, am Donnerstagabend habe ich Zeit, da würde ich gerne bei Ihnen vorbei kommen, und bitte sagen Sie Ihrem Mann, dass er auch da ist, also so kann es ja wirklich nicht weitergehen. Und dann sagt der Junge, und wissen Sie was mir dann passiert, wenn ich nach Hause komme und Mutter dem Vater das erzählt, dass er am Donnerstagabend zu Hause sein soll? Ich werde so verprügelt, aber diesmal mit einem Telefonbuch, dass keiner es merkt, dass ich am Donnerstag freiwillig sage, das war ein Mitschüler gewesen, ich habe mein Vater beschuldigt, weil ich den gerne mal ärgern wollte, es tut mir leid Papa.

So verhält sich nämlich das Jugendamt oft. Es respektiert nicht, dass die Kinder Subjekte unserer Hilfe ihrer eigenen Probleme sind, und nicht Objekte unserer Hilfsbereitschaft. Wir haben keine gesetzliche Regelung wie in Schweden, wo eindeutig festgelegt ist, dass jeder Helfer, der angesprochen ist, diesen Kind gegenüber zum Schweigen verpflichtet ist. Bei Androhung von Strafe. Mit dem Erfolg, in Schweden kommt einmal im Jahr eine Truppe von Helfern in die Schulen, in jede Klasse, und stellt sich vor und sagt, ihr wisst ja schon, einmal im Jahr kommen wir, ich bin von schwedischen Kinderschutzorganisation, das ist der Kinderarzt Max Müller und das ist Frau Sowieso und ein Rechtsanwalt des Kindes, wir sind für Euch da.

Und wenn Ihr unsere Hilfe in Anspruch nehmt, könnt ihr in zwei Dingen sicher wissen, erstens kostenlos und zweitens garantierte Schweigepflicht von uns, bis ihr selber entscheidet, nach Beratung durch uns, was der nächste Schritt ist. Und dann überlegen wir gemeinsam, ob wir mit Großmutter reden, oder ob wir erst einmal zum Therapeuten gehen, der kostenlos Stabilisierungstherapie macht, bis das Kind die Power hat, dann Schritte zu unternehmen. Absoluter Vorrang, das Kind entscheidet seinen Weg. Nichts geht über diese Regel, mit dem Erfolg, die schwedischen Kinder gehen zu den Helfern.

Bei uns dagegen sind es unter zehn Prozent, die sich Hilfe suchen. Die ganzen schönen Telefonnummern, die vielen Aktivitäten vom Kinderschutzbund. Die Hilfsbereitschaft des Jugendamtes verpufft, weil wir die Kinder nicht ernst nehmen in ihrer Entscheidung, was sie wollen. Und das müssen sie entscheiden, sie bestimmen das Tempo bei der Hilfe gegen innerfamiliäre Gewalt. Erst wenn wir das internalisiert haben, die Gesetze umgesetzt haben, in glaubhafter Versicherung gegenüber den Kindern, werden die auch kommen.

Beweis: neben mir hatte ich natürlich stehen, die Frau vom Kinderschutzbund aus der Region. Und beiden war uns sofort klar, wer das Mädchen sein muss. Denn die hing mit hängenden Schultern da, war ängstlich und gedrückt, die anderen machten Fez, weil da plötzlich so ein Professor aus dem fernen Hannover bei ihnen war.

Und, in der Pause einen sicheren Blick noch mal auf das Schulheft des Kindes, ganz klar, sie war es. Und dann hat die Frau, ohne das Kind anzugucken, gesagt: also im Übrigen, für mich gilt Selbstverpflichtung. Ich rede mit niemand. Ihr könnt mir glauben. Ihr könnt entscheiden, was geschieht, wenn ihr zu mir kommt. Ich bin erst einmal nur Klagemauer und Ratgeber, nur für euch, für niemand sonst. Eine Woche drauf war das Mädchen dann bei ihr. Und dem konnte dann geholfen werden.

Das ist richtiger Kinderschutz, den mache ich bisher nur noch nicht. Das alles kann man ableiten aus dieser Geschichte, wie wichtig es ist, in der Kindheit ein Ende zu finden mit der innerfamiliären Gewalt. Dass die unmittelbar frisch Betroffenen dann, frustriert wie sie sind, dann das umsetzen in Schlägereien, das ist nicht weiter verwunderlich. Das ist die Kerngruppe und um die geht's.

Und jetzt das Spannende, was wir feststellen, im Vergleich nur auf die letzten zwölf Monate bezogen. Die Kindheit hatte man da noch nicht ausgewertet, als diese Powerpoint Präsentation entstand. Anstieg der Gewalt von frei erzogenen von 56 auf 65 Prozent, im Vergleich 1998 zu 2005. Rückgang der Geohrfeigten, Rückgang der Geprügelten, übers Knie Gelegten. Gleichstand der innerfamiliären Misshandelten. Also da haben wir noch keine Entlastung, aber beim Prügeln, was auch Gewalt produziert.

Da sehen Sie wo das Problem liegt, bei den Türken nämlich: 24,1 Prozent Misshandlung, im Jahr 2000 allerdings. Ich komme gleich zur Gegenwart, was die letzten Jahre angeht. Aber auch 20 Prozent bei den eingebürgerten Türken, bei allen anderen ziemlich viel, mit Ausnahme der einheimischen Deutschen 6,6 Prozent.

Auch hier die Südeuropäischen schneiden einigermaßen ab. Jetzt die Daten unter Einschluss elterlicher Gewalt im letzten Jahr, die verschiedenen Gruppen im Jahr 2000, und da sind immer noch die Türken absolut vorne dran mit 15,9 Prozent Misshandlungen gegenüber 3,4 das niedrigste, und die polnischen Aussiedler 3,5 Prozent, die auch extrem niedrig liegen.

Also nicht nur die schulische Integration ist die Erklärung für den großen Bildungserfolg der Polen, sondern auch das dort ähnlich wenig geprügelt wird in den Familien, wie bei uns. Und jetzt, der immerhin schon mögliche Längsschnitt zur der Frage: bist du im letzten Jahr geprügelt worden?

Und wir sehen bei den Deutschen deutlich einen Rückgang, bei den Aussiedlern einen Rückgang und insgesamt bei den Aussiedlern, andere, den anderen Aussiedlern aus Polen einen Rückgang. Vor allem aber auch bei den Türken, 14,2 zu 7,7, eine Halbierung, der über das Knie Gelegten und ein leichter Rückgang auch bei den Misshandlungen. Jugoslawien, auch hier und Südeuropäer ein bisschen Rückgang.

Hast du letztes Jahr gesehen, dass Papa die Mutter prügelt hat? Oft oder selten 31 Prozent der türkischen Kinder hatten das gesehen gegenüber knapp acht Prozent der Deutschen. Relativ wenig, auch unter den Deutschen sogar, die polnischen Aussiedler, 3,9 gegen 4,5. Was das heutige Prügeln der Ehefrau angeht, maßvoll auch noch hier die Südeuropäer.

Und nun kommen wir zur längsten Beobachtung der beiden Jahre 1998 zu 2005, und wir sehen bei den Deutschen den Tiefstand den wir je hatten, nur noch 6,3 Prozent der Einheimischen sehen, dass der Vater die Mutter prügelt oder gelegentlich auch die Mutter den Vater. Bei den anderen auch, die Türken sind immer noch die Spitzenreiter, aber es ist zurückgegangen. Die waren früher in diesen beiden Städten auf 34 und jetzt sind wir bei 27. Also doch ein Rückgang, auch hier ein Rückgang. Woher kommt das? Was hat ausgelöst, dass die innerfamiliäre Gewalt abnimmt?

Ich denke, eine Fülle von Faktoren ist das. Es ist erstens die Debatte rund um die Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts, die wir Ende der 90er Jahre hatten. Im Bundestag war ich selber Sachverständiger, und kann mich gut an die zweifelnden Gesichter

der Abgeordneten erinnern. Aus bestimmten Kreisen die hier meinten, also eine Ohrfeige hat noch niemanden geschadet und so...“a Watschn”, besser gesagt.

Also, da musste ich schon Überzeugungsarbeit leisten, ich weiß noch gut, wie sich die Mienen aufhellten und die Leute richtig ins Schmunzeln oder in emotionale Bewegungen kamen, als ich meine letzte Trumpfkarte rausgezogen hatte, das alles hatte ich Ihnen schon erzählt gehabt, was Sie hier gesehen haben. Aber ich merkte, einige waren immer noch nicht visuell überzeugt. Und dann habe ich ihnen erzählt, von einer ganz neuen Forschung, die scheinbar wegführt vom Thema, wir hatten auch die Gewalt gegen Alte erforscht.

Also wenn man so als alter Mensch zu Hause bei den Kindern lebt, was einem da passieren kann. Vier bis fünf Prozent hatten richtig schlimme Sachen angekreuzt, also verprügelt werden, beschimpft werden, malträtiert, mal gemobbt, beklaut, erpresst, alles passierte durch die eigenen Kinder, grauenhaft. Hölle auf Erden, hat einer an den Rand mit zittriger Hand geschrieben, hätte er bei seinen Kindern. Klugerweise hatten wir vorher alle diese Menschen auch gefragt in den Fragebogen, als sie noch jünger waren, wie sie denn so zu den Kindern waren und welche Erziehungsmethoden sie so hatten, wenn sie ihre eigenen Kinder auf Kurs bringen wollten.

Und dann kommt raus, im Alter kriegt jeder, was er verdient. Das war das Lachen im Bundestag. Diejenigen, die nämlich ganz liebevoll und toll mit ihren Kindern umgegangen sind, kriegen es zurück. Liebe zahlt sich aus. Man kann sich selber nichts Besseres tun, als mit den eigenen Kindern von Anfang an toll umgehen, ihnen Zeit widmen, dann kriegt man die Zeit zurück, ihnen Fürsorge widmen, dann kriegt man die Fürsorge zurück. Sie pflegen und hegen, einen tollen Auseinandersetzungspartner sein, und wenn es Streit gibt, geduldig argumentieren. Gewaltfrei mit ihnen umgehen, liebevoll mit ihnen umgehen. Alles zahlt sich aus, man hat eine faire Chance, dass man im Alter auch so behandelt wird. Freilich kann es mal kommen, dass die Tochter einen falschen Kerl heiratet, aber auch die Treffsicherheit der Partnerwahl hängt ab von der innerfamiliären Situation.

Auch da gibt es Forschung, geschlagene Kinder holen sich die falschen Partner. Komme ich gleich noch mal drauf zu sprechen. Die nicht geschlagenen Kinder sind trittsicher in der Partnerwahl. Also die Chancen sehr gut. Aber wer seine Kinder prügelt, der darf sich nicht wundern, wer seine Kinder vernachlässigt, dass er später im Alter ein blödes Alter hat. Wo sie ihn abschieben so schnell es geht, ins Altenheim, wo sie ihn nicht pflegen, wo sie ihn beklauen, beschimpfen, richtig zurückzahlen. Elefantengedächtnis, das ist das Schicksal von Eltern, die sich so verhalten.

Das hat die Abgeordneten ins Grübeln gebracht. Manch einem ein bisschen zu spät da noch was auszurichten. „Wenigstens nett zu den Enkeln könnte ich noch sein, das hilft vielleicht noch“. Ich habe schon gesagt, also wenn es zu spät ist, die Botschaft, den Enkeln könnte ich eigentlich noch das Händchen halten, und für einen Sorgen, also seien Sie mal zu denen ganz liebevoll. Das könnte ein bisschen was noch retten.

Also, erstmal will ich noch nachtragen, warum das mit der Partnerwahl so ist. Das ist wirklich eine spannende Geschichte. Bei den Mädchen insbesondere, mussten wir feststellen, Mädchen die erleben, dass sie selber geprügelt werden vom Vater, und auch sehen dass der Vater die Mutter prügelt, haben ein fünffaches Risiko etwa später an einem Kerl zu geraten, der sie prügeln wird. Vom Regen in die Traufe, freiwillig. Warum denn so was blödes an Partnerwahl? Die Erklärungen haben wir dann in direkten Gesprächen mit vielen Betroffenen herausgefunden.

Ich nehme als Beispiel eine Powerbiene, selbstbewusst, tolle Kindheit, liebevolle Eltern. Aber sie ist nett, sie hat so ein Mauerblümchen als Freundin. Die ruft sie an und sagt, ach komm doch mit, zuhause kriegst du nie einen Kerl ab. In die Disco, ach ich mag das nicht, tanzen kann ich auch nicht so, doch komm mit. Du wirst schon sehen. Und dann schleift sie sie mit, und dann sie selber sofort auf der Tanzfläche und die Augen der Männer hängen an ihr, ihren tollen Bewegungen, ihrem Selbstbewusstsein, ihre Ausstrahlung.

Und das Mauerblümchen sitzt da und bewundert ihre Freundin. Herein kommt ein Typ, der draußen zu seinem Kumpel noch gesagt hat, auf die Frage, warum bist du heute ohne Weib? Ja ich will eine neue Frau aufreißen. Aha, so ist das, schau ich mal zu, was er da macht. Und der guckt so und sieht diese tolle Frau, bleiben die Augen durchaus mal hängen, aber er ist erfahren. Er sagt sich, so eine Emanze, soviel Selbstbewusstsein, viel zu viel Stress, tue ich mir nicht an. Und dann, die ist ja auch nicht schlecht gebaut, die da neben sitzt, schüchtern, genau das richtige für mich. Der holt dann eine Cola oder einen Apfelsaft auf sie zu kommend, an die macht er sich ran und die umgarnt er. Die ist hin und weg, so ein stolzer Kerl, sie entdeckt, hat keinen Blick für die Freundin, sie reden sogar noch. Und die Maria, findest du sie nicht auch toll, du bist viel toller. Sie kann es nicht glauben, sie ist angeturnt, weil sie ja gar nicht gewohnt ist, so viel Beachtung zu kriegen.

Und, nun ja, irgendwann umschwärmt sie seinen Hals und er hat den Weg des geringsten Widerstandes richtig ausgelotet. Bald ist sie bei ihm im Bett, wenn sie Pech hat, ist sie auch bald schwanger, so ungeschickt wie sie ist. Und dann ist die Heirat nah. Dann muss es ja sein, Abtreibung macht sie nicht. Und dann kommt sie wirklich vom Regen in die Traufe.

Keine Power und dann genau das Ergebnis, das die powerlosen Frauen genau von den Kerlen anvisiert werden. Die werden nämlich gar nicht gewählt, die wählen gar nicht selber. Die merken gar nicht richtig, dass sie gewählt werden. Weil der Machotyp sich jemand sucht, zu dem er passt, chic. Der Dominantentyp zu der, die sich gleich unterordnet, weil sie das gewohnt ist. Und das ist das Problem, was wir hier herausgefunden haben.

Am schlimmsten war unser Erschrecken über Daten, als wir in Berlin den Fragebogen getestet haben, mit Prostituierten. Berliner Kollegen, die da mit Prostituierten arbeiten, hatten unseren Fragebogen an jede dieser Prostituierten herangetragen. Wir kriegten mit einem Mal deren Kindheit mit. Und da war extrem viel innerfamiliäre Gewalt, sexueller Missbrauch, Mutter geschlagen, mehr als die Hälfte hatte diese Art von Kindheit.

Kein Wunder, wo die landeten. Das ist was ganz Erschreckendes, je länger unsere Migranten bei uns leben, umso höher kletterte die innerfamiliäre Gewalt. Am Einstieg noch ganz moderat, und dann gibt es immer mehr. Warum denn das? Also wer seit seiner Geburt in Deutschland lebt, der hat die höchste innerfamiliäre Gewalt erlebt, also physische Gewalt gegen sich selber und hat auch die meiste Gewalt gegen Mütter beobachtet. Na, da haben uns dann die Türken und Jugoslawen und Aussiedler als Gesprächspartner aufgeklärt, woher das kommt: am Anfang funktioniert die alte Familienordnung. Und je länger sie in Deutschland leben, umso mehr begehren unsere Kinder auf, gegen die Bevormundung der Dominanzansprüche des Vaters, gegen dieses Machogehabe, was er hat. Und die Frau langsam auch. Und er wehrt sich mit aller Macht gegen diese Neuopposition im eigenen Familienlager, indem er mit Gewalt versucht, das aufrecht zu erhalten, was nicht aufrecht zu erhalten ist.

Bis 2000 galt das so, inzwischen hat sich das auch geändert. Das Schaubild habe ich nicht dabei, aber gestern rief mir mein Mitarbeiter, bevor ich abreiste, noch zu: Und, deine alte Regel, je länger sie hier sind, umso schlimmer wird es gilt nicht mehr so ganz, es gibt jetzt eine erfreuliche Besserung. Was wir hier sehen, ja, das ist erstmal nicht überraschend, dass die türkischen Ausländer die höchste selbstberichtete Gewalt haben, und dass die Einheimischen am wenigsten haben, bei denen gibt es Sozialämter, sie haben die wenigste innerfamiliäre Gewalt, Jungen wie die Mädchen. Bei denen ist es halt am schlimmsten, mit doch sehr, sehr hohen Raten, auch bei den Mädchen. Und vor allem bei den Jungen, dem größten, rechnerischen Abstand, zehn Prozentpunkte, was die Jungen mit Gewalt der Mädchen übersteigen, hier sind nur Vierkomma noch was Prozentpunkte.

Die tröstliche Botschaft, Sie sehen insgesamt in den drei Städten, da geht die Gewalt nach unten. Der Prozentanteil der selbstberichteten Gewalttäter am stärksten Schwäbisch Gmünd. Eine besonders wichtige Botschaft: Schwäbisch Gmünd war die Stadt, mit der höchsten Jugendgewalt, was wir früher erforschten, vor allem von Ausländern. Und auf einmal ganz anders. Was ist denn da passiert? Die waren richtig erschrocken, als ich denen das dargestellt habe. Riesen Aufregung, wir in Schwäbisch Gmünd, schlimmer als Stuttgart?

Also das wollten sie gar nicht begreifen, aber die Fakten waren eindeutig. Die schlechteste Integration der Ausländer bundesweit, da sind nur 3, 5 Prozent der Türken im Gymnasium, bundesweit waren immerhin 8 Prozent, in Stuttgart 17. In Stuttgart die niedrigste Ausländerkriminalität in Deutschland, in Schwäbisch Gmünd die höchste. Jeder kriegt, was er verdient, habe ich gesagt, wenn ihr die so schlecht integriert, braucht ihr euch nicht wundern. Und dann haben die richtig sich angestrengt. In Schwäbisch Gmünd wurde was getan, die kriegten den baden-württembergischen Präventionspreis, für tolle Präventionsarbeit im Jugendbereich.

Und das Ergebnis sehen Sie hier, den größten Rückgang, den wir bisher in irgendeiner Stadt haben, in Schwäbisch-Gmünd. Prävention lohnt sich. Das sind die Gesamtergebnisse für alle Gruppen. Und Sie sehen, bei den Deutschen Rückgang der eigenen selbst berichteten Delinquenz.

Nur bei den Südeuropäern nicht ganz so ausgeprägt, aber da ist auch die innerfamiliäre Gewalt nicht so zurückgegangen. Also erfreuliche Botschaften, die in der Öffentlichkeit kaum geglaubt werden, aber absolut nicht angreifbare, ziemlich gesicherte Daten. Denn wir haben repräsentativen Querschnitt, haben 98 erfragt, und mit derselben Methode wieder geforscht und wieder repräsentiert, das ganze gemessen und haben diesen Befund, der ja übereinstimmt mit der PKS, in den Tötungsbereichen und vielen anderen Sektoren, also es ist schon richtig. Das ist nur noch, sei es am Rande vermerkt, Schule schwänzen und Gewalt, und Sie sehen, je mehr die Schulschwänzerei zunimmt, umso mehr nimmt die Gewalt zu. Und auch der Ladendiebstahl nimmt zu, aber die Gewalt eben auch.

Also nur so am Rande, hat mit unserem Tagungsthema hier wenig zu tun, ich suche noch ein anderes Bild...das ist noch wichtig. Was wir gemessen haben ist Machokultur. In Abhängigkeit, also erst mal schlicht die Machokultur, wir haben so Sprüche vorgegeben, ein richtiger Kerl darf sich in der Familie mit Gewalt durchsetzen, gegen Ungehorsam, oder? Und dann konnten sie zustimmen oder ablehnen. Und die Nullgrenze, dass sie gar nicht zustimmen, sondern weder noch sind, ist 2,0. Also die Deutschen ganz leicht machomäßig, die Jungen, aber nur leicht. Die Mädchen eher ablehnend. Und dann kommen, Sie sehen es ja hier, am deutlichsten über der 2,0 Grenze liegen die Türken mit 2,77 ziemlich stark im Machobereich.

Auch die eingebürgerten Türken, die Aussiedler die männlichen, die Jugoslawen und so weiter. Die polnischen Aussiedler sind wieder zum Vergleich den Deutschen am nächsten und die sonstigen eingebürgerten Holländer und Franzosen und wer sonst so da war. Aber auch dazu ein kleiner Hoffnungsschimmer, wieder die 2,0 Grenze, und die Deutschen sind jetzt schon fast auf null, bei der Machokultur, 2,4, und die Türken sind nicht mehr die 2,77 oder 2,78 was es war, sondern nur noch 2,66. Also insgesamt haben wir eine leichte Besserung.

Das ist wichtig. Denn was wir herausgefunden haben ist die Machoeinstellung, ist neben diesen Faktoren soziale Benachteiligung und innerfamiliäre Gewalt extrem bedeutsam für das eigene Gewaltverhalten. Sie paart sich weitgehend mit der innerfamiliären Gewalt, also sie ist stark abhängig, von dem was man innerfamiliär als Vorbild vom Vater vorgelebt bekommt. Und trotzdem hat sie ein eigenständiges Gewicht bekommen in der Mehrfaktorenanalyse. Also auch da durchaus wichtig, das was da geschieht. Hier, das ist noch mal der Beleg dafür, die Zustimmung zu der Machokultur und hier die Mehrfach Täter. Sie sehen, wer gar nicht zustimmt, der Machokultur, nur die Jungen mit 1,3 Prozent die Mehrfach Täter der Gewalt sind. Und wer massiv zustimmt, 28,8 das ist ja etwa das Dreiundzwanzigfache an selbstberichteter Mehrfach Täterschaft der Gewalt.

Also hier, das ist der stärkste Faktor, den wir überhaupt gemessen haben. Und überhaupt bei den Mädchen, wer solchen Machonormen zustimmt, drastische Anstiege, Lebenszeit, was die alles schon so auf dem Kerbholz haben.

OK, die Machomänner sind zu fast 60 Prozent irgendwann einmal gewalttätig gewesen, aber das ist für mich das Relevante, die Mehrfach Täter.

Also, Bekämpfung der Machokultur von zentraler Bedeutung und da wiederum wichtig für die Bekämpfung von innerfamiliärer Gewalt, weil sie die Weg bahnt, für solche Grundeinstellungen.

Wir haben eine deutliche Veränderung bei den Schulabbrechern. 1990 zu 2002, damals fast Gleichstand von Jungen und Mädchen die Schule abbrechen, aber heute fast eine Zweidrittelmehrheit von Jungen gegen Mädchen. Schulaufsteigen, es gibt ja Aufsteiger die wechseln von der Hauptschule in die Realschule, von der Realschule ins Gymnasium, steiler Anstieg des Prozentanteils der Mädchen von 50 Prozent, früher waren es gleich viel Jungen und Mädchen, auf 61 Prozent und bei den Mädchen ein Sinken von 100 absteigend, Aufsteigern nur noch 39 Jungen.

Aber Absteiger haben wir inzwischen Zweidrittel der Jungen. Sitzen bleiben. Früher 50 zu 50, jetzt 60 zu 40 bei den Jungen. Woher kommt das alles? Es kommt von einer, ich verkürze jetzt aus Zeitgründen, spezifische Form der innerfamiliären Gewalt.

Letzter Punkt dazu und dann, das sind die Kinder in Hessen, die wir da als Zehnjährige erfasst hatten, 47 Prozent der Mädchen kriegten im letzten Jahr eine Gymnasialempfehlung, aber nur 35 Prozent der Jungen. Aber bei den Jungen doppelt so oft, 13 gegen 6 eine Hauptschulempfehlung. Liegt es vielleicht daran, dass nur 16 Prozent der Mädchen eine Play Station im Zimmer haben, gegenüber 50 Prozent der Jungen? 30 Prozent der Mädchen im Alter von 10 einen Fernseher gegen 50 / 53 Prozent der Jungen?

Ich nenne dieses hier, was jeder zweite Junge im Alter von zehn einen Fernseher, einen Computer, eine Play Station im Zimmer hat, eine spezifische Form der innerfamiliären Gewalt.

Warum? Weil die Jungen nichts Besseres zu tun haben, als Gewalt einzuschalten, in extremsten Formen, im Alter von zehn. Es hat alle unsere Vorstellungen überstiegen, was die zur Verfügungstellung der Geräte im Kinderzimmer auslöst. Wir haben den Jugendmedienschutz faktisch außer Kraft gesetzt. Alles, worauf wir so stolz waren, nach Erfurt, dass wir die schärfsten gesetzlichen Regelungen haben gegen die Verseuchung der Jugendköpfe mit Gewaltszenen, in Form von Videospiele, in Form von Filmen. Schärfere Indizierung als je zuvor. Verschärfte Strafregereln für die Videotheken, wenn sie so was ausleihen. Für die Kinos, wenn sie die Regeln unterlaufen.

Alles außer Kraft gesetzt, zwischenrein mein kleiner interessanter Befund: Ein Mädchen kriegt einen Computer ins Zimmer und das erhöht seine Computerspielerei um 5 Minuten, ein Junge von 40 Minuten, also die unterschiedlichen Verarbeitungen der Angebote. Wenn man eigene Geräte hat, verdoppelt sich der Gebrauch. Wenn man eine Spielkonsole hat, braucht man 1 ½ Stunden mehr am Wochenende zum spielen, nebenbei bemerkt. Eine Stunde mehr an Werktagen, wie 1 ½ an Wochenenden. Das Lesen wird immer weniger, je mehr Geräte man im Zimmer hat, das ist mein Thema. 5,6 verbotene Filme pro Monat für die 12 bis 15 jährigen, wenn sie ein eigenes Gerät im Zimmer haben, nur 2, 8 bei den anderen und diese 2,8, also diese Jugendlichen mit 2,8 Filme erzählen uns, na ja, ich habe keinen Fernseher im Zimmer, aber im Wohnzimmer zu gucken ist auch zu blöd, wenn Mama reinkommt, ich gucke grad so ein Sex- und Pornofilm, roten Kopf will ich nicht haben, nein.

Beim Kumpel um die Ecke, der hat ja sturmfreie Bude. Der hat ja immer sein Gerät an, wenn ich komme. Da kann ich alle Filme gucken, die ich will. Und alle Spiele spielen, die ich will. 16,6 verbotene Spiele, indizierte Spiele, die von denen gespielt worden sind, die eine eigene Spielkonsole haben, nur 5,2 die keine eigene haben. Der durchschnittliche Junge, spielte in unserer Befragung zu 66 Prozent am Tag der Befragung ein Spiel, was erst ab 18 freigegeben ist. Das ist die deutsche Kinderzimmerwirklichkeit (gegen 14 Prozent der Mädchen). Und das hat Folgen. Nicht etwa die, die die Medien immer schnell vermuten, dass die alle gewalttätig werden, dann hätten wir dann ein Anstieg der Gewalt, haben wir aber nicht.

Nein, die eigentliche Wirkung ist die, das die Neurobiologen uns erzählen, das im Kurzzeitgedächtnis gespeicherte Schulwissen, was noch sehr flüchtig im Kopf ist, wird massiv gefährdet durch die Powerbilder des Schreckens, die man in Horrorfilmen sieht, die man beim Spielen verarbeiten muss, die man in Filmen zur Kenntnis nimmt. Einfacher Test, man schickt Leute in zwei Kinos, identisch zusammengesetzte, die mit dem geraden Geburtstag im linken Kino, mit dem ungeraden ins rechte, am Ende dürfen sie Freikarten gewinnen.

Bevor der Film losgeht, hier ein Actionfilm, dort ein netter Unterhaltungsfilm, kommen fünf Werbeeinblendungen. Und am Ende kriegen sie einen Zettel und dürfen ankreuzen, was sie an Werbeeinblendungen noch im Kopf haben. Haben sie nicht geahnt, haben sie nicht so richtig aufgepasst. Haben sie so halb wahrgenommen, trotz all der Power, was mit dieser Zigarettenwerbung und Autowerbung und Bierwerbung, was so angeboten wird.

Aber das spannendste ist, wenn ich die Kinder auch frage, was glaubt ihr denn, wo sind denn all die Freikarten hingegangen? In dem Actionfilm oder in dem Unterhaltungsfilm? Die Kinder wissen es alle, in dem Unterhaltungsfilm. Wenn man erst Werbung guckt, und dann ein Actionfilm, vergisst man die Werbung. Weil die Power alles vernichtet, nicht alles, aber einen großen Teil vernichtet, was im Kurzzeitgedächtnis gespeichert ist.

Nichts anderes, wenn Max und Moritz sich verabreden in der Schule, wir gehen beide zu dir, sagt der Max, richtig, stimmt sagt der Moritz, Mutter hat schon was feines gekocht, und ich sage dir was tolles, um vier Uhr geht sie zu IKEA zum Einkaufen. Und mein älterer Bruder ist dann weg. Und ich weiß, wo der seine scharfen Videos hat. Dann können wir, also erst lernen wir, und dann machen wir. Und dann sagen die Neurobiologen, mit dem Lernen ist ja alles gut gemeint, aber nur halb so viel wird im Kopf sein, als wenn sie Fußball spielen gegangen wären, anschließend.

Das ist das wahre Problem, und die Verrohung, die einhergeht, die Desensibilisierung, dass man einfach auf Bilder des Schreckens gar nicht mehr mit Sensibilität reagiert. Beispiel: haben doch zwei Jugendliche hier einen angetrunkenen Menschen oder alkoholkranken Menschen so ein halber Obdachloser totgeschlagen, in Stuttgart. Großes Entsetzen, wurden letzte Woche zwei mal neun Jahre für diese Tat verhängt.

Was die Bevölkerung auch entsetzt hat, die hatten mit ihren Handys diese blut besudelten Schuhe, die sie an hatten, gefilmt. Denn von dem Töten waren die Schuhe blutig. Und diese Bilder mit den blutigen Schuhen haben sie per SMS an ihre Kumpel geschickt und dazu gesagt, na ja, da haben wir ein Obdachlosen mal so richtig rangenommen. Und keiner hat es zunächst gemeldet. Erst als 2000 Euro ausgelobt wurden, kam die Meldung von einem.

Und ich wurde gefragt, womit das zu erklären ist, ich habe als Angebot, das kann man empirisch nicht beweisen, gesagt, na ja, vielleicht hängt es ja tatsächlich damit zusammen, dass die Kinder im Übermaß Blut sehen. Alltäglich, in ihren Computerspielereien, in ihren Filmen, in all denen, womit sie sich in ihren Medienwelten beschäftigen, den Jungs zumindest, mit der Folge, dass sie dann systematisch desensibilisiert sind, so etwas als entsetzlich wahr zu nehmen. Und darauf auch zu reagieren. Und erst, wenn die Sache ernst wird, als Morddelikt und die Polizei dann den Täter sucht, oder was ausgelobt wird, dann hat es bei dem einen gefunkt, das der vielleicht doch besser eine Anzeige macht. Vielleicht aber auch im Hinblick auf das Geld.

Das habe ich noch so ergänzt, weil ich denke, das müssen wir zur Kenntnis nehmen, diese spezifische Form elterlicher Gewalt, wenn sie gedankenlos den Kindern die Geräte ins Zimmer stellen und dazu beitragen, dass die in jeder Hinsicht in Schwierigkeiten geraten. Wir haben ein riesiges Forschungsprojekt laufen, die Hypothese ist zum Teil schon bewiesen, sie lautet schlicht, zuviel Fernsehen zu viel Computerspielen macht dick, krank, dumm und traurig. Können wir alles schon als Teil in Antworten belegen, das mit der Traurigkeit will ich Ihnen ganz kurz noch zeigen, weil das gar so eindrucksvoll ist. Das sind die Kinder, die Mehrfachseher sind, Vielseher. 33 Prozent die hier fröhlich sind. Und das sind die 55 Prozent von ihnen, die sagen, meine Grundstimmung, bin heute nicht traurig. Das ist die Gegengruppe der Wenigseher.

Eindrucksvoll. Und das sind die Schulnoten. Miserabel bei den Vielsehern, auch im Sport um 0,3 schlechter, die sind nämlich auch dicker, durch das Futter beim Fernsehen und die Passivität. Aber in Deutsch, die lesen ja sehr viel weniger, in Mathe, in Geschichte, überall 0,7 , 0,6 , 0,8 schlechter.

Letzter Punkt meines Vortrags, mit einem Stück Hoffnung soll man ja auch immer aufhören am Ende.

Das Stück Hoffnung hatte ich ja schon verbreitet, dass das mit der innerfamiliären Gewalt immer besser wird. Nicht von alleine, sondern durch viele, die dazu beigetragen haben: das Gewaltschutzgesetz, heute die Polizei, die da einen tollen Job macht und wirklich dazu beiträgt, dass endlich Hilfe kommt, und dass sie auch Hilfe vermittelt, indem dann Sozialarbeiter da sind, die die Mütter beraten, und Richter, die dann die vier Wochen aussprechen, oder sechs oder zwölf Wochen, oder sechs Monate die der Mann aus der Wohnung rausgeschmissen wird.

Also all das sind Beiträge, eine Fülle von Faktoren. Trotzdem, die wirklich konsequente Prävention sieht anders aus. Beispiel: ich war in New York zu Vorträgen und da sehe ich doch, in der New York Times einen faszinierenden Artikel mit der Überschrift „Die wichtigste sozialwissenschaftliche Forschung der letzten 20 bis 40 Jahre“. Also so was muss man dann natürlich lesen. Was steht da drin? Eine Forschung, die 40 Jahre gedauert hat.

Da gibt es nämlich wenige davon, ich habe mir vorgenommen diese Forschung jetzt durchzuführen, die Forschungsgelder habe ich auch schon. Man muss sich ja Ziele im Leben setzen, ich beende diese Forschung, wenn ich 101 bin, jetzt bin ich 61.

Worüber geht es? Vor 40 Jahren sind in der Kleinstadt Silantie, eine kleine Gruppe von Kindern, massiv beglückt worden. Und ihre Mütter durch ein Angebot eine Stiftung Frühförderung vom Feinsten zu finanzieren. Nach der Geburt des Kindes kamen sofort „Supernannies“ nach Hause. Nicht die von uns, mit ihrem etwas forcierten Gehabe und der Kamera im Rücken. Nein, geduldige, nett gut aussehende Frauen, die mit Sensibilität und Verstand es schafften, den Müttern zu erzählen, was tolle Kindererziehung ist. Und sie zu animieren, auch einzusteigen. Und dann kam ein tolles Krippenprogramm. Ein wunderbarer Kindergarten mit Spezialprogrammen, gerade auch für diese sozial anständigen, armen Kinder, von siebzehnjährigen Müttern, die aus dem Frauenhaus davon gelaufen waren, wieder zurück zum Mann, wieder dann in Schwierigkeiten und so weiter. Alkoholprobleme, Niedrigbildungsgrad, Sozialhilfeempfänger durch die Bank. Diese Gruppe war es also.

Und dann hat man nach sechs Jahren die Förderung abgebrochen, radikal, und nur noch geforscht, bis heute. Im Alter von sechs waren die Kosten schon drin, man hat eine Kostennutzanalyse durch die Harvard –Business – School machen lassen. Die Kosten waren schon drin, warum? Weil die nicht geförderte Gruppe viel mehr Zappelphilipps, Hyperaktivität hatte, viel mehr Mütter, die in Sozialhilfeabhängigkeit geblieben waren als die anderen. Die hatten ja Freiheit durch Kindergarten, Ganztags- und Kinderkrippen, sich einen Job zu suchen. Wurden unterstützt, kriegten Beratung, Unterstützungskurse und so weiter. Im Alter von zwanzig waren ein Dollar Frühförderung auf einmal bei der anderen Seite vier Dollar an Kosten gegenüber gestanden, die der Staat für die bisher zwanzig jährigen schon aufwenden musste. Im Alter von vierzig ein Dollar zu 16,6 Dollar, warum denn das?

Weil die Gruppe, die nicht gefördert ist, doppelt so oft im Knast gelandet war. Zum Teil für sehr lange Zeit. Zweitens, weil sie erheblich häufiger psychiatrisch defekt war. Weil sie erheblich häufiger in der Drogentherapie war. Zweidrittel so oft phasenweise zumindest Sozialhilfeempfänger war. Und die erste Gruppe 76 Prozent im Job und deutlich mehr Gehalt und 60 – 70 Prozent mehr Steuern bezahlt. Daher kommen die riesigen Kostenunterschiede.

Fazit: Frühförderung ist der Schlüssel zur Prävention, gekoppelt mit etwas, was heute ganz zentral wichtig ist. Die Schwangeren davon abhalten, dass sie rauchen und saufen. Denn das ist absolut schädlich für die Hirnentwicklung des Kindes. Auch Stress gefährdet die Hirnentwicklung eines Kindes, Stress in der Schwangerschaft bewirkt, dass sich die Amygdala nicht so entfaltet wie normal. Also all das, was wichtig ist für die Entwicklung eines Kindes, kann man Schwangeren beibringen, wenn da Familienhebammen sind, die dann dafür ausgebildet werden. In unserem Projekt, in Hannover, wenn es denn zum ersten Januar startet, wenn also die Stiftungen all das Geld zahlen, was ich gestern bei ihnen beantragt habe, bin Optimist wie immer, ich glaube daran, dass das finanziert wird.

Also, zum ersten Januar werden wir anfangen mit Hebammen, und dann kommen Familienhelferinnen, die speziell ausgebildet sind. Die Hebammen kriegen eine Sonderausbildung. „Wie kriegt man Raucherinnen, die schwanger sind, beim ersten Kind davon weg?“ Wir nehmen nur erstgeborene Kinder, klar, wer dann beim fünften Kind von uns

gefördert würde, werden wir wenig Wirkung haben, weil die sind schon so in den falschen Trampelpfaden der Erziehung drin, das bringt nichts mehr. Aber beim ersten Kind wollen sie alle noch das Beste für das Kind. Also, erstgeborene, Unterschied zu den Müttern, die kriegen alle Hilfen. Und dann haben wir den Partner in Finanzwissenschaften, der mit mir 40 Jahre gemeinsam dran bleiben will.

Und dann habe ich eine Politikerin gefunden, die ist ein wahrer Glücksfall für die Republik. Egal was gewählt wird, am Ende erhoffe ich sie mir als Familien- oder Gesundheitsministerin. Frau Von der Leyen, eine tolle Person, der ich nur wünsche, dass sie noch mehr Einfluss bekommt, als sie gegenwärtig hat. Die hat dieses Projekt von mir erzählt bekommen und sagt, Herr Pfeiffer, egal was ich politisch mache, da bin ich an ihrer Seite, ich helfe ihnen, dieses Geld zu kriegen. Ich unterstütze sie, mit allem was ich kann, nur Geld für das Projekt selber habe ich leider auch nicht. Aber ich habe den guten Willen, dieses Projekt groß und stark zu machen.

Also, ich bin Optimist. Letzter Punkt Medien. Warum? Weil eine der größten Schädigungen heute dadurch passieren, das Unterschichtmütter als Babysitter den Fernseher nehmen und sich dadurch das Risiko von Hyperaktivität um 28 Prozent erhöht. Und die Wahrscheinlichkeit, dass Schlafstörungen eintreten und dass die Kinder durch die Bewegungsarmut früher Krankheiten kriegen.

Also, Frühförderungen, ist für mich die große Entdeckung der Prävention von Krankheit, Drogenabhängigkeit, Armut und Kriminalität.

Vielen Dank für das Zuhören.



Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention



Teilnehmer (von links nach rechts):

Prof. Dr. Christian Pfeiffer, Manfred Fritz (Moderation), EKHK a.D. Manfred Paulus, Prof. Dr. med. Franz Resch, Leitender Kriminaldirektor Bernd Fuchs, Thomas Franz, Rechtsanwalt, Weisser Ring e.V.

Podiumsdiskussion zur Fachtagung

Herr Fritz:

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank, dass so viele wieder in den Saal zurückgefunden haben. Ich glaube, die letzte dreiviertel Stunde, die wir noch haben, wollen wir intensiv nutzen, Sie, das Publikum, mit einzubeziehen, offene Fragen, wenn es geht, zu beantworten und beantworten zu lassen, durch die Referenten.

So, die Teilnehmer der Diskussion kann ich jetzt ganz kurz vorstellen: da ist neu hinzugekommen, Herr Thomas Franz vom Weißen Ring, Jurist; Herr Fuchs, den kennen wir schon alle; Herr Pfeiffer, Herr Paulus und Herr Professor Resch. Ich möchte auch sagen, dass ich eine so schwierige, eine so komplexe Fachtagung wie heute, selten erlebt habe. Sie war so komprimiert mit Informationen, mit Daten, Fakten auch Erkenntnissen, dass es sehr schwierig ist, daraus ein Fazit zu ziehen - eine Fragestellung heraus zu destillieren. Aber ich glaube, eines können wir wirklich auch sagen: es gibt Gewalt gegen Kinder, die von den Lebenslagen abhängig ist. Und es gibt vielleicht eine Prävention, eine Generalprävention. Ich meine, das ist eine bessere Sozialpolitik und eine bessere Erziehung. Mit dieser These möchte ich jetzt einfach mal diese Runde beginnen, vielleicht an Herrn Pfeiffer erstmal übergeben, zu diesem Punkt. Was können wir da noch tun?

Herr Pfeiffer:

Ich befriedige erst mal Ihre Neugierde, weil ich wiederholt gefragt wurde: www.kfn.de - das heißt soviel wie „keiner forscht nichts“ - ist die Internetadresse, falls Sie das nachlesen wollen, was ich vorgetragen habe.

Also diese Powerpointpräsentation gibt es im Internet, die können Sie sich selber herunterladen. Es gibt dazu Texte - zu dem Punkt Medien. Es gibt auch einen zu innerfamiliärer Gewalt, allerdings noch nicht mit den ganz aktuellen Erkenntnissen, die ich dargestellt habe. Dazu müssen wir noch Hamburg abwarten, die ebenfalls jetzt zum wiederholten Male geforscht haben mit unseren Fragebogen. Im Oktober werden wir vollständige Informationen im Internet haben und auch das andere, was ich präsentiert habe. Dass die Kriminalität insgesamt zurück geht und die Jugendgewalt zurückgeht, das alles ist schon im Internet, weil das zwei Zeitungsartikel waren, in der „Süddeutschen Zeitung“ und in der Wochenzeitung „Die Zeit“. In den letzten vier Wochen waren die beiden erschienen, also die alle finden Sie bei mir auf der Homepage.

Publikumsfrage

Mein Name ist Stein, Rechtsmedizin. Vielleicht täuscht mich das ein bisschen, aber ich hatte bei Ihrem Vortrag ein bisschen so den Eindruck, wenn man die Männer so aus der Familie raus nimmt, dann haben wir keine Gewalt mehr. In Ihren Fragen - auch in dieser Befragung - wie wird Gewalt von den Vätern in der Familie akzeptiert, als auch in Ihren Anspielungen: wie kriegt man die Gewalt aus der Familie heraus, kam das bei mir immer wieder so ein bisschen rüber. Habe ich das falsch verstanden?

Antwort Herr Pfeiffer

Nein, das ist nur eine grobe Vereinfachung dessen gewesen, was die Forschungsergebnisse zeigen. Auch Mütter prügeln. Ohrfeigen gibt es zum Beispiel öfter von den Müttern. Das hat aber schlicht damit zu tun, dass sie, pro 1.000 Kinder, viel mehr Konflikte mit den Kindern durchstehen, als die primären Interaktionspartner der Kinder, als die Väter, die erst abends kommen.

Für das massive Prügeln sind eher die Väter zuständig, für die gelegentlichen Ohrfeigen die Mütter. Da sind die Väter auch dabei, aber Mütter sind hier etwas im Vordergrund, aber eben nur, weil sie ja wesentlich häufiger den Stress der Konflikte mit Kindern auszuhalten haben. Also auf 1000 Interaktionen mit Kindern gerechnet, sind da die Väter auch schon die häufiger schlagenden, nur sie haben weniger Kinderaktionen. Und deswegen ist es überraschend, dass sie so eindeutig bei der Misshandlung dominieren und auch bei dem Prügeln, abgesehen von der Ohrfeige, auch im Vordergrund stehen.

Von daher ist in der Tat die Entfernung der Väter aus der Familie oft der große Frieden. Und wenn wir dann vergleichen, wo ist denn die eigene Gewaltkriminalität der Jugendlichen am höchsten? Nicht bei den Alleinerziehenden, was so oft vermutet wird. Nein, bei den Familien mit „Kriegszustand“. Wenn Vater und Mutter im Kriegszustand sind und die Kinder dann auch öfter in Mitleidenschaft gezogen werden, da haben wir die höchste innerfamiliäre Gewalt. Wenn es in einer solchen Familie dann durch Gewaltschutzgesetz, durch Scheidung der Eltern, durch eigene Entscheidung des Partners zur Trennung kommt, wenn eine Alleinerziehung eintritt, dann geht die Gewalt der Kinder zurück, vor allem die der Söhne. Auch wenn sie noch einen deutlich höheren Stand hat, als bei einer zufriedenen, miteinander gut harmonisierenden Familie, bei denen es normal und liebevoll zugeht.

Also, es gibt deutliche Erkenntnisse, dass die Alleinerziehenden hier zu Unrecht immer als diejenigen angesehen werden, die die Gewalt in den Familien produzieren würden. Die Tatsache, dass deren Söhne häufiger auffällig sind, hängt sehr oft mit der vorerlittenen Opfer-Erfahrung aus der Zeit zusammen, aus der der Vater in der Familie noch drin war.

Publikumsfrage

Haben Sie neben der körperlichen Gewalt auch die seelische Gewalt erfasst?

Antwort Herr Pfeiffer

Ja, deutlich. Wir haben gefragt, wie oft Kinder Zärtlichkeit erfahren haben, Zuwendung, Tröstung. Oder das Gegenteil, Desinteresse - Ablehnung aber nicht Schlagen - Zurückweisung oder Zuwendung. Und dann kommt raus, dass 14 Prozent der Kinder angeben, in ihrer Kindheit seien sie nur selten oder nie in den Arm genommen worden, von den Müttern. Aber 24 Prozent von den Vätern.

Also die Mütter sind die deutlich stärker liebenden, stärker Zuwendung gebenden als die Väter. Die Väter sind immer um zehn bis zwanzig Prozentpunkte, je nach dem, welche Frage man stellt, schwächer abschneidend. Also es kommt klar raus, dass die Väter sich schwerer tun Emotionen rüber zu bringen, Zuwendungen zu organisieren, Vorhanden zu sein. Wir haben ganz differenzierte Analysen gemacht, ob sich das unterschiedlich auswirkt. Ergebnis: auf den Lebensoptimismus wirkt sich Mutterliebe aktiv positiv aus, Vaterliebe auch. Aber Mutterliebe ist der Optimismus

Publikumsfrage

Herr Professor Pfeiffer, ich habe eine Frage an Sie, und zwar habe ich Probleme mit Ihrer Statistik und mit meiner Erfahrung als Klassenlehrerin. Also ich bin Klassenlehrerin an einer beruflichen Schule. Das sind die Leute, die einen Hauptschulabschluss gemacht haben und jetzt die Mittlere Reife nachholen. Ich bin Gewaltpräventionsbeauftragte. Ich habe keine Brennpunktschule, sondern das ist an einer Kleinstadtschule. Und ich stelle immer mehr fest, wie Gewalt zunimmt, also tagtägliche Gewalt, dass zwei Mädchen am Boden liegen, die eine weiß von der anderen, dass sie eine Nierenbeckenentzündung hat, es wird zugetreten, bis der Notarzt gerufen werden muss.

Ich erlebe selber Situationen, wo ich mir wirklich überlege, gehe ich mitten rein, wie gehe ich damit um? Ich entwickle selber Ängste in gewissen Situationen, und ich kriege es nicht auf die Reihe, dass Sie hier erzählen, die Gewalt nimmt ab. Und ich kann aus meinen zehn Jahren Schulzeit erzählen. Ich kann nur sagen: die Gewalt nimmt zu. Das ist meine Erfahrung.

Antwort Herr Pfeiffer

Da sage ich mal ganz cool: das ist der typische Wahrnehmungsfehler. Weil die Dinge, die sich kürzlich ereignet haben, immer besser in Erinnerung bleiben als die, die vor zehn Jahren liegen. Das ist der Streich, den uns die Erinnerung spielt. Die Tatsachen sind, dass die Direktoren auch schon vor zehn Jahren verpflichtet waren, wenn ein Mädchen am Boden liegt und schlimmste Nierenschäden oder gebrochene Rippen erleidet, dies verlässlich der Versicherung zu melden.

Und sie haben das damals mit derselben deutschen Gründlichkeit getan, wie heute, weil sie sonst schadenersatzpflichtig werden. Und die Versicherungen selber sagen in ihrem neuesten Bericht von 2005, dass die Brutalität an Schulen insgesamt zusehends zurückgeht.

Es mag jetzt einzelne Schulen geben, wo sich die soziale Zusammensetzung verändert hat. Wo es besondere Gründe gibt, dass es trotzdem gegen den Trend etwas zunimmt, dann hätten Sie so recht, wenn es Ihre Schule wäre. Aber insgesamt gehen alle Daten in die andere Richtung, bis hin zu den Erwachsenen.

Wir hatten noch nie so wenige Körperverletzungen mit Todesfolge wie in den letzten 15 Jahren. Noch nie so wenig Mord oder Totschlag, wie im letzten Jahr. Noch nie so wenig, die

insgesamt als Verletzte an Schulen gemeldet wurden. Mit dem Dunkelfeld habe ich es Ihnen nachgewiesen, ich erzähle Ihnen nichts, sondern es sind alles Fakten, egal welche Indikatoren wir wählen. Es ist - subjektiv wäre das eine Frustüberzeugung - wie sie sagen. Ich habe Respekt vor Ihrer Wahrnehmung, aber die Daten gehen in eine völlig andere Richtung. Innerfamiliäre Gewalt nimmt ab.

Die Schutzfaktoren - dass man sich schulisch besser integrieren kann - sind bei einer großen Gruppe gestiegen. Also von daher haben wir eine Botschaft, die wir nicht anzweifeln können, nach allem was uns zur Verfügung steht. Bundesweit gerechnet sind die Dinge positiv. Wir können das nicht für jede Schule sagen, weil wir keine Längsschnittdaten haben. Außer in Stuttgart, da haben wir zu einzelnen Schulen Längsschnittdaten über sieben Jahre. Und in Schwäbisch-Gemünd und in München. Da können wir sagen, dass in den Schulen die Gewalt nach unseren Erkenntnissen deutlich abnimmt.

Publikumsfrage

Sind die absoluten Zahlen bei den Körperverletzungen nicht zu gering?

Antwort Herr Pfeiffer

Ich habe Ihnen sämtliche Körperverletzungen gerade geschildert. In dem Dunkelfeld sind sämtliche Körperverletzungen komplett erfasst. Nicht nur die ganz schweren Fälle mit Todesfolge - das war ein Extrembeispiel. Davor habe ich Ihnen gesagt, alle Fälle komplett, in denen Ärzte hinzu gezogen werden müssen. Und das ist keine kleine Zahl. Das sind Tausende pro Jahr.

Publikumsfrage

Von wie vielen Fällen sprechen Sie da?

Antwort Herr Pfeiffer

Es sind um die 28.000 in Deutschland. Also, das ist eine Riesenzahl, wo alle Schulen in ganz Deutschland hinzugezogen werden. Wir haben 37 Prozent Rückgang der Vorfälle, die mit Brüchen enden, die von den Schulen gemeldet und registriert wurden.

Publikumsfrage

Mir fällt schwer, das zu glauben.

Antwort Herr Pfeiffer

Die Körperverletzungen sind nach unseren Dunkelfelddaten insgesamt zurückgegangen. Also egal was Sie angucken, der Raub ist an Schulen um 20 Prozent zurückgegangen. Nach eigenen Berichten der Opfer, wohlgemerkt.

Wir fragen repräsentativ 23.000 Kinder: bist du im letzten Jahr Opfer geworden? Und dann die ersten Teilergebnisse aus Stuttgart, München und Schwäbisch-Gemünd, ganz klar, die 6.700 Kinder, die wir jetzt befragt haben, im Vergleich zu den 6.700 vor sieben Jahren, haben seltener Opfererfahrungen mit Körperverletzungen geschildert, als vor sieben Jahren.

Ich weiß nicht, wie Sie dem etwas entgegensetzen wollen, außer Ihren Gefühlen. Dass Ihr Gefühl Sie trügt, dafür haben wir aber Erklärungen. Wir alle wissen, dass die Erinnerung so funktioniert. Ich verlasse mich nicht auf Gefühle, sondern auf festgestellte Fakten und auf die Zahlen. Woher kommt das? Wenn die Brutalität der Kinder zunehmen würde, müssten wir

steigende Zahlen von Getöteten durch Kinder und Jugendliche haben - 40 Prozent Rückgang der Tötungen durch Kinder und Jugendliche. Auch wenn es keiner hören will sind die Fakten so. Und wir haben die Erklärung, dass die Destruktion im innerfamiliären Bereich abnimmt.

Die Produktion, Neuproduktion von Gewalttätern, der wichtigste Faktor der innerfamiliären Gewalt, ist rückläufig. Aber die Leute sind so an den „Immerschlimmerismus“ gewöhnt, dass sie die guten Nachrichten gar nicht mehr hören wollen. Ich verbreite hier keine Theorie, sondern Fakten.

Herr Fritz:

Das ist richtig, ja, ich glaube eine gewisse Plausibilität sollten wir den wissenschaftlichen Erkenntnissen auch zugestehen.

Publikumsfrage

Eine Frage geht aber jetzt an Herrn Professor Resch und an Herrn Paulus. Herr Professor Resch, Sie haben von den sich selbst verletzenden Mädchen und dem aggressiven Verhalten von Jungen berichtet. Und das erlebt man ja auch in der Schule.

Und da ist meine Frage: was können Lehrer tun, beziehungsweise, wie können sie überhaupt unterscheiden zwischen so genanntem normalen und schulpathologischen Verhalten? Und wo findet man überhaupt Hilfe? An wen wenden sich Lehrer, auch Eltern?

Und jetzt meine Frage an Herrn Paulus. An wen wendet man sich, wenn man von Missständen erfahren hat? Was ist so zu sagen da ein erfolgreicher Weg?

Antwort Herr Resch

Es ist ein ganzes Bündel von Fragen, das ich beantworten will.

Es ist so, dass die Grundtendenz dieser Selbstverletzungen durchaus vielfältig sein kann. Wir wissen ja, dass es diese Selbstverletzungsverhaltensweisen auch per "Ansteckung" gibt. Das ist ein quasi ansteckendes Verhalten. Und wenn in einer Schulklasse in einem Zirkel von einigen Mädchen Selbstverletzungen praktiziert werden, gibt es einen ganzen Kreis von anderen Mädchen, die dazugehören wollen und sich sozusagen probenhalber Selbstverletzungen beibringen, um zu der Gruppe dazu zu gehören.

Das heißt: es haben nicht alle Mädchen dann diese psychopathologischen Konstellationen, die ich beschrieben habe. Die Mädchen, die wir auch in Therapie haben, haben eben eine solche schwere Störung. Die sind meistens im Kern solcher Zirkel. Es gibt ein, zwei Mädchen, die dann diese, wie wir sagen, Border-Line Auffälligkeit haben.

Nun, wie können Lehrer das sehen, wie kann man das erkennen? Die Selbstverletzungen werden gerade in diesem Jugendbereich selten heimlich durchgeführt, sondern meistens auch gezeigt. Das heißt, diese Akte werden auch dramatisch zur Schau gestellt, so dass es in der Regel für die Umgebung sichtbar ist. Das hat ja manchmal auch einen dramatischen Charakter, um anderen auch zu zeigen, wie es einem geht, oder wie man sich fühlt. Und man sollte, meiner Ansicht nach, sehr wohl darauf reagieren.

Und gerade Heidelberg hat so ein enges psychosoziales Netz, an das man sich wenden kann, eine ganze Fülle von Beratungsstellen und das Gesundheitsamt. Es ist die Universitätsklinik integriert. Wir haben viele niedergelassene Kollegen in unserem Feld, wie selten in einer Region. Das heißt also: ich glaube, wenn ein Lehrer hier in Heidelberg keinen Ansprechpartner für diese Fragen im psychosozialen Bereich findet, dann weiß ich nicht, wie er das in Sachsen oder sonst irgendwo anders tun soll.

Also wir haben hier wirklich ein funktionierendes psychosoziales Netz, an das man sich sehr gut wenden kann. Es können sich auch Lehrer an dieses Netz wenden. Wobei wir gerade in der Kinderpsychiatrie nur tätig werden, wenn die Kinder mit ihren Eltern kommen. Das heißt, man muss dann versuchen, die Eltern zu motivieren, dass sie mit dem Patient zu uns kommen. Jugendliche können natürlich auch von sich aus zu uns kommen und brauchen nicht ihre Eltern zu fragen.

Antwort Herr Paulus

Ja, eine Frage, die mich natürlich freut, weil sie mir zeigt, Sie wollen sich lösen von dieser Kultur des Wegschauens und Weghörens und des Nichtstuns, sofern Sie dies jemals getan haben. Aber an wen soll ich mich wenden? Es gibt verschiedene Möglichkeiten für Sie. Ich will hier unser Haus an erster Stelle nennen. Sie haben heute sehr kompetente Kolleginnen und Kollegen von mir bei der Kriminalpolizei, wo Sie jederzeit hingehen können. Und natürlich muss man hier fairerweise auch sagen, dass sie wohl verpflichtet sind, der Sache nachzugehen. Sie haben den Strafverfolgungszwang. In vielen Fällen sollte das allerdings kein Hinderungsgrund sein, meine ich. Und wenn Sie der Meinung sind, dass dieser Schritt nicht der Richtige ist, haben Sie hier am Ort auch psychologische Beratungsstellen mit fachkundigem Personal. Und auch diese Beratungsstellen können Sie mit Sicherheit über die Polizeidirektion in Erfahrung bringen.

Publikumsfrage

Ich möchte noch was zu den Zahlen von Herrn Pfeiffer sagen. Also ich kann die voll und ganz bestätigen. Ich mache hier die Jugendgerichtshilfe in der Stadt Heidelberg und registriere seit ungefähr 1999 alle Fälle, die bei uns hier eingehen. Ein Datensatz von 6.500 Fällen seither.

Ich habe auch einen Rückgang gemerkt. Meine Zahlen sind also identisch mit denen, die der Herr Pfeiffer vorlegt. Beispielsweise räuberische Erpressung, das klassische Abrippen, das Abzocken auf dem Schulhof. Es gab sogar Halbjahre, wo es überhaupt keinen Fall dieser Art mehr gab. 1999 gab es noch öfters diese Fälle, Körperverletzungsdelikte, alles. Es ist also rückläufig und ich kann es bestätigen, aus meiner Sicht. Und es sind tatsächliche Fälle, tatsächliche Zahlen, die da vorliegen, keine statistischen Berechnungen oder so, sondern wirkliche Zahlen.

Antwort Herr Pfeiffer

Ich will noch was ergänzen: Wir hatten die Schüler gefragt, ob an der Schule und seitens der Lehrer eher weggeschaut oder hingeschaut wird, wenn etwas Schlimmes auf dem Schulhof passiert. Beides können wir feststellen. Erstens: Schulen vom selben Schultyp, selbe soziale Randlage, in denen hingeschaut wird: Deutlich weniger Gewalt als bei denen, wo weggeschaut wird. Zweitens: Der Anteil an Schulen, in denen eine Kultur des Hinschauens existiert, wächst. Die präventiven Botschaften sind angekommen. Tolle Arbeit von verschiedensten Seiten.

Aber immer wieder muss ich die Polizei loben, weil sie im Präventionsbereich der Motor der Entwicklung ist, die sehr viel angeschoben hat. Das zahlt sich jetzt aus. Also nehmen Sie einfach zur Kenntnis, die Prävention hat ihre Erfolge. Und das ist jetzt spürbar und zählbar, und alle gegenteiligen Wahrnehmungen haben wirklich mit dem subjektiven Entsetzen zu tun. Das ist immer Fakt, wenn etwas Grauenhaftes geschieht, wie jetzt beispielsweise dieser Tötungsfall in Stuttgart. Als ich da der Tagesschau sagte, dass solche Fälle - Tötungen von Jugendlichen - abnehmen, da sagten die Verantwortlichen vor Ort aber, dass kann doch nicht sein, es ist so grauenhaft, dass haben wir noch nie hier gehabt. Dann musste ich nachweisen, dass wir vor vier, fünf Jahren mehrere Fälle an Tötungen von Obdachlosen hatten. Wir haben alle Presseberichte abgerufen. Und dann wuchs langsam die Bereitschaft

mit zu machen. Eine Ministerin gesteht mir, dass insgesamt betrachtet, der Raub doch nicht immer Raub ist. Heute ist es viel brutaler.

Dann musste ich ihr zeigen, dass die Raubfälle in denen geschossen wird, auf die Hälfte zurückgegangen sind. Die Bedrohungen sind auf ein Viertel zurückgegangen. Die Schadenssumme bei Raub wird von der Polizei säuberlich registriert, die ist drastisch nach unten gegangen. Also die Definition des Gesetzes und alle Indikatoren, die wir haben, deuten darauf hin, dass die Dinge besser geworden sind. Aber nicht von alleine! Sondern weil wir die beste Polizei haben, die es je gab, was die Aufklärungsquoten angeht. Das Risiko, was das „erwischt werden“ angeht, das „sich kümmern“.

Weil, na ja gut, eins hat geholfen: Die Vergreisung der Republik fördert die innere Sicherheit, immer weniger junge Männer, immer mehr Alte. Das wirkt sich natürlich aus.

Die Gesamtlage wird besser. Aber wir haben deutliche Belege für Präventionseffekte, und von daher können wir uns eigentlich freuen, dass das, was wir anschieben, funktioniert.

Publikumsfrage

Ich habe noch zwei Fragen und zwar:

Erstens: Ist zur Steigerung der Medienkompetenz der Konsum sinnvoll und wie sollte der Inhalt ausgestaltet sein?

Und zweitens:

Wie beurteilen Sie denn, dass es Schulen gibt - also ich bin auch an einer - die diese neuen Medien verstärkt als Schwerpunkt nehmen? Es wird als Werbung, als Aushängeschild benutzt. Bei uns stehen viele, viele Computer in den Klassenzimmern. Was soll denn eine Schule tun, um die Entwicklung positiv zu beeinflussen, die sie befürchten?

Antwort Herr Pfeiffer

Also: Erstens muss jedes Kind damit bis Ende der Schulzeit wirklich kompetent sein, rauf und runter zu googeln, den Computer mit all seinen Chancen zu nutzen. Das muss ein Arbeitsinstrument für jeden sein, unverzichtbar. Insoweit Medienerziehung in diesem Sinne, dass man kompetent ist mit diesem Gerät, souverän das Handwerkszeug „PC“ beherrscht, das gehört dazu.

Aber gleichzeitig brauchen wir Schulunterricht, der den Kindern deutlich macht, vor allem den Kindern (8 -12jährigen) in was für Sackgassen sie geraten können. Bis zur suchtähnlichen Abhängigkeit von Computerspielen, wenn sie sich auf die Schiene begeben mit stundenlangen Spielen und Fernsehen. Das hat Effekte. Nicht mehr bei den Dreizehn-, Vier-zehn-, Fünfzehnjährigen. Sie blocken ab.

Aber die Amerikaner haben herausgefunden: Mit der Altersgruppe der 9 – 12jährigen hat man große Chancen, durch konsequenten Unterricht. Über ein halbes Jahr, immer wieder Powerpointgeschichten, filmisch gebracht, mit Mickey Maus drin, pädagogisch geschickt aufbereitet, Informationen über die destruktive Wucht, des "Zu-viel-Fernsehens" und zu vielen Computerspielens, auf die Persönlichkeitsentwicklung, Schulnoten und so weiter. Das wirkt. Und zwar dann, wenn man das gleichzeitig in Elternabenden und schriftlichen Elterninfos, die einfach zu konsumieren sind, den Eltern bewusst macht.

Eltern von Vierzehn-, Fünfzehnjährigen, leben nur noch in Wohngemeinschaften mit denselben. Sie trauen sich erzieherisch fast nichts mehr zu, ändern an den Missständen kaum was. Eltern von den Jungen haben noch den Wunsch, die Power, was zu ändern. Also unsere Zielgruppe in der Medienpädagogik werden die Jungen. Die entwickeln, gerade gestützt auf unser Projekt, diese medienpädagogischen Gegenstrategien für die Schulen.

Die Lehrer werden zu Multiplikatoren. In Oldenburg und in einem weiteren Landkreis in Niedersachsen erforschen wir es in der Wirksamkeit und werden, hoffentlich im Frühjahr nächsten Jahres so weit sein, den Kultusministern erprobtes Unterrichtsmaterial zur Verfügung zu stellen. Damit man diesen Dingen entgegen wirken kann.

Wenn Sie nach Quantität fragen. Grundregel: Unter Zwölfjährige sollten möglichst gar keine Geräte im Zimmer haben, von dieser ganzen Art. Weil sie die Kraft noch nicht haben, sich der Suchtwirkung der Matscheiben zu entziehen. Einige wenige schon, die haben immer wieder alle Geräte und die sind trotzdem in Sport, in Musik, in den Schulen gut, toll verankert. Weil die Eltern es verstanden haben, sie wunderbar ins Leben einzuführen.

Aber die große Mehrheit wird Opfer der Geräte und von daher: erstmal gar keine Geräte ins Zimmer. Und wenn Sie danach darauf achten, dass die Kinder am Tag, am Wochentag, nicht mehr als eine Stunde Medienkonsum haben. Am Wochenende, na gut, wenn die Sportsendungen und sonst noch was an sind, ein bis zwei. Dann ist die Welt noch einigermaßen in Ordnung. Wenn es mehr als drei Stunden sind, haben Sie eindeutig Negativeffekte im Bereich der schulischen Leistungen, in der Zufriedenheit mit Freundschaften, im sozialen Vernetztsein, in der Entwicklung sozialer Kompetenzen.

Von daher warne ich vor den Geräten in den Zimmern. Am besten ganz ohne dieselben, wenn Sie es pädagogisch schaffen. Und wenn Sie es bei den Älteren nicht schaffen, dann sollten Sie darauf achten, dass da die Verzahnung mit dem Leben intensiv genug bleibt.

Herr Fritz

Herzlichen Dank, Herr Professor Pfeiffer, das war auch Ihr Schlusswort jetzt. Es war ein unglaublicher Gewinn heute, vielen Dank.

Herr Fuchs

Ich möchte mich als Hausherr bei Ihnen, Herr Pfeiffer, sehr herzlich bedanken. Auch für das Lob, das Sie der Polizei entgegengebracht haben.

Herr Fritz:

Ja, meine Damen und Herren, wir setzen die Diskussion fort. Ich glaube, Herr Fuchs hat jetzt gerade angekündigt, dass noch etwas nachzutragen war, zu dieser kontroversen Diskussion von vorhin.

Herr Fuchs

Ja, ich glaube, wir brauchen jetzt nicht den Streit hier vertiefen, zwischen Theorie und Praxis und der Frage der Wahrnehmung. Herr Pfeiffer hat dies ja in seiner Untersuchung „Gewalt an Schulen“ untersucht. Das ist ein Segment.

Ich glaube, dass sich auch die Verfahrensweisen in den Schulen deutlich verbessert haben. Mancher Schüler hat auch irgendwo etwas mehr Respekt vor möglichen Sanktionen, die durch sein Handeln innerschulisch auftreten. Weil er weiß, bis hin zum Schulverweis gibt es entsprechende Möglichkeiten. Wir haben in der polizeilichen Kriminalstatistik im Bereich der Polizeidirektion Heidelberg zwischen 2003 und 2004 eine Zunahme der Gesamtkriminalität von 9,8 Prozent zu verzeichnen. Das ist Fakt. Und da werde ich Herrn Pfeiffer Recht geben, dass beispielsweise beim Delikt Raub unter Jugendlichen rückläufige Zahlen festzustellen sind. Das ist statistisch belegbar, und ich gehe davon aus, dass sich das nicht geändert hat.

Ich habe auch ein bisschen ein Problem, von der Gewalt an Schulen zu sprechen, weil das Segment Schule im Ablauf der Schüler ja nur ein Teil des Tages in Anspruch nimmt. Wir müssten uns über die Gewalt in der Jugend bei den Jugendlichen in toto unterhalten.

Und da haben wir in Heidelberg, ich führe das auch ein Stück weit auf die Präventionsbemühungen nicht nur auf der Polizei, sondern auf uns alle zurück, in der Tat rückläufige Tendenzen. Und das halte ich für sehr, sehr erfreulich. Wir haben in einigen Bereichen natürlich eine Zunahme. Wenn wir die Entwicklung in der Heidelberger Altstadt speziell uns vor Augen führen, dann nimmt dort die Gewalt zu, um etwa 60 Prozent. Wobei man hinzufügen muss: die Täter sind in der Zwischenzeit weniger die Jugendlichen, sondern die jungen Erwachsenen.

Auch dann, wenn beispielsweise eine Gruppe junger Türken auf eine Gruppe von Spätaussiedlern trifft, dann ist irgendwo die Faust nicht mehr in der Tasche, sondern unterwegs. Und das sind die Dinge, die sich bei uns auswirken. Die Kolleginnen und Kollegen, die Jugendsachbearbeiter, die Sachbearbeiter Vorbeugung können diese Tendenz bestätigen, dass wir eigentlich davor warnen, die Signale falsch zu deuten, dass wir mit einer latenten Zunahme auch der Gewaltbereitschaft in der Jugend rechnen müssen.

Das mag jetzt subjektiv geprägt sein, vielleicht auch in der Wahrnehmung, dass wir die einzelnen Fälle hochstilisieren. Aber wir haben die Integrationsprobleme unserer Gesellschaft nicht gelöst. Und von daher will ich jetzt nicht für mehr Stellen bei der Polizei sprechen. Ich bin schon froh, wenn wir nicht weniger kriegen. Aber wir haben einen Aspekt auch noch völlig vergessen: Die Justiz stellt an die Qualität unserer Ermittlungen immer höhere Anforderungen.

Ich glaube, dass wir unterschiedliche Wahrnehmungen haben, in der Schule, in der Polizei, in den Medien.

Und es ist auch ein Unterschied, ob die Forschung in der Schule Schüler oder auch Lehrer befragt. Ich weiß jetzt nicht, inwieweit die Lehrer mit in dieser Forschung mit eingebunden sind. Ich persönlich - meine Wahrnehmung - bekomme öfter mal in letzter Zeit auch persönliche Anrufe von Lehrern, die sich Gedanken darüber machen, wie sie mit bestimmten Regelverstößen und Strafbarkeiten ihrer Schüler umgehen, z.B. wenn einer einen dritten Raubüberfall begangen hat und die Lehrer in der Konferenz sich nicht einig sind, diesen von der Schule verweisen zu müssen oder nicht. Für mich ist das gar keine Frage, insoweit bin ich da ganz konsequent. Die Frage ist, wie man damit umgeht. Wir können noch keine Entwarnung geben. Und ich will nicht wieder auf Neulußheim deuten und stigmatisieren. Aber da war auch ein Fall, da brauchen wir nicht nach Stuttgart gehen, wo wir wirklich sagen müssen: solche Fälle können immer wieder passieren.

Und von daher möchte ich, so als Friedensangebot zwischen den Positionen wirklich sagen: im Grunde genommen haben wir von der wissenschaftlichen Seite sicherlich Recht. Aber die Wahrnehmung, die subjektive Wahrnehmung, die ist ja nicht verboten, gibt uns letztendlich doch auch Anlass zu bestätigen, was auch Sie angesprochen haben.

Herr Fritz

Ich würde sagen, setzen wir dies gleich hier so fort. Es ist heute sehr viel von diesem Teufelskreis gesprochen worden, den es ja ohne Zweifel gibt: Täter schaffen Opfer, Opfer werden wieder zu Tätern. Ein Punkt war vielleicht heute unterbelichtet gewesen. Wie verhält es sich mit der juristischen Aufarbeitung dieser Fälle? Und da möchte ich jetzt einfach mal Herrn Franz bitten, uns dazu ein paar Takte zu sagen. Ist das angemessen, wie heute mit Tätern verfahren wird?

Herr Franz

Ich denke, es ist aus der Sicht des Weißen Rings nicht primär das Augenmerk darauf zu richten, wie mit den Tätern verfahren wird, sondern wie mit den Opfern verfahren wird. Sie haben es an den Zahlen von Herrn Pfeiffer gesehen, das Anzeigeverhalten steigt.

Wenn wir des Weiteren uns anschauen, dass ja die Relation "jugendliche Täter suchen jugendliche Opfer" vorhanden ist, kann man davon ausgehen, dass bei dieser ansteigenden Anzeigebereitschaft viele Jugendlichen dabei sind, die Opfer wiederum eines Jugendlichen wurden, die aber durch ihre Anzeigenerstattungen die Strafverfahren in Gang setzen, ausgehend von Ermittlungsverfahren bei der Polizei.

Hier haben wir durch das Opferrechtsreformgesetz aus dem letzten Jahr bedeutsame Neuerungen erfahren, was die Hinweispflichten der Polizei angeht, auf die Rechte, die die Opfer haben. Die gelten gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und dienen dem Schutz des Opfers in einem Ermittlungs- und Strafverfahren. Und damit meine ich jetzt nicht nur primär dem Schutz vor dem Täter und vor der Verteidigung, damit hier keine sekundäre oder tertiäre Viktimisierung im Strafverfahren noch mal auftritt, sondern auch vor den Strafverfolgungsbehörden und vor den Gerichten.

Die Strafprozessordnung gesteht mir gewisse Rechte zu, nämlich mich im Strafverfahren als Nebenkläger anzuschließen und mich damit zu einem Verfahrensbeteiligten aufzuschwingen, der ganz erhebliche und umfassende Rechte hat, die er im Strafverfahren wahrnehmen kann. Mit einer einzigen Einschränkung.

Wenn ich nämlich Opfer eines Jugendlichen werde, wenn ein Jugendlicher an mir eine Körperverletzung begeht, wenn mehre Jugendliche, ist ja zur Zeit, oder gestern ging es ja auch noch mal durch die Presse, in Sinsheim, die Vergewaltigung eines zwölfjährigen Mädchens durch eine Gruppe von Vierzehn- bis Siebzehnjährigen, also alle ausnahmslos Jugendliche.

Wenn ich mir diese Täter ansehe und dann weiß, dass nach dem Jugendgerichtsgesetz dieses zwölfjährige Mädchen den Schutz abgesprochen bekommt, weil nämlich die Nebenklage im Strafverfahren gegen Jugendliche nicht zulässig ist, dann stellt sich für mich die Frage, wo ist da der sachliche Grund, die sachliche Rechtfertigung? Wenn das Mädchen von einem Achtzehnjährigen vergewaltigt worden wäre, dann könnte sie sämtliche prozessuale Rechte wahrnehmen. Sie würde insbesondere auf Staatskosten einen Anwalt ihrer Wahl zur Verfügung gestellt bekommen.

Frage von Herrn Fritz

Und das ist bei Jugendlichen nicht so?

Antwort Herr Franz

Nein, wenn Sie Opfer eines Jugendlichen werden, haben Sie nicht die Möglichkeit Ihre gesamten prozessualen Rechte auszuschöpfen. Sie bekommen insbesondere keinen Anwalt, der Ihre Rechte in dem Verfahren wahrnimmt und auf Staatskosten bestellt wird. Ich denke, das ist ein Anachronismus, der da in der Strafprozessordnung herrscht, obwohl der deutsche Juristentag bereits im Jahr 2002 die Empfehlung ausgesprochen hat, die Nebenklage auch in Strafverfahren gegen Jugendliche zuzulassen, schnellstmöglich. Aber sicherlich wird das nicht mehr in diesem Jahr kommen, wo die Politik in Berlin mit sich selbst beschäftigt ist.

Herr Fritz

Ich glaube, dieses Thema hatte Herr Paulus schon mal angesprochen, mit dem §184 Strafgesetzbuch: die Gleichstellung Jugendlicher zum Beispiel mit Tieren, zusammen mit Zoologie und so weiter, dass wir einfach ein Defizit im Bereich der Wertigkeit von Kindern haben.

Herr Paulus

Ich sehe das schon so. Es ist in der Tat so. Wir haben uns da, auch wenn wir zurück blicken, mit Sicherheit die letzten Jahre, Jahrzehnte sehr viel Mühe gegeben, was die Täter angeht. Das ist sicher richtig. Und das war notwendig. Aber wir sehen bis zum heutigen Tag dieses Delikt, diese Kriminalität, viel zu wenig aus Opfersicht. Das Opfer muss mehr in den Mittelpunkt gerückt werden, nicht nur vor Gericht. Das sehe ich genauso. Hier sind Defizite da. Wir müssen auch die Wiederholungsgefahr deutlicher sehen, in diesen Bereichen.

All das betrifft die Opfer. Die Opfer sind bis zum heutigen Tag, denken Sie an den Satz: „keiner hilft mir“ - allein gelassen. Nicht nur vor Gericht, sondern auch im familiären Umfeld. Überall muss man da ansetzen und das Opfer mehr in den Mittelpunkt rücken. Auch in der Gesetzgebung, zweifellos.

Noch mal ganz klar in einem Satz: unsere Kinder mit den Tieren, mit Gewalt, das ist unzumutbar, das kann nicht sein. So lange bleibt dieses Delikt - Schmuddelkram - nichts von Bedeutung.

Herr Fuchs

Also, wir haben nicht nur den Opferschutz verbessert – erfreulicherweise-, sondern wir haben auch den Zeugenschutz verbessert. Und die Angst, die undifferenzierte, nicht zur Polizei zu gehen wegen des Legalitätsprinzips, also dass die Polizei kein Ermessungsspielraum hat, diese Anzeige entgegenzunehmen, ist unbegründet.

Denn spätestens die Staatsanwaltschaft hat ein Opportunitätsprinzip. Die Staatsanwaltschaft muss nicht zwangsläufig zu den Maßnahmen gegen den Täter greifen. Sie kann sie zurückstellen, sie kann auch Auflagen erteilen. Es gibt die Möglichkeit der Zusicherung der Vertraulichkeit.

Wir können den Namen auch aus einer Akte draußen lassen und letztendlich gibt es immer noch das anonyme Telefon, was uns natürlich weniger lieb ist, weil wir dann die Möglichkeit nicht haben, rückzufragen. Also ich kann Sie nur ermutigen, sich auch an Ihre Polizeidienststelle zu wenden, wenn Sie so eine heikle Geschichte haben, auch indirekt erfahren haben. Das Beispiel, was vorhin kam, die Fragen an Herrn Pfeiffer, mit dieser Schülerin in der Klasse. Auch mit so vertraulichen Mitteilungen wissen die Kolleginnen und Kollegen umzugehen.

Es ist für mich eine Schutzbehauptung zu sagen, ich entziehe mich aus meiner Verpflichtung als Staatsbürger, hier Kindern oder anderen Opfern zu helfen, in dem ich dann sage, die Polizei muss mich ja dann vor Gericht zerrren, und ich werde als Zeuge bloßgestellt. Ich glaube, das ist eine ganz, ganz wichtige Botschaft, die Sie persönlich mitnehmen und auch als Multiplikatoren weiter geben sollten.

Herr Fritz

Vielen Dank. Ich glaube, über der heutigen Tagung stand als Überschrift „Wir brauchen eine andere Kultur des Hinsehens“. Ich möchte vielleicht noch an Herrn Professor Resch die Frage stellen, wo beginnt eigentlich aus psychiatrischer Sicht die Misshandlung oder die Traumatisierung? Ich glaube, da gibt es sehr große Unsicherheiten auch bei denen, die hinsehen wollen.

Herr Resch

Ich denke das, worüber wir immer sprechen, und das, was wir auch in Statistiken erfassen können, das sind immer Akte dramatischer Gewalt. Genau gesagt: Was wir als seelische Drucksituationen empfinden, was Veränderungen im Gefühlsdialog zwischen

Bezugspersonen und ihren Kindern systematisch stattfindet und wodurch Kinder einfach abgewertet werden und seelisch nicht die nötigen Entfaltungsmöglichkeiten haben. Ich habe das mit dem Begriff Passung oder Nichtpassung beschrieben.

Dort beginnt so zu sagen eine Stufenreihe von Fehlentwicklung. Dort beginnt das, was wir Traumatisierung nennen. Das Problem ist nur, wenn wir den Begriff des Traumas erweitern auf alle Formen nicht funktionierender Beziehungen, dann wird er so inhaltsreich, dass er auch wieder inhaltsleer wird. Und deswegen wollen wir ihn eben begrenzen, auf diese ereignishaften und sehr dramatischen Aspekte von verfehlter Kommunikation. Aber für uns, unter Entwicklungsgesichtspunkten, geht es ja gar nicht so um die Frage, liegt hier ein schweres Trauma vor oder ist hier wirklich jede Gewalt in dieser oder jener Form angewendet worden, sondern wir sehen ja meistens Endprodukte oder Zwischenergebnisse von Fehlentwicklungen bei Kindern, die unglücklich sind oder die nicht mit ihrer Umwelt zurechtkommen.

Und im Rückblick sehen wir dann eben die Aspekte nicht funktionierender Kommunikation, die schon in sehr vielfältiger Weise früher hätten sichtbar werden können. Und da muss man schon sagen, wenn Kinder im Kindergarten bereits deutlich Schwierigkeiten haben, in der Gruppe mit anderen umzugehen, wenn sie sich selbst rasch durch aggressive oder Rückzugsverhaltensweisen zu Außenseitern machen, von den anderen abgelehnt werden, sie sozusagen notorische Opfer werden in der Gleichaltrigengruppe, und wenn man aber dann sieht, dass sie in häuslichen Rahmenbedingungen leben, wo das auch noch verstärkt wird, dann sind das Ansatzpunkte, wo man eigentlich auch schon überlegen sollte - gerade als professioneller Helfer - auf solche Familien zu zugehen und zu sagen, hier ist etwas, das sollte man nicht so lassen, wie es ist.

Frage von Herrn Fritz

Wer sollte zugehen?

Antwort Herr Resch

Also, zum Beispiel die Kindergärtnerin könnte ja auf diese Familie zugehen und sagen, in der Gruppe erleben wir das Kind auf eine Weise, dass es sich immer wieder selbst ins „Out“ bringt. Das wäre sinnvoll herauszufinden, warum macht das Kind das? Das macht es ja nicht angeboren so, sondern das sind ja eben Konstellationen, die sich oft aus familiären Mustern, mit Geschwistern beispielsweise, oder mit Eltern heraus kristallisiert haben. Also ich denke, gerade das frühe Hinschauen professioneller Helfer, um Entwicklungsdefizite und Kommunikationsdefizite wahrzunehmen, wäre schon hilfreich. Dass man bei schweren Traumatisierungen nicht wegschauen darf, das versteht sich von selbst.

Frage von Herrn Fritz

Aber, bewegen wir uns hier nicht in einem Grenzbereich von Denunziation und macht nicht genau das schwierig?

Antwort Herr Paulus

Ich glaube, das hat überhaupt nichts mit so etwas zu tun. Es ist, und ich spreche auch ungern von Zivilcourage, aber ich meine, es muss zur selbstverständlichen Erwachsenenpflicht werden, hier zu reagieren. Und dazu noch was, meine Damen und Herren: Sie müssen nicht glauben, wie viele denken, dass ist nämlich auch so eine Art von Ausrede, ich muss jetzt der Kriminalpolizei oder der Polizei hier das perfekte Verbrechen liefern.

Wir warten hundert Jahre darauf, auf dass jemand kommt und sagt "Max Müller hat am Abend am soundsovielten die Kleine in jener oder dieser Weise vergewaltigt oder sonst was." Aber warten wir hundert Jahre darauf?

Denn es sind immer diese relativ banalen Hinweise. Mich wundert es "Warum gehen bei **Dem** immer kleine Kinder ein und aus" oder mich wundert es "**Der** ist schon zum dritten Male auf diesem Spielplatz und fotografiert doch in seltsamer Weise, nicht?"

Und das sind die Hinweise, genau die Hinweise, die später größte Verfahren auslösen können. Das sind die Hinweise, mit denen wir arbeiten müssen bei der Polizei. Die brauchen wir hier. Und andere gibt es hier nicht. Da fällt es uns umso leichter wieder zu sagen, na ja, der wird schon seinen Grund haben, warum er da fotografiert, oder die Kinder werden ja schon aus berechtigten Gründen ein- und ausgehen.

Da liegt, meine ich, der Hase im Pfeffer. Da wird falsch reagiert. Diese Dinge erkennen wir nicht. Und das wäre eben sehr wichtig, auch im Bereich Auslandsstraftaten. Da hat man doch das Gefühl, vom Urlaub her. Und was geht mich das an, ich will mir hier meine schönen Tage ja nicht kaputt machen lassen. Wissen Sie, wenn jemand im thailändischen Pattaya Urlaub macht oder in Chep (phon.), in Tschechien drüben, der kann dieser Kriminalität kaum entgehen. Viele, viele Deutsche sehen es, und es wird nicht reagiert. Und viele glauben eben dann, ja, was tut die Polizei damit? Es ist für die Polizei vielleicht sehr, sehr wichtig, wenn sie weiß, überhaupt **Der**, den wir schon kennen, mit siebzehn Straftaten, der war zu dieser fraglichen Zeit in Pattaya. Es ist dann ein sehr wichtiger Hinweis für die Kollegen.

Also da wird auch immer falsch reagiert, weil man glaubt, dass sei ja nur ein banaler Hinweis, nur ein geringes Teilwissen, was ja nichts nützt, fälschlicherweise.

Publikumsfrage

...Herr Paulus, dass eine Frau was gemeldet hatte, was in der Institution in der sie gearbeitet hat, passiert ist, und vierzehn Tage, nach dem sie es Ihnen gemeldet hatte, rief sie an: "Helfen Sie mir, ich verliere meinen Job, ich habe die Institution in den Schmutz gezogen" oder irgend so was. Und das sind natürlich Situationen, die auch den Leuten in den Köpfen stecken und deswegen auch vorhin meine Frage: Was kann man tun, auch zum Schutz dieser Leute, die eben hinschauen?

Antwort Herr Paulus

Also, es ist selbstverständlich, sie hat ihren Job behalten, das Mal vorne weg. Weil, wo kämen wir da hin, wenn wir diese Reaktion dann noch durchgehen lassen würden. Man hat sich unterhalten, mit den zuständigen Leuten, und man hat ihnen klar gemacht, dass das absolut die richtige Entscheidung war. Und wir können nur froh sein, dass unsere Kinder in den Händen solcher Leute sind, die Verantwortung übernehmen.

Ich glaube, wir müssen auch wegkommen von diesem Denken, es ist kein zu Unrecht Verdächtiger und dass wir uns hier immer so selbst schützen wollen. Wir müssen diese Wege gehen. Und natürlich, es gibt keinen Grund dafür, dass hier jemand Nachteile einstecken muss. Also da kann ich Ihnen versichern, auch unsere Institution, die Polizei wird da alles tun, dass niemand ins schiefe Licht gerät. Und was diese Hinweise auf Falschverdächtigungen angeht, ich habe es gesagt: das tut nicht weh. Ich erinnere mich an eine Geschichte.

Es war mal ein Mathematiker an der Universität in Ulm, der war konkret einer üblen Tat verdächtig. Wir haben die Ermittlungen durchgeführt, nach acht bis vierzehn Tagen war es klar, er hatte mit dieser Tat nichts zu tun. Er war zu Unrecht verdächtig worden. Er kam zu uns und hat nachher gesagt: „Ich bin euch sehr dankbar, dass dieser Verdacht von mir

genommen wurde. Ich hätte mit diesem Verdacht nicht länger leben wollen.“ Also was macht man denn da kaputt? Das sind eben alle diese Hallenbadmentalitäten.

Herr Fritz

Meine Damen und Herren, sind noch Fragen? Sonst würde ich langsam dazu übergehen wollen, diesen sehr nachdenklichen, mit Informationen wirklich gefüllten Tag schließen zu wollen. Aber ich möchte die Debatte nicht einfach abwürgen. Wenn noch Fragen sind, bitte, sonst würde ich mich ganz gerne bei den Mitdiskutanten bedanken und das Schlusswort an Herrn Fuchs geben. Vielen Dank

Herr Fuchs

Ich möchte mich abschließend zu aller erst bei Ihnen bedanken, für Ihr Interesse, für die Fragen, auch für Ihr Beharrungs- und Verharrungsvermögen. So ein Tag ist lang. Aber ich glaube, die Vorträge waren es wert. Da steckte nicht nur Substanz dahinter, sondern auch sehr viel an Informationen.

Ich möchte mich bedanken, ich glaube auch im Namen von Ihnen allen, beim Organisationsteam: Frau Bartmann, Herrn Bartmann, Herrn Bubenitschek, Frau Wickert, Herrn Hillme und Herrn Greulich. Ich glaube, dass meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen ordentlichen Applaus verdient haben.

Mein abschließender Dank gilt den Referenten, den Teilnehmenden an der Diskussionsrunde, und natürlich Ihnen Herr Fritz, für die sehr ausgewogene, sehr umfangreiche und auch sehr tiefgehende Moderation. Ich glaube, es hat Ihnen auch, bei allem Ernst hinter dieser Thematik, genauso Spaß gemacht, wie uns. Und ich glaube abschließend sagen zu können, es war kein verlorener, sondern ein gewonnener Tag. Vielleicht auch im Sinne des Arbeitstitels unserer Tagung.

Ende der Veranstaltung



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation der Fachtagung “Misshandelte Kinder - verarmte Seelen” am 07.07.2005



Prävention

IMPRESSUM

Polizeidirektion Heidelberg
Prävention / Kriminalitätsbekämpfung
Römerstr. 2-4
69119 Heidelberg

Layout: Patricia Wickert
Transkription: Birgit Pisching

E-Mail: kp@pdhd.bwl.de

Telefon: 06221 / 99-1241
Fax: 06221 / 99-1247

Bisherige Fachtagungen der Polizeidirektion Heidelberg

RECHTSEXTREMISMUS

Chancen und Möglichkeiten der Prävention

vom 18. Januar 2001

Islamismus

Eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung

vom 6. Juni 2002

JUGEND

Lebenswelten – Medienwirkung – Opferperspektiven

vom 22. Mai 2003

Russlanddeutsche – aber Deutsche: Die gelungene Integration?

vom 25. März 2004

Zu allen Themen wurden Dokumentationen erstellt, die Sie sich im Internet kostenfrei herunterladen können. Download unter

www.sicherheit.de

oder

www.praevention-rhein-neckar.de